This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

QUELLEN UND FORSCHUNGEN
ZUR
SPRACH- UND CULTURGESCHICHTE
DER GERMANISCHEN VÖLKER.
HERAUSGEGEBEN VON
B. TEN BRINK, E. MARTIN, W. SCHERER.
XLI. HEFT.

DIE STELLUNG

VON

SUBJECT UND PRÄDICATSVERBUM

IM HÊLIAND.

NEBST EINEM ANHANG METRISCHER EXCURSE.

EIN BEITRAG
ZUR
GERMANISCHEN WORTSTELLUNGSLEHRE
VON

JOHN RIES.

BODL: LIBR.
FOREIGN
PROGRESS

STRASSBURG.
KARL J. TRÜBNER.

LONDON.
TRÜBNER & COMP.
1880.

Digitized by Google

Verlag von Karl J. Trübner in Strassburg.

QUELLEN UND FORSCHUNGEN

ZUR

SPRACH- UND CULTURGESCHICHTE

DER GERMANISCHEN VÖLKER.

HERAUSGEGEBEN

VON

BERNH. TEN BRINK, ERNST MARTIN, WILHELM SCHERER.

In dieser neuen Sammlung sollen zunächst die an der Strassburger Hochschule unternommenen Arbeiten, welche sich auf die Erforschung des weiten Sprach- und Litteraturgebietes der germanischen Völker beziehen, zusammengefasst werden.

Es ist mit den „Quellen und Forschungen" keineswegs eine Vermehrung der bereits in hinlänglicher Anzahl existirenden Fachzeitschriften beabsichtigt: dieselben werden vielmehr, ähnlich dem Programm der „Bibliothek der deutschen National-Litteratur", nur grössere, in sich abgeschlossene Arbeiten aufnehmen, die als selbständiges Ganzes ausgegeben werden und einzeln verkäuflich sind.

Bis jetzt sind die folgenden Hefte erschienen:

I. Geistliche Poeten der deutschen Kaiserzeit. Studien von Wilh. Scherer. I. Zu Genesis und Exodus. M. 2. —

II. Ungedruckte Briefe von und an Johann Georg Jacobi, mit einem Abrisse seines Lebens und seiner Dichtung herausgegeben von Ernst Martin. M. 2. 40.

III. Ueber die Sanctgallischen Sprachdenkmäler bis zum Tode Karls des Grossen. Von R. Henning. M. 4. —

IV. Reinmar von Hagenau und Heinrich von Rugge. Eine litterar-historische Untersuchung von Erich Schmidt. M. 3. 60.

V. Die Vorreden Friedrichs des Grossen zur Histoire de mon temps. Von Wilhelm Wiegand. M. 2. —

VI. Strassburgs Blüte und die volkswirthschaftliche Revolution im XIII. Jahrhundert. Rede, gehalten bei Uebernahme des Rectorats der Universität Strassburg am 31. October 1874 von Gustav Schmoller. M. 1. —

VII. Geistliche Poeten der deutschen Kaiserzeit. Studien von Wilhelm Scherer. II. Heft. Drei Sammlungen geistlicher Gedichte. M. 2. 40.

VIII. Ecbasis captivi, das älteste Thierepos des Mittelalters. Herausgegeben von Ernst Voigt. M. 4 —

IX. Ueber Ulrich von Lichtenstein. Historische und litterarische Untersuchungen von Karl Knorr. M. 2 40.

X Ueber den Stil der altgermanischen Poesie von Richard Heinzel. M. 1. 60

XI. Strassburg zur Zeit der Zunftkämpfe und die Reform seiner Verfassung und Verwaltung im XV. Jahrhundert. Rede, gehalten zur Feier des Stiftungsfestes der Universität Strassburg am 1. Mai 1875 von Gustav Schmoller. Mit einem Anhang: enthaltend die Reformation der Stadtordnung von 1405 und die Ordnung der Fünfzehner von 1433. M. 3. —

XII. Geschichte der deutschen Dichtung im XI. und XII. Jahrhundert. Von Wilhelm Scherer. M. 3. 50.

XIII. Die Nominalsuffixe a und â in den germanischen Sprachen. Von Heinrich Zimmer. Eine von der philosophischen Facultät der Universität Strassburg gekrönte Preisschrift. M. 7. —

Digitized by Google

Digitized by Google

QUELLEN UND FORSCHUNGEN

ZUR

SPRACH- UND CULTURGESCHICHTE

DER

GERMANISCHEN VÖLKER.

HERAUSGEGEBEN

VON

BERNHARD TEN BRINK, ERNST MARTIN,
WILHELM SCHERER.

XLI.

DIE STELLUNG VON SUBJECT UND PRÄDICATSVERBUM IM HÊLIAND.

STRASSBURG.
KARL J. TRÜBNER.

LONDON.
TRÜBNER & COMP.
1880.

Digitized by Google

DIE STELLUNG

VON

SUBJECT UND PRÄDICATSVERBUM

IM HÊLIAND.

NEBST EINEM ANHANG METRISCHER EXCURSE.

EIN BEITRAG

ZUR

GERMANISCHEN WORTSTELLUNGSLEHRE

VON

JOHN RIES.

STRASSBURG.
KARL J. TRÜBNER.

LONDON.
TRÜBNER & COMP.
1880.

Digitized by Google

Buchdruckerei von G. Otto in Darmstadt.

Digitized by Google

MEINEM VEREHRTEN LEHRER

HERRN PROFESSOR

KARL WEINHOLD

IN DANKBARER GESINNUNG

ZUGEEIGNET.

Digitized by Google

Digitized by Google

VORWORT.

Der Nachsicht, mit welcher Erstlingsarbeiten aufgenommen zu werden pflegen, sind die folgenden Blätter ganz besonders bedürftig: sowohl weil meine Arbeit infolge zufälliger Umstände nicht von der leise führenden Hand und dem überwachenden Auge des Lehrers begleitet wurde, deren sich Anfänger bei ihren ersten Versuchen meist zu erfreuen haben und deren sie auch nur schwer entbehren können, als auch besonders deshalb, weil ich mit meinen Untersuchungen ein bisher noch fast ganz unbearbeitetes Gebiet betrat, das in der Flüchtigkeit und Veränderlichkeit der zu beobachtenden Erscheinungen und in der Mannigfaltigkeit der sich vielfach durchkreuzenden Einflüsse seine ganz eigenthümlichen Schwierigkeiten aufweist. Leider wurde mir die geringe einschlägige Litteratur erst bekannt, als meine Arbeit schon ziemlich weit vorgeschritten war.

Die Anregung zur Wahl dieses Themas erhielt ich von Herrn Professor Scherer, wofür ihm mein aufrichtiger Dank gebührt. Auch Herrn Dr. O. Erdmann, der mir gütigst die Schrift von Tomanetz zugänglich machte, und vor allem Herrn Professor Martin will ich auch an dieser Stelle meinen Dank widerholen für das freundliche Interesse, das er meiner Arbeit entgegenbrachte und bewahrte, sowie für die Mühen der Redaction, denen er sich, den Statuten dieser Sammlung gemäss, zum Vortheil meiner Arbeit zu unterziehen die Gefälligkeit hatte.

Digitized by Google

Mit Beginn dieses Jahres nahm ich die Arbeit, die ich Ostern 1879 zum grössten Theile fertig nach Strassburg mitbrachte, wieder auf: leider wurde ich durch wiederholtes Unwohlsein in meiner Zeit stark beschränkt, der Abschluss aber wurde durch den Beginn meines Militärdienstes erzwungen. So ist der Schlussparagraph kürzer als ich beabsichtigte und etwas abgerissen in der Behandlung ausgefallen; so wurde ich auch an der Ausarbeitung eines weiteren Excurses verhindert, den ich dem Anhang einfügen wollte und in dem ich mich über den Ansatz von zwei Hebungen in jedem Halbvers kurz zu rechtfertigen, besonders aber die im neuesten Bande der Germania von Wilken entwickelten metrischen Ansichten zu widerlegen gedachte. Beides ist im Grunde für vorliegende Arbeit entbehrlich. Wer in dem viermal gehobenen Halbvers nicht nur den ursprünglichen Grundtypus der niederdeutschen Allitterationszeile sieht, sondern diesen Vers selbst in den überlieferten Texten noch zu finden glaubt, braucht nur unter meinen 'Hebungen' Hauptheben zu verstehen. Dass aber die Einhebungsverse Wilkens sich einen grössern Kreis von Anhängern erwerben sollten, das ist, glaube ich, wohl nicht gerade sehr wahrscheinlich.

Ich wünsche und hoffe, dass meine äussern Verhältnisse es mir gestatten werden zu Untersuchungen über den liebgewonnenen Gegenstand später einmal zurückzukehren und dass der vorliegende Versuch sich als Grundlage für weiteren Ausbau einer umfassenden germanischen Wortstellungslehre nicht unbrauchbar erweisen möchte.

Königsberg i. Pr., den 1. April 1880.

DR. JOHN RIES.

Digitized by Google

INHALTSÜBERSICHT.

		Seite.
§ 1.	Gerade und ungerade Folge, Definition; die gerade Folge ist der Grundtypus; Begründung. .	1
§ 2.	Allgemeines über das Verhältniss der ungeraden Folge zur geraden	10
	I. SELBSTÄNDIGER AUSSAGESATZ	11—56
§ 3.	A. Regulär-gerade Folge	11
	B. Ungerade Folge in freier Anwendung .	12
§ 4.	Sie ist veranlasst I. durch die logischen Verhältnisse des Satzzusammenhangs	12
	II. durch stilistisch-rhetorisch-syntactische Gründe .	16
§ 5.	1) Paralleler, 2) chiastischer Satzbau	16
§ 6.	Verstärkung und Steigerung des Satztons . . .	18
§ 7.	Ein Mittel zur Andeutung der Hypotaxe . . .	23
§ 8.	Statistischer Nachweis für Verwendung des Nebentypus aus diesen Gründen	31
	III. durch rhythmisch-metrische Gründe	33
§ 9.	Das rhythmische Gesetz vom Satzanfang . . .	33
§ 10.	Versgesetze und Reimbedürfniss	33
	C. Ungerade Folge als Regel	42
§ 11.	Art und Häufigkeit ihres Auftretens	42
§ 12.	Sie ist im Allgemeinen durch dieselben Gründe veranlasst wie B II	44
§ 13.	Ideenassociation: der Grund der Regelmässigkeit . .	46
	D. Irregulär-gerade Folge	47
§ 14.	Art und Häufigkeit ihres Auftretens	47
§ 15.	Sie ist veranlasst I. durch rhythmisch-metrische Gründe	48
§ 16.	II. durch stilistisch-rhetorische Gründe	51
§ 17.	Bemerkungen zur irregulär-geraden Folge:	
	1) das rhythmische Gesetz vom Satzanfang statistisch bestätigt	53
	2) Verhältniss der Ausnahmen (D) zur Regel (C); Schlüsse daraus	54
	II. SELBSTÄNDIGER HEISCHESATZ	56—60
§ 18.	Die ungerade Folge ist die Regel; Gründe	56
§ 19.	1) Heischesätze im Imperativ	57
	2) Heischesätze im Conjunctiv	58

Digitized by Google

Seite.

III. SELBSTÄNDIGER FRAGESATZ . . . . . 60—66
§ 20. Die ungerade Folge ist die Regel; Gründe 60
§ 21. Specielle Behandlung; Ausnahmen 63
IV. UNSELBSTÄNDIGER SATZ. (Vorbemerkung Seite 66. 67.) . . . . . 66—86
§ 22. Allgemeines; die gerade Folge ist die Regel, die ungerade nicht Nebentypus, sondern Ausnahme. . . 67
§ 23. Das rhythmische Gesetz vom Satzanfang wirkt zu Gunsten
1) der geraden Folge 68
2) der ungeraden Folge 70
§ 24. Die ungerade Folge ist veranlasst I. durch die metrische Form 72
§ 25. II. durch stilistisch-rhetorische Gründe 76
§ 26. Die ungerade Folge unter dem Einfluss des directen Anschlusses späterer Satzglieder an die eröffnende Conjunction 82
§ 27. DIE STELLUNG DES VERBUMS ZU DEN ÜBRIGEN SATZGLIEDERN . . . . . 86—112
I. Die heutige Nebensatzstellung ist die ursprüngliche; Gründe; Spuren der alten Stellung; weder Haupt- noch Nebensatz zeigen im Beowulf und Hêliand die jetzige Stellung durchgeführt 87
II. Die mittlere Stellung des Verbs; sie ist die Consequenz des Fortschritts sprachlicher Entwicklung; findet sich in Haupt- und Nebensätzen; Statistik ihres Vorkommens im Hêliand und Beowulf 94
III. Die neue Stellung des Verbs; logische, rhythmische, syntactische Motive bewirken verschiedene Entwicklung der Verbstellung im Haupt- und Nebensatz; der Differenzirungstrieb bildet die vorhandenenen Verschiedenheiten zu characteristischen Unterscheidungsmerkmalen der beiden Satzarten aus, sie erstarren allmählig zur Regel . . 101
Überblick über den Gang der Entwicklung; Stellung des Hêliand innerhalb derselben; Zusammenhang der Ausbildung der neuen Verbstellung und der ungeraden Folge 107
ANHANG METRISCHER EXCURSE . . . . . 112—129
I. Der Auftact 112
II. Der Versschluss 113
III. Der Ausgang des ersten Halbverses 119
IV. Der Nebenreim 123

Digitized by Google

Als den Cardinalpunkt der gesammten Wortstellungslehre heben wir aus diesem weitem Gebiet syntactischer Forschung die Frage nach der Stellung von

SUBJECT und PRÄDICATSVERBUM

heraus, deren ausführlicher Behandlung die folgenden Blätter gewidmet sind.

---

§ 1. Wie in allen germanischen Sprachen finden sich auch im altsächsischen die beiden möglichen Stellungen, die Subject und Prädicatsverbum zu einander einnehmen können, neben einander in Gebrauch. Wenn wir diese beiden Stellungstypen als

gerade Folge: bei vorangehendem Subject, als

ungerade Folge: bei vorangehendem Prädicatsverbum

bezeichnen, so wird mit dieser Benennung schon ein Urtheil über ihr Verhältniss zu einander ausgesprochen, dessen Richtigkeit erst bewiesen werden muss, wenn dasselbe auch, oder gerade — um uns vor einem leicht entstehenden Vorurtheil zu hüten — weil es durch unser lebendiges Sprachbewusstsein der heutigen deutschen Wortfolge gegenüber gestützt erscheint.

Der speciellen Behandlung mögen hier einige allgemeine Betrachtungen vorausgehen: sie sollen die Annahme, dass die Voranstellung des Verbs nicht die Grundstellung, sondern deren Umkehrung ist, wenn nicht beweisen, so doch in hohem Grade wahrscheinlich machen; ein eigentlicher Beweis für diese Auffassung der beiden Stellungstypen wird unten erst durch den Nachweis der für die Umkehrung massgebenden Motive geführt werden.

Digitized by Google

1) In einem zum Zweck einer Aussage einfach und kunstlos gebauten Satz ist das naturgemässe Princip für die Anordnung der einzelnen Satzglieder die Rücksicht auf ihre verschiedene Wichtigkeit, ihre grössere oder geringere Bedeutung für den Satzinhalt; naturgemäss ist dieses Princip, weil dasselbe dem Zweck der Sprache, als einer Form der Mittheilung am meisten entspricht — weil man unmöglich annehmen kann, dass der Sprechende dem geraden und nächsten Weg zum Verständniss des Hörenden ohne besondere Veranlassung einen Umweg vorziehen sollte.[1] Die Frage ist nur, welches der einzelnen Satzglieder denn wirklich das Wichtigste ist, oder, da die Frage in dieser Allgemeinheit schwerlich wird beantwortet werden können, welches dem Sprachgefühl der Niederdeutschen jener Zeit das Wichtigste schien. Zur Entscheidung dieser Frage besitzen wir seit Riegers trefflicher Abhandlung über die alt- und angelsächsische Verskunst ein objectives Kriterium in den Gesetzen der Satzbetonung: der Satzton aber gebührt, wie und wo immer Nomen und Verbum zusammenkommen, durchaus dem Nomen; folglich ist dieses das Wichtigere gewesen. In einem Satz mit nominalem Subject — von einem solchen müssen wir als dem einfachsten ausgehen, da der Gebrauch der meisten Pronomina durch den Zusammenhang mehrerer Sätze bedingt ist — trug also das Subject den höhern Ton, d. h.

---

[1] Die Voranstellung des Wichtigen ist ein allgemein giltiges Princip. cf. Delbrück, die altindische Wortfolge etc. (Band III. d. syntact. Forschungen v. Delbrück u. Windisch.) Halle 1878. p. 13. 19—23. 26. etc. Zeuss, gramm. celtica p. 912. 14. 26 Raspe, d. Wortfolge d. lat. Spr. Leipzig, 1844. p. 6. etc. Gossrau, lat. Wortstellg. Progr. Quedlinburg, 1861. p. 2. 3. 19, 3 etc. Jolly, Vortrag auf d. Philol. Vers. zu Innsbruck 1874. p. 218. — Die Taubstummen stellen in ihrer Geberdensprache, deren Syntax und Wortstellung eigene Gesetze befolgt, stets voran, was ihnen das Wichtigste scheint. cf. Schmalz, über die Taubstummen, Dresd. u. Leipzig, 1848 p. 274. Geberdensprache d. Taubstummen u. uncultivirten Völker im Ganzen gleich: stets das zunächst Wichtige voran. cf. Tyler, Forschungen über d. Urgeschichte d. Menschheit etc., übers. v. Müller, Leipzig, p. 32. u. ö Vergl. auch Georg v. d. Gabelentz, Zeitschrift f. Völkerpsych. etc. VIII: „psychologisches Subject."

Digitized by Google

es war das wichtigere Satzglied und somit muss die gerade Folge die natürlich-regelmässige gewesen sein.

2) Die Satzbetonung ist aber, wie die Wortbetonung, überhaupt eine absteigende. Wäre sie es nicht, so hätten niemals allitterirende Verse gebaut werden können.

Denn: „Da in germanischer Zunge von einer besonderen Versbetonung neben der grammatischen überall nicht die Rede ist, so kann die Betonung, die der Allitteration zur Voraussetzung dient, keine andere als eben diese allgemein giltige grammatische sein.“ — (Rieger a. a. O. p. 18.) Der allitterirende Vers hat aber im wesentlichen absteigende Betonung: Sicher die Halbzeile, ich glaube jedoch auch für die Langzeile absteigenden Tonfall behaupten zu können.

Dass nicht nur im zweiten Halbvers, wo dieses ein ausnahmsloses Gesetz ist, sondern in der Regel auch im ersten die erste Hebung höher betont ist als die zweite, folgt aus der Vertheilung der Reime auf die Hebungen (Rieger a. a. O. 5.): der dritten Hebung der Langzeile gebührt immer, der ersten vorzugsweise der Reimstab und die Angabe Riegers (a. a. O. 4.): „im ersten Halbvers müssen nicht nothwendig zwei Reimstäbe stehen, es genügt an einem und der eine darf in erster oder zweiter Hebung stehen“ — hätte genauer lauten müssen: ‘dieser eine hat seine eigentliche Stellung in erster Hebung, in zweiter findet er sich auch, doch seltener.’ Diesem absteigenden Tonfall innerhalb der beiden Halbzeilen, über den kein Zweifel aufkommen kann, scheint der Rhythmus der Langzeile zu widersprechen, deren dritte Hebung, mit der überlieferten Benennung als Hauptstab, die andern an Kraft der Betonung zu überragen pflegt. Dieses Uebergewicht der dritten Hebung ist jedoch, wie mir scheint, keine ursprüngliche Eigenthümlichkeit der Langzeile an sich, sondern beruht auf declamatorischer Betonung und hängt durchaus mit der Technik zusammen, welche das Zusammenfallen von stärkerer Satzpause und stärkerer Verspause zu vermeiden suchte. Es ist bekannt, dass man in der Cäsur die Sätze, besonders die selbstständigen, die Träger der Handlung, zu beginnen und sie über das Versende hinaus in den nächsten Vers hinüberzuleiten pflegte: die metrisch

Digitized by Google

unzusammenhängenden Langzeilen werden inhaltlich gebunden, die metrisch zusammenhängenden Halbzeilen syntactisch getrennt, um die in einem grössern Stück unerträgliche Einförmigkeit des Rhythmus zu vermeiden, um jenen Contrast von Vers und Satz zu erweichen, der später in ganz ähnlicher Weise erzielt wurde und den die Sprache am wenigsten entbehren kann, deren Versaccent mit dem Wortaccent zusammenfällt. Dieses Versebrechen nun, welches den Versschluss zum Satzanfang machte, musste eine rhetorische Tonerhöhung des letzten Reimstabes nothwendig zur Folge haben, welche dem Verse an sich fremd, ein Resultat des Zusammenhangs, dem alleinstehenden Verse sowohl, wie dem abschliessenden nicht zukommt.

Diese aus der poetischen Technik von selbst sich ergebende Erklärung der häufig nicht zu verkennenden Erhöhung der dritten Vershebung über die übrigen findet eine äussere Bestätigung in der folgenden Betrachtung: Untersucht man die Verse, in denen der Satz ohne in der Cäsur gebrochen zu sein, durch die Langzeile hindurchgeht, so erweisen die Fälle in denen sich überhaupt über die Verschiedenheit der Satztonstärke ein sicheres Urtheil gewinnen lässt, ein bedeutendes Ueberwiegen der absteigenden Betonung. Es ist nemlich in 8 (resp. 9[1]) Fällen in den ersten Tausend Versen des Hêliand das höchst betonte Wort des ersten Halbverses niedriger betont, als das die dritte Vershebung tragende: einem Nomen in dritter Hebung steht im ersten Halbvers gegenüber ein Verbum finitum: Vers 248. 660; ein Participium: Vers 56. 294. 573. 847; ein Infinitiv: Vers 24. 889. Aber 53 mal steht das die dritte Hebung tragende Wort an Satzton dem Hebungswort des ersten Halbverses nach: einem Nomen im ersten Halbvers steht in dritter Hebung gegenüber: ein Participium: Vers 17. 43. 105. 24. 204. 45. 351. 75. 423. 520. 667; ein Infinitiv: Vers 86. 93. 99. 132.

---

[1] In V. 815 steht dem verb. fin. im 1. Halbvers im 2. ein adverb nominalen Stammes gegenüber, dem nach Rieger a. a. O. p. 28. im Hêliand der höhere Ton häufig gebührt; doch ist es nicht Regel.

Digitized by Google

36. 48. 49. 60. 83. 207. 27. 34. 47. 309. 33. 38. 64. 77. 426. 29. 43. 48. 52. 57. 72. 542. 79. 85. 609. 19. 98. 703. 9. 89. 823. 44. 53. 57. 58. 67. 72. 88. — Denn dass die Nominalbildungen von Verben als niedriger[1] betont angesehen werden müssen als eigentliche Nomina, ist kein Zweifel und die fallende Betonung in Versen wie:

Thea hirdiôs forstôdun, || that sie mahtig thing gimánôd hábda 423
afsbôun sie garo, || that it élkor sô wánlîk wérđan ni máhti 207
thôh sie ina cûdlîco ankénnian ni máhtin, 857.
ér than he ina sélbo séggean wélda. — 858.

ist ganz unverkennbar.

Man darf übrigens nicht übersehen, dass auch in denjenigen Langzeilen, die in Folge der erwähnten Technik durch declamatorische Betonung die dritte Versheburg vor den übrigen auszeichnen, das so entstehende Uebergewicht der zweiten Vershälfte dadurch gemildert und paralysirt wird, das die erste Hälfte der Langzeile der grösseren Kraft des Tons in jener eine grössere Fülle desselben entgegensetzt: Die doppelte Zahl der Reime (Schema a a | a: bei weitem das häufigste) und die häufige Erweiterung der 1. Halbzeile auf drei Hebungen[2] bilden gegen die rhetorische Tonerhöhung der dritten Hebung ein kräftiges Gegenwicht.

Will man das Grundschema des allitterirenden Langverses aufstellen — diesen an sich und ausser dem Zusammenhang genommen, — so kann man den dritten Stab nur in sofern mit recht den Hauptstab nennen, als sein regelmässiges Auftreten an der gewohnten Stelle ein Hauptbedingniss für die Existenz der regelrechten Langzeile bildet, die wie die meisten Verse die metrischen Freiheiten am Anfang duldet, am Ende vermeidet, um den Eindruck des Rhythmus rein zu bewahren.

War somit die ungebrochene Langzeile d. h. das ideelle Grundschema des altgermanischen Stabverses

---

[1] Vergl. z. B. Vers 3301, wo cuman, stab- und hebungslos, im Auftact steht.

[2] Cf. Excurs III. u. IV.

Digitized by Google

im Allgemeinen absteigend betont — oder, will man unsere Vermuthung nicht gelten lassen: war doch sicher die Betonung der Halbzeile, deren Raum der einfache aus Subject und Prädicat bestehende Satz entspricht, eine fallende, so kann man als ideelles Grundschema der Wortstellung nicht ein Solches annehmen, das aufsteigende Betonung erfordert: da ein solcher Widerspruch zwischen dem Rhytmus des einfachsten Satzschemas und dem ursprünglichen Verstypus für das Germanische von vornherein undenkbar ist, der Versrhythmus vielmehr nur das getreue Abbild des Satzrhythmus — im Ganzen der Regel sowohl, wie im Einzelnen der Abweichungen — darstellt, so kann die ungrade Folge mit ihrer aufsteigenden Betonung nicht als Grundtypus der Wortstellung angesehen werden.[1]

3) Gegen die Annahme der ungeraden Folge als Grundstellung spricht ferner der Umstand, dass Frage- und Heischesatz sich fast ausschliesslich der ungraden Folge bedienen, während der Aussagesatz ungerade und gerade Folge nebeneinander verwendet.

Denn es kann nicht zweifelhaft sein, dass der Aussage eine einfachere Gedankenoperation zu Grunde liegt, als der Frage und dem Befehl; dass der Aussagesatz ein näher liegendes, ursprünglicheres syntactisches Gebilde ist als Heische-

---

[1] Ueber den Auftact und sein Verhältniss zur Wortfolge siehe § 9. Aus dem Widerstreit des Tonfalls der ungeraden Folge mit dem der allitterirenden Verszeile erklärt sich die Thatsache, dass die Sätze mit ungerader Folge den ersten Halbvers, also den grössere metrische Freiheit gewährenden Theil des Verses auffallend bevorzugen. Denn von den 108 selbständigen Aussagesätzen mit regulär-gerader Folge (§ 3) und nominalem Subject, die sich in den ersten 3000 Versen des Hêliand finden, setzen mit dem Versanfang ein: 17 (= 15—16%); von den 152 derartigen Sätzen mit ungerader Folge und nominalem Subject finden sich deren: 44 (= 28—29%), während bei gleichmässiger Vertheilung der beiden Stellungen auf den Versanfang derennur 24 erwartet werden durften: bei der Seltenheit des Zusammentreffens von Satz- und Versanfang ein für die ungerade Folge sehr bedeutendes Plus von 20 Fällen. (Es sind hier nur die Fälle von „ungerader Folge in freier Anwendung" (§ 4—10) in Rechnung gestellt, doch ist das Verhältniss bei der „ungeraden Folge als Regel" (§ 11—13) ein ähnliches.)

Digitized by Google

und Fragesatz. Es ist demnach höchst unwahrscheinlich, dass die Wortfolge, welche diesen weniger einfachen Sätzen eigen ist, nicht auch dort, wo sie im Aussagesatz auftritt eine besondere Gattung desselben kennzeichnen, einer Modification, einer Nuance der einfachsten Aussage zum Ausdruck dienen sollte.

Innerhalb der Aussagesätze selbst wiederholt sich dasselbe Verhältniss: denn die ungerade Folge ist als Regel gebunden an die Sätze, die durch eine Partikel des Orts, der Zeit etc. eröffnet werden, in denen ein späteres Satzglied behufs emphatischer Betonung an die Spitze gestellt ist (cf. § 11 ff.), also an Sätze, welche schon äusserlich als von ihrer Umgebung in gewissem Sinne abhängig, vom Zusammenhang bedingt und beeinflusst erkennbar sind: da diese Sätze, welche zweifellos als eine Modification oder als eine Weiterbildung der einfachsten Aussageform anzusehen sind, sich der ungeraden Folge mit Regelmässigkeit bedienen, die übrigen Aussagesätze aber zwischen beiden Typen der Wortstellung wählen, so erscheint die Annahme berechtigt, dass nicht die gerade, sondern die ungerade Folge die Abweichung von der natürlich-regelmässigen Wortfolge darstellt.

4) Die wirksamste Unterstützung erhält unsere Auffassung der geraden Folge als der Grundstellung durch einen Blick auf die urverwandten Sprachen: dieser lehrt, dass innerhalb der historischen Periode zu keiner Zeit und in keinem Sprachstamm die Voranstellung des Verbs die Regel gewesen ausser im keltischen.[1]

Nachdem kürzlich auch für diesen Sprachstamm der Nachweis[2] geführt ist, dass die Stellung des Verbs an der Spitze des Satzes eine unursprüngliche ist, darf man mit Sicherheit die Voranstellung des Subjects, die Stellung des Verbs ans Satzende als den allgemeinen Grundtypus der

[1] Zeuss, grammatica celtica 910. 924. Bergaigne in dem unten erwähnten Aufsatz p. 12.

[2] Revue celtique III 248/9: „Dans les inscriptions gauloises il n' y a pas d'exemple d'un verbe placé au commencement de la proposition. La loi, qui dans les langues néo-celtiques donne ordinairement cette place au verbe, doit donc être considérée comme moderne."

Digitized by Google

indogermanischen Wortfolge annehmen.[1] Zwar kommt Abel Bergaigne in seinem z. Z. noch unvollendeten Aufsatze „Sur la construction grammaticale considérie dans son développement historique, en Sanskit, en Grec, en Latin, dans les langues Romanes et dans les langues Germaniques“[2] durch die Betrachtung der „inneren Syntax“ zu dem Resultat, dass in der indoeuropäischen Ursprache zu einer gewissen Zeit das Prädicat dem Subject vorangegangen sein müsse (p. 125). Indem er aus der Bildung der organischen Wortformen in denen die Verbalwurzeln den pronominalen vorangehen (p. 131), aus der ältesten und bis in die neueste Zeit bewahrten Art der Composition, bei welcher der prädicirende dem prädicirten Ausdruck, das regierte dem regierenden Worte vorausgestellt wird (p. 24), das bekannte allgemeine Gesetz folgert, dass die nähere Bestimmung dem bestimmten vorangehe, ordnet er diesem Gesetze die Stellung von Subject und Prädicat unter, sodass das zubestimmende Subject dem prädicirenden Worte gefolgt sei.

Scherer,[3] der eine Folgerung für die Stellung des Subjects aus den gleichen Prämissen abweist, kommt auf anderem Wege zur nämlichen 'Vermuthung' (p. 480), dass das Subject seine ursprüngliche Stellung hinter dem Prädicat gehabt habe.

Während jedoch Scherer die Angabe eines Grundes für den Uebergang zur umgekehrten Stellung, die selbst in der ältesten Sanskritprosa[4] die Regel ist, vermissen lässt, ja sogar die ungerade Folge im Germanischen für eine directe Fortwirkung der vermutheten altarischen Wortstellung angesehen wissen will,[5] behauptet Bergaigne, dass jene ursprüngliche Wortstellung noch in vorhistorischer Zeit aufgegeben sei: eine in ihrer Begründung ansprechende Hypothese, die sich auf die Unterscheidung des „rapport prédicatif pur et

---

[1] Subject-Object-Verb ist auch die Wortstellung in der Geberdensprache der Taubstummen etc. cf. Tyler a. a. O. p. 33.

[2] Mémoires de la société de linguistique de Paris III 1875 ff.

[3] Z. Geschichte der deutschen Sprache [2] 479 ff.

[4] cf. Delbrück, die altindische Wortfolge Halle 78 (Delbrück und Windisch, Syntact. Forschungen. III).

[5] ZGDS. [2] p. 6.

Digitized by Google

simple" von dem „rapport prédicatif subordonné ou qualificatif" stützt (p. 134), nach unserer Terminologie also die Unterscheidung von attributivem und eigentlich prädicativem Satzverhältniss. Denn wie in historischer Zeit in einigen Sprachen die sonst mit grosser Treue bewahrte Voranstellung des prädicirenden Begriffs aufgegeben wird, sobald dieser aus seiner engeren Verbindung mit dem prädicirenden Worte heraustretend, selbständiger und mehr wirkliches Prädicat wird, sobald also der zu einem Begriff verbundene Ausdruck sich der Form des eigentlichen Satzes nähert, so wird die ursprüngliche Stellung des Subjects hinter dem Prädicate verlassen worden sein, als man wirkliche Prädicate mit selbständigen Subjecten zu eigentlichen Sätzen zu verbinden begann (p. 134. 44. 125). Die Umstellung wird den Zweck gehabt haben, das neue, wirklich prädicative Satzverhältniss von dem mehr oder weniger rein attributiven zu unterscheiden (p. 134. 138).

Wann aber auch die ursprüngliche Wortordnung aufgegeben sein mag — wenn man die Vermuthung von der Stellung des Subjects hinter dem Verb als bewiesen annehmen will —, welches auch die Gründe für die Umstellung gewesen sein mögen: das darf wohl als von Bergaigne und Delbrück gesichert angesehen werden, dass diese Umstellung und zwar vor der historischen Periode erfolgt sein muss. Die neue Wortordnung ist bereits in der ältesten indischen Prosa so festgewurzelt, dass jede Abweichung als solche gefühlt wurde, sodass sie als stilistisches Mittel verwandt werden konnte.[1]

Die Voranstellung des Subjects ist im Indogermanischen, soweit die historische Kenntniss reicht, der Grundtypus der Wortfolge und ist — soweit mir bekannt[2] —, mit alleiniger Ausnahme des Keltischen, in allen Zweigen des Sprachstammes herrschend geblieben, wenn sie auch in den verschiedenen Sprachen und zu verschiedenen Zeiten bald mit grösserer bald mit geringerer Ausschliesslichkeit zur Anwendung ge-

[1] cf. Delbrück a. a. O. bes. § 2.

[2] Ich kenne keine Untersuchung über die Wortfolge der slavischen Sprachen.

Digitized by Google

kommen ist. Somit dürfen wir auch fürs Germanische die gerade Folge als den von Alters überlieferten Grundtypus ansprechen.

§ 2. Wenn nach dem bisher Gesagten die gerade Folge als Grundstellung von Subject und Prädicatsverbum, die ungerade Folge als ihre Umstellung anzusehen ist, so darf doch das Verhältniss dieser beiden Stellungsarten zu einander keineswegs einfach als das von Regel und Ausnahme genommen werden. Vielmehr ist die ungerade Folge als eine Variation des Haupttypus, als ein an sich auch berechtigter, nur andern Satzverhältnissen entsprechender und andern Zwecken dienender Nebentypus der Wortfolge zu betrachten.[1] Diese andern Voraussetzungen, auf denen die Wahl der ungeraden Folge beruht, sind, wie unten im einzelnen dargestellt wird, mannigfacher Art: denn, da die Sprache nicht für jede einzelne der unzähligen Nuancen des Ausdrucks eine besondere Form der Wortstellung haben kann, so bedient sie sich dieses Nebentypus überhaupt zum Ausdruck der Nuancirung an sich und zwar sowohl in selbständiger Anwendung, als in Verbindung mit weiteren Modificationen der gewohnten Wortstellung oder andern syntactischen Mitteln, diese hebend und in ihrer Wirkung unterstützend. Dadurch dass die Sprache nicht für alle Fälle an jener Grundstellung festhielt, dass sie sie nicht zur strikten Regel erhob, entging sie einer lästigen Einförmigkeit, einer starren Gleichmässigkeit der Satzgliederung und des Tonfalls und gewann ein treffliches, der Modulation der Stimme entgegenkommendes und sie stützendes Mittel der stilistischen Abwechslung, der rhetorischen Betonung, der syntactisch klaren Gliederung und zugleich die Fähigkeit, sich den wechselnden Verhältnissen des logischen Zusammenhangs sowohl, als den metrischen

[1] Aus diesem Grunde ist die sonst gebräuchliche Bezeichnung der ungeraden Folge als „Inversion“ vermieden worden, welcher Ausdruck sich eher für unsere „irregulär-gerade Folge“ (§ 14 ff.) eignen würde; denn der Begriff der Inversion scheint das lebhafte Gefühl der ausnahmsweisen Durchbrechung der Regel vorauszusetzen, die ungerade Folge ist aber die zwar weniger nahe liegende, weniger einfache, aber keine ungewöhnliche oder regelwidrige Ausdrucksform.

Digitized by Google

Bedürfnissen des Verses leicht und ohne jeden fühlbaren Zwang anzupassen.

Die ungerade Folge als blosse Ausnahme anzusehen, verbietet ferner schon die Art und die Häufigkeit ihres Vorkommens. Denn neben ihrer freien Verwendung im einfachen Aussagesatz ist sie die regelmässige Form sowohl für eine besondere Art des Aussagesatzes, wie für die übrigen selbständigen Sätze, für Heische- und Fragesatz.

Andererseits darf das so häufige Auftreten der ungeraden Folge im Aussagesatz[1] kein Bedenken gegen ihre Auffassung als Nebentypus erwecken, selbst wenn sie nur durch innere Gründe und nicht, wie wir unten zu beweisen hoffen, zugleich durch äussere Einflüsse wesentlich mitveranlasst wäre. Denn — abgesehen von dem Pathos, das jedem epischen Stil überhaupt eigen ist — darf es nicht vergessen werden, wie sehr unsere ältere Sprache sich durch eine grössere Prägnanz, eine schärfere Pointirtheit und kraftvollere Lebhaftigkeit der modernen gegenüber auszeichnet.[2] Und doch ist auch heute die ungerade Folge, die uns doch als Abweichung vom gewöhnlichen in jedem einzelnen Falle aufs deutlichste fühlbar bleibt, nicht wesentlich seltener, wenn man, wie billig, die Sätze mit dem vorausgeschickten grammatischen Subject 'es', der ungeraden Folge zuzählt. —

I. SELBSTÄNDIGER AUSSAGESATZ.

A. REGULÄR-GERADE FOLGE.

§ 3. Die gerade Wortfolge gebührt im wesentlichen dem natürlichen und ungekünstelten, von keinerlei Rücksichten beeinflussten, in sich abgeschlossenen Ausdruck eines einfachen

[1] Von den 1023 selbständigen Aussagesätzen der ersten 3000 Verse des Hêliand sind 330 mit regulär-gerader Folge
188 „ ungerader Folge in freier Anwendung
446 „ „ „ als Regel
59 „ irregulär-gerader Folge.

[2] Leidenschaft der Charakter der alten Germanen; accentuirt und potenzirt ihre Sprache und Poesie. cf. Scherer, über den Ursprung der deutschen Nationalität, (Vortrg. u. Aufs.) besonders pag. 12—16. u. ZGDS. 87.

Digitized by Google

Gedankens: sie ist die gewöhnliche, zunächst liegende Form des selbständigen Aussagesatzes. z. B.

Ik bium forabodo 931.	Manega wâron 1.
Erlôs hwurbun 2793.	Thîna kumi sindun 489.
That friđubarn tholôda 1077.	Iudeon faganôđun 5294.
Ik fullôn skal 4767.	That folk stillo bêd 2852.
Pêtrus thô gimahalda 3136.	Krist im ford giwêt 1134.

Es ist natürlich, dass das Gebiet der geraden Folge durch diese Definition nicht völlig erschöpft ist; dass sich der Grundtypus der Wortfolge auch in Sätzen verwandt findet, deren Charakter das Auftreten des Nebentypus rechtfertigen würde oder auch zu erfordern scheint. Es bedarf diese Erscheinung keiner weiteren Erklärung: denn die Wortfolge ist nicht allein von innern, sondern wesentlich von äussern Gründen mitbeeinflusst; sei es dass der ungeraden Folge in diesen Fällen der Satzrhythmus oder metrische Bedürfnisse entgegenstanden, sei es dass durch die gerade Folge ein besonderer stilistischer (Parallelismus, Chiasmus) oder rhythmischer (Eröffnung eines Satzes mit Hochton durch artikelloses nomin. Subject cf. § 9) Effect erzielt werden sollte.

B. UNGERADE FOLGE IN FREIER ANWENDUNG.

Der Grundtypus der Wortfolge wird verlassen; die Wahl des Nebentypus ist veranlasst:

I. Durch die logischen Verhältnisse des Satzzusammenhangs.

§ 4. Es ist schon oben in § 1, 1. der allgemeine Satz benutzt worden, dass die natürliche Anordnung der einzelnen Satzglieder mit Rücksicht auf ihre verschiedene Wichtigkeit für den Satzinhalt erfolgt; die Frage nach dem im allgemeinen wichtigsten Satzglied beantwortete sich leicht aus den Gesetzen des Satztons: Diese Gesetze aber lehrten uns, dass bei dem Denkprocess, den unsere Sprachweise voraussetzt, im allgemeinen nicht die Aussage, sondern der Gegenstand von dem ausgesagt wird, das zunächst Wichtige ist. Führte uns nun in Verbindung mit dieser Erkenntniss das logische Princip der Anordnung der Worte nach ihrer Wichtigkeit oben zu dem Resultat, dass die gerade Folge die natürlich-regelmässige

Digitized by Google

sei, so erklärt dasselbe Princip uns hier eine Reihe von Fällen der ungeraden Folge, sowie wir unten die Stellung in Heische- und Fragesatz zum Theil auf denselben Ursprung werden zurückführen können.

Denn es ist selbstverständlich, dass in einer inhaltlich zusammenhängenden Reihe von Sätzen, dass im Verlaufe eines grösseren Stückes sprachlicher Mittheilung der logische Accent nicht stets an dasselbe Satzglied gebunden sein kann. Durch nachdrückliche Hervorhebung soll ein Begriff dem Ohre des Hörers als der wichtigste des Satzes gekennzeichnet werden: in fortlaufender Rede aber kann von einem schon bekannten Subject eine neue Aussage gemacht, von einem schon gegebenen Prädicate kann gesagt werden, dass es von neuen Subjecten gelte, auf neue Objecte sich beziehe: das wichtige ist dann nur der hinzutretende neue Begriff und dieser trägt ohne Rücksicht auf seine syntactische Stellung im Satze den logischen Ton. Ist nun der Träger dieses wichtigsten, weil neu hinzukommenden Begriffs nicht das grammatische Subject, so verliert dieses an das durch den logischen Accent ausgezeichnete Wort sein inhaltlich begründetes Recht auf den ersten Platz im Satze. Nicht immer aber tritt dieser Platzwechsel wirklich ein. Es entsteht vielmehr gewissermassen ein Kampf zwischen den logischen, rhythmischen, metrischen Bedürfnissen des Ausdrucks; und diesen streitenden Einflüssen gesellt sich als viertes, nicht unbedeutendes Moment der Beharrungstrieb bei, die Neigung, an der gewohnheitsmässigen Stellung festzuhalten. Ist nun der durch den Satzinhalt und den Zusammenhang bedingte logische Sonderaccent nicht stark genug, um sich durch zu setzen, so wird entweder die usuelle, die gerade Wortfolge beibehalten werden, oder sie wird, da der logische Accent ihr keine Stütze gewährt, leichter dem Einfluss rhythmischer oder metrischer Bedürfnisse weichen.

Ueberwiegt aber der logische Ton, sei es aus eigener Kraft oder durch die Mithilfe anderer in derselben Richtung wirkender Einflüsse, so tritt das von ihm betroffene Wort an die Spitze des Satzes und es fragt sich, ob dieses das Prädicatsverbum oder ein anderes Satzglied ist. Die Fälle letzterer

Digitized by Google

Art werden in § 11 ff. behandelt, nur die ersterer Art fallen hierher.

Der Träger des logischen Accents ist das Prädicatsverbum: das Subject ist ihm an Wichtigkeit untergeordnet; denn

1) Das Subject ist dasselbe wie im vorausgehenden Satz: in diesem Falle wird das neue Verbum mit oder ohne verbindende Partikel dem ersten Satz entweder einfach hinzugefügt — dieses ist der häufigere Fall —, oder das Subject des ersten Satzes wird wieder aufgenommen

a. Durch ein Personalpronomen: v. 300 C. 2210. 3083. 5508.

Der stärkere auf dem Verbum ruhende Sinnaccent findet auch seinen metrischen Ausdruck durch die Verwendung des Verbs als Träger einer Hebung: v. 738. 2745, als Träger des Stabreims:

z. B. Thô fôrun thâr wîse man .... *afsôðun sie garo,* ... 206.

ferner: 226. 64. 657. 2069. 561. 3249. 4391.

b. Durch ein paralleles Nomen:[1]

z. B. Thô he selbo gibôd waldand ... endi *rês thô the hêlago Crist* ... 4504.

ferner: 1100. 281. 830. 2895. 3503. 18. 679. 4770. 903. 5501. 653.

Das Verbum ist Träger der Hebung: 2032. 4272. 554, des Stabreims:

z. B. Thô gêng im tô the landes ward,
behrên sie mid is handun hêleandero best, ... 3156.

ferner: 438. 800. 1064. 176. 99. 382. 2168. 330. 81. 853. 900. 3919. 84. 4314, a. 417. 558. 725. 76. 5116. 497. 511. 802.

c. Durch ein den Subjectsbegriff nur unwesentlich modificirendes Nomen: 3585. 4595. Das Verbum trägt den Stab-

[1] Es ist hier schwer und in manchen Fällen unmöglich, eine genaue Grenze zu ziehen zwischen wirklichen Sätzen, in denen das Subject mit einem ähnlichen Ausdruck gegeben ist wie im vorausgehenden Satze, und solchen unvollständigen Sätzen, in denen das Verbum mit auf das Subject des vorausgehenden bezogen ist, dem aber dann im Stil der Alliterationspoesie ein paralleles Nomen ohne syntactische Selbständigkeit beigefügt ist. Vergl. 712. 52. 76. 1027 etc. Einige solcher scheinbaren Fälle von ungerader Folge sind oben mit aufgeführt, weil sie verschiedene Auffassung zulassen.

Digitized by Google

reim: 175, b. 4311. 5214. — vielleicht hierher zu ziehen: 198, a. 952. 1646. 3126.

2) Das Subject ist zwar nicht dasselbe, wie im direct vorangehenden Satz, es ist aber entweder als Casus obliquus vorher häufig aufgetreten oder es versteht sich aus dem Zusammenhang von selbst, ist durch die ganze Situation in der Vorstellung des Hörers bereits fest gegeben. Es kann sowohl ganz fehlen, als ausgedrückt werden:

a. Durch ein Personalpronomen: 1855. 3819. 4613. 4900. Das Verbum ist Stabwort: 5506, Reimwort: z. B.

Thuo ina eft thero muoder bifalah
hêlandi Crist an hand: hugi warth iro te frôbra
thes wîbes an wunneon, hwand iro thâr sulîc willeo gistuod;
fêll siu thô te fuotun Cristes . . . 2208

ferner: 3431. 5617.

b. Durch ein Nomen: 1813. 994. 2944. 4203. Das Verbum ist Stabwort: 975. 3706. 980. 4628. 786, Reimwort: z. B.

Giwêt im thô mid theru menegî manno drohtin
an thea berhton burg. Sô thô that barn godes
innan Hierusalem mid thiu gumono folku
sêg mid thiu gisiđu, thô warđ thâr allaro sango mêst,
hlûd stemnie afhaben hêlagun wordun,
lobodun thene landes ward liudio menegi . . . 3711.

ferner: 196. 743. 1962. 2910. 3074. 834. 56. 4270. 714. 5276.

3) Das Subject ist zwar neu, doch an Wichtigkeit dem Verbum unterlegen, weil es sich im Zusammenhange der betreffenden Stelle gerade um den Verbalbegriff handelt, der zu einer Gegenüberstellung, Vergleichung etc. dient.

Das Verbum trägt den Stabreim: z. B.

: fêllun imo trahni, 4750.
drôp is diurlîc swêt al sô drôr kumid 4751.
wallan fan wundun . . .

ferner: 4279. 312. 3. 15, a. 810. —

Unter dem Gesichtspunkt dieses Paragraphen müssen wir auch des formelhaften Einschubs in die directe Rede Erwähnung thun; denn die ungerade Folge in *quađhe, quađh siu, quâđun sie* beruht wesentlich auf demselben allgemein logischen Princip der Voranstellung des Wichtigen. Weil diese Worte — mögen sie nun vom Dichter oder vom Schreiber herrühren — nur zur Markirung der directen Rede dienen, wobei es

Digitized by Google

sich nicht darum handelt dem Hörer oder Leser deutlich zu machen, wer spricht, denn das ist im Zusammenhang niemals zweifelhaft, sondern allein darum, dass gesprochen wird, so fällt der geringe den Worten überhaupt zukommende Ton allein auf das Verbum und dieses geht naturgemäss dem völlig betonungslosen weil bedeutungslosen Pronomen[1] voran. Dass diese Stellung aber eine ausnahmslose ist, findet seine Erklärung in dem Mitwirken anderer Gründe, in dem Fehlen entgegenstehender Einflüsse.

Zunächst diese letzeren betreffend, so musste das rhythmische Gesetz vom Satzanfang (über welches unten (§ 9) ausführlicher gehandelt wird) dessen Einfluss bei pronominalem Subject gegen die ungerade Folge gerichtet ist, einem aus 2 tonschwachen Worten bestehenden und in einen andern eingeschobenen Satze gegenüber gegenstandslos werden; metrische Bedürfnisse kommen nicht in Betracht, weil im Hêliand diese Worte ganz ausserhalb des Verses stehen. Während somit die sonst beobachteten äussern Gründe nicht gegen die ungrade Folge wirken konnten, war diese zugleich syntactisch verwerthbar, indem sie, einen engen Anschluss dieser Worte bewirkend, die unselbständige Natur dieses Satzes als eines Schaltsatzes andeutungsweise hervortreten liess. (cf. § 7.)

Auch rhythmisch genommen war die gerade Folge unbrauchbar, da sie mit aufsteigender Betonung die leichte Enclise der Worte an ein hochbetontes Wort der Rede gestört hätte.

Zum völligen Festwerden dieser Stellung musste schliesslich die grosse Häufigkeit des Auftretens und die damit sich leicht verbindende formelhafte Verwendung der Worte ausschlaggebend beitragen.

Die Wahl der ungraden Folge beruht:

II. Auf stilistisch-rhetorisch-syntactischen Gründen.

§ 5. Als die einfachsten Mittel stilistischer Belebung des Ausdrucks treten chiastische und parallele Wort-

[1] Man vergl. das völlige Fortfallen des Pronomens in andern Dialecten.

Digitized by Google

stellung, deren häufige Verwendung in andern Sprachen, besonders der lateinischen[1] bekannt ist, auch im Hêliand vielfach auf und erscheinen oft als die Ursache der ungeraden Wortfolge.

1) Es liegt auf der Hand, dass der gleichmässige Bau zweier aufeinanderfolgender Sätze, durch den am besten die Verwandtschaft und Zusammengehörigkeit ihres Inhalts verkörpert wird, ganz besonders dem Stil unserer allitterirenden Dichtung entspricht. Die ungerade Folge, die aus irgendwelchem Grunde im ersten auftritt, zieht die ungerade Folge im zweiten oder auch in diesem und den folgenden Sätzen nach sich. z. B.

:was im thero wordo niut,
thâhtun endi thagôdun *was im tharf mikil* . . . 1583.
sô warð imu is hugi drôbi,
warð imu gisworkan seðo, . . . 4571
Nu sint thîna gesti sade,
sint thîne druhtingôs drunkane swîðo, 2061.
is thit folk frômôd: 2062

ferner: 155. 69. 75. 98. 264. 607. 57. 712. 76. 1147. 281. 382. 646. 763. 2110. 6. 68. 243. 464. 80. 593. 6. 900. 3094. 124. 6. 35. 56. 78. 318. 535. 698. 701. 834. 74. 5. 7. 901. 11. 4272. 319. 22. 445. 66. 596. 813. 67. 5092. 165. 911.[2]

Der Parallelismus ist mitunter auch bemerkbar und scheint nicht zufällig zu sein, wo die beiden gleich gebauten Sätze durch andere getrennt sind; durch solche Stellung kann die Wirkung der Figur gerade gesteigert werden.

z. B. Bei der Ausführung des Gleichnisses in Vers 3409 ff. stehn zu 3474 *kumit im alles lôn* parallel die abschliessenden Sätze:

:kumit im thiu helpa fon gode, . . 3480.
: ni sindun êniga geða beteran. 3483.
:wirðit im mildera hugi, . . 3487.
:wirðit im is mieda sô sama . . 3490.

ferner: 1397. 462. 755. 74. 82. 2365. 4268. 325.

2) Die chiastische Anordnung von Subject und Prädicatsverb in zwei auf einander folgenden Sätzen bringt

[1] Cf. Nägelsbach, lat. Stilistik.

[2] Für diese Sätze gilt dasselbe, was in der Anmerkung zu § 4, 1, b. gesagt ist.

Digitized by Google

a. Abwechslung in die Darstellung, indem sie die Gleichmässigkeit des Satzbaus in einfacher Weise unterbricht; sie ist besonders in kurzen Sätzen beliebt, weil in diesen Eintönigkeit und Gleichklang am leichtesten und lästigsten ins Ohr fällt. z. B.

Johannes quam
an liudeo lioht: lîk was im skôni,
was im fel fagar, fahs endi naglôs, 200
wangun wârun im wlitige
: that flêsk is bifolhan, that ferah is gihaldan,
is thiu sêola gisund 4060.

ferner: 154.[1] 752. 935. 1645. 2006. 421. 853. 3005. 4783. 5214. 663. 809. 823; mehrfach ungerade Folge mit gerader wechselnd: 2243, a, b. 44, a, b. 45, a, b.

b. Neben der blossen Abwechslung erzielt diese Stellung, indem sie die Sätze trennt und klar auseinander hält, eine mehr oder minder scharfe Gegenüberstellung, ein Hervorheben des zweiten Satzes und so auch bei Gegensätzen eine Markirung dieser. z. B.

Ên was iro thuo noh than
firio barnun biforan endi thiu fîbi wârun agangan:
skolda thuo that sehsta sâliglîko 48
Thuo thie nebal tiskrêd,
that giswerk ward thuo teswungan, hêdrôn an himile,
bigan sunnun lioht 5632.

ferner: 102. 350. 2582. 667. 743. 3363. 547. 632. 773. 822. 4141. 4279. 929. 50. 5593. 773.

§ 6. Wie in den eben besprochenen Fällen der Kreuzstellung bewirkt aber die ungerade Folge überhaupt eine Verstärkung und Steigerung des Satztons.

Von allen stilistischen und rhetorischen Mitteln, die der Sprache zu Gebote stehen, ist das Unerwartete und Auffallende einer Wendung, der Gegensatz, in dem der gebrauchte zum gewöhnlichen Ausdruck steht, die Form, welche am häufigsten angewendet wird und die sichersten und stärksten

[1] Denn ich nehme, wie Müllenhoff Sprachpr. 34, Vers 151 als Nachsatz zu dem temporal-causalen Vordersatz 150, b und interpungire: hinter 150 Komma (oder Colon), hinter 152 Colon; die Interpunction bei Sievers lässt doppelte Auffassung zu. Die Verse 151 u. 153 sind nicht etwa als parallel zu nehmen!

Digitized by Google

Wirkungen erzielt. Wie jeder andern Abweichung vom Gewöhnlichen wohnt auch der ungeraden Folge als der Umkehrung der üblichen Wortstellung diese Kraft stilistischer Wirkung bei: sie fällt als etwas Unerwartetes ins Ohr und erregt, vor allem durch die mit dem allgemeinen Tonfall kontrastirende aufsteigende Betonung eine gewisse Spannung und Aufmerksamkeit und verleiht dem so ausgezeichneten Satze einen höhern Ton. So finden wir die ungerade Wortfolge besonders an solchen Stellen der Erzählung verwendet, die sich mehr oder weniger als erhöhte Punkte von ihrer ebenern Umgebung irgendwie abheben.

1) Die ungerade Folge dient zur Hervorhebung eines Gegensatzes z. B.: 'Christus verbarg seine Weisheit und verkündete seine Lehren nicht, weil seine Zeit noch nicht gekommen war:'

: Wissun that thôh managa 855.
liudi aftar them landa, that he was an thit lioht kuman . .

'Beim jüngsten Gericht werden geschieden die Guten und die Bösen; die Sünder fahren zur Hölle und leiden ihre Strafe'

: Lêdid up thanan 4448.
hêr hebenkuning thea hluttaron theoda
an that langsama lioht: thâr is lîf êwig . .

ferner: 1115. 727. 48. 55. 2360. 81. 450. 3064. 4224. 349. 5678.

oder zur Hervorhebung eines neuen, wichtigen Motivs 3431. 900. 4158. 5560, oder des Eintritts eines erwarteten Ereignisses, auf das die vorhergehenden Sätze hinwiesen, das durch das Vorausgehende eingeleitet und vorbereitet war: 291. 391. 4459. 54. 5625. — Einschnitt in der Erzählung: Der neue Abschnitt beginnt mit ungerader Folge 1121. 3758. 926; — ein Gleichniss ist ausgeführt, es beginnt ein neues: 3325. — Nachdem im Vorausgehenden die Erzählung geruht hat, mit Ausmalung einer Situation, mit Reden, Schilderung der Wirkung einer Rede etc. sich verweilt hat, setzt der Fortgang der Handlung gern mit ungerader Folge ein: 2330. 993. 3295. 819. 4417. 613. 5061. 276. 469. 617. 782, besonders oft, wenn damit zugleich ein Wechsel des Orts verbunden ist: z. B.

Digitized by Google

setzt die Erzählung, nachdem dem Schluss der Bergpredigt eine kurze Betrachtung gefolgt ist, von neuem ein:

Gewêt imu thô umbi threa naht aftar thiu thesoro thiodo drohtin 1994.
an Galileo land, thâr he te ênum gômun warð ....

ferner: 458. 780. 832. 2088. 3209. 706. 4198. 270. 628. 714. 86. 900. 5743. oder mit Wechsel der Zeit: 197. 2908. 4501. 27. 5764. 81.

2) Die ungerade Folge bringt Lebendigkeit in die Darstellung; sie wird verwendet zur lebhaften Schilderung, zur raschen, energischen Führung der Erzählung:[1] 391. 712. 800. 3. 5896; besonders beliebt in kurzen Sätzen: 734. 43. 52. 3453. 5663; rasch und gehäuft aufeinander folgend: ein überzeugendes Beispiel giebt die Schilderung des Sturms[2] auf dem See:

Skrêd lioht dages, 2908.
sunna warð an sedle; thê sêolîðandion
naht neblu biwarp; *nâthidun erlôs* 10.
forðwardes an flôd: *warð thiu fiorða tîd* 11.
thera nahtes kuman — neriendo Crist
warôda thea wâglîðand — thô warð wind mikil,
hôh weder afhaban: *hlamôdun ûðeon,* 14.
strôm an stamne; strîdiun feridun
thea werôs wiðer winde: *was im wrêð hugi,* 16.
sebo sorgonô ful: ....

Noch auffallenderer gehäuft, die Wirkung zweifellos beabsichtigt in der Schilderung der Vorzeichen des jüngsten Gerichts:

:that wirðid her êr an themu mânon skîn,
jak an theru sunnon sô sama: *giswerkad siu bêdiu,* 4311.
mid finistre werðad bifangan; *fallad sterron,* 12.
hwît hebantungal, endi *hrisid erða,* 13.
bibôd thius brêda werold, — wirðid sulîkaro bôkno filu — : 14, a, b.
grimmid the grôto sêo, wirkid the gebenes strôm 15, a, b
egison mid is ûðiun erðbûandiun.
Than thorrôt thiu thiod thurh that gethwing mikil,
folk thurh thea forhta; than nis friðu hwergin,
ak *wirðid wîg sô manag* obar thesa werold alla 19.

---

[1] Bei lebhafter Erzählung tritt auch im lat. das Verbum häufig an die Spitze des Satzes. cf. Jolly, Vortrag auf der Philol. Vers. Insbruck 1874. p. 216.

[2] cf. Excurs II

Digitized by Google

hetilîk afhaban endi heri lêdid
kunni obar ôđar: *wirđid kuningo giwin,* 21.
meginfard mikil: *wirđid managoro qualm,* 22.
opan urlagi: — that is egislîk thing,
that gio sulîk mord skulun man afhebbian — :
wirđid wôl sô mikil obar thesa werold alla, 25.
mansterbono mêst thero the gio an thesaru middilgard
swulti thurh suhti: *liggiad seoka man,* 27.
driosat endi dôiat endi iro dag endiôd,
fulliad mid iro ferahu; *ferid unmet grôt* 29.
hungar hetigrim obar heliđo barn,
metigôdeono mêst: *nist that minnista* 31.
thero witeo an thesaru weroldi, the ...

ferner: 193. 4. 6. 7. 8. 2006. 7. 9. 243. 4. 5. 737. 9. 43. 5. 3124. 6. 7. 34. 5. 696. 8. 700. 1. 822. 3. 72. 4. 5. 7. 4758. 50. 1. 2. 5643. 5. 6. 86. 7. 781. 2. 914. 5. 9.

3) Die ungerade Folge giebt dem Satze Nachdruck und Emphase: 1207. 3474. 80. 7. 90.

So besonders häufig bei negativem Ausdruck, der an sich emphatischer ist, als der affirmative. Denn es leuchtet ein, dass der einfachste negative Satz dem entsprechenden positiven gegenüber einen inhaltlichen Zuwachs enthält, weil er diesen zur Vorbedingung hat. Die Aussage, dass Etwas nicht ist, ist unmöglich, wenn nicht der Sprechende die Meinung seines Hörers voraussetzt, dass es sei oder sein könnte; eine neue Vorstellung zu erwecken ist aber leichter, als eine vorhandene zu beseitigen und man giebt seinen Worten grösseren Nachdruck, wo man Zweifel und Widerspruch zu finden vermuthet; Leugnen und Widerlegen sind emphatischere Ausdrucksformen als einfache Mittheilung: ein negativer Satz bedarf stärkeren Satzaccents als ein affirmativer[1] und daraus erklärt sich die Häufigkeit der ungeraden Folge bei der Negation.[2]

z. B.: 'Es war Sitte der Juden unerlaubten Beischlaf mit dem Tode zu strafen'; emphatisch: 'Und dieses Gesetz galt ohne Ausnahme':

[1] Zu vergl.: die allgemeine und häufige Umschreibung des positiven Ausdrucks durch den negativen als rhetorisches Mittel der Steigerung.

[2] Ein anderer Grund: das rhythmische Gesetz vom Satzanfang: § 9.

Digitized by Google

Ni was gio thiu fêmea sô gôd, 310
that siu io mid thêm liu iun leng libbian môsti, . .

'Die Jünger fanden alles wie Jesus vorhergesagt:

Ni was thes giwand ênig 4548.

'Die Jünger hatten Jesus verlassen': ohne durch seine Quellen dazu veranlasst zu sein, fügt der Dichter mit Emphase hinzu:

Ni was it thôh be ênigaru blôđi, that sie that barn godes 4933.
lioben farlêtun, ak it was . .

ferner: 734. 8. 52. 849. 52. 1835. 2076. 245. 3453. 83. 875. 4107. 5008. 78. 108. 400. 625.

Ferner ist diese Verwendung der ungeraden Folge besonders häufig in der directen Rede, der sie eine gewisse pathetische Färbung verleiht; z. B. nach der Schilderung der Vorzeichen des jüngsten Gerichts bei der Versicherung:

„Noh giwand kumid
„himiles endi erđun endi *stêd mîn hêlag word* 4349.
„fast forđwardes endi *wirđid al gefullôd sô* 4350.

ferner: 975. 1350. 2421. 593. 6. 3696. 8. 701. 919. 33, b. 4060. 86. 311. etc.—31. 445. 8. 639. 5965, und noch häufiger in Verbindung mit der Negation.

z. B. Bei der Namengebung des Johannes wendet sich gegen den raschen Einspruch des *'gêlhert man':*

„Ni hêt êr giowiht sô ađalboranes . . . 222

der Alte mit gewichtigem Ernste:

„Ni gibu ik that te râde rinko negênum 226
„that he word godes wendean biginna . . —

'Die Frau aus Canaan bat Jesum zum zweiten Male um Heilung ihres Kindes; nachdem der Herr auf ihre erste Bitte geschwiegen, sprach er jetzt:

„Nis that mannes reht[1] 3013.
„gumono nigênum gôd te gifrummienne
„that he is barnum brôdes aftîhe . . .

'Jesus prophezeit sein Ende, Petrus ruft in besorgter Erregung:

„Ni skal that rîki god 3095
„waldand willien, that thu eo sulik wîti mikil
„githolôs undar thesaru thiod! *Nis thes tharf nigên,* 3097.
„hêlag drohtin!"

[1] cf. übrigens den lat. Text Mt. 15, 26: „Non est enim bonum . . ."

Digitized by Google

ferner: 169. 263. 4. 79. 87. 915. 35. 41. 1068. 393. 7. 405. 28. 62. 655. 74. 821. 915 9. 2027. 197. 432. 639. 3062. 71. 157. 90. 3. 249. 63. 383. 5. 533. 5. 700. 73. 806. 17. 933, a. 5. 79. 94. 4058. 138. 92. 4. 331. 508. 964, a. 73. 5008. 17. 211. 19. 358. 478. 520.

§ 7. Eine besondere Art der Emphase, welche der ungeraden Folge vor der geraden, der Umstellung vor der Grundstellung eigen ist, bekundet sich in der syntactischen Verwendung: diese Function ist an Umfang und Wichtigkeit allen übrigen überlegen; wir verweilen daher etwas länger bei derselben, zumal unsere Untersuchung hier ein Gebiet berührt, auf dem jetzt durch mehrfache Arbeiten neues Licht verbreitet ist.

Die Forschungen, auf die ich Bezug nehme, ergaben als wesentlichstes Resultat die Erkenntniss,[1] dass das Fehlen eines Relativpronomens, einer Conjunction, überhaupt irgend eines satzverbindenden und die Unterordnung der Sätze ausdrückenden Wortes nicht auf einer Auslassung, sondern auf ursprünglichem Nichtvorhandensein beruhe; dass relative Anknüpfung aus anaphorischer resp. demonstrativer, dass unselbständige Sätze aus selbständigen, dass die Hypotaxe aus der Parataxe allmählich organisch erwachsen sei: eine Entwickelung, die sich historisch verfolgen lässt, die jedoch in den verschiedenen Zweigen unserer Sprachenfamilie nicht gleichmässige Fortschritte gemacht hat. Das germanische ist hinter der reichen Entfaltung der hypotactischen Satzgliederung, durch die der Periodenbau der klassichen Sprachen glänzt, zurückgeblieben, ihm fehlt die Fülle fein nuancirter Satzbindemittel, die Mannigfaltigkeit der Verwerthung der Modusunterschiede.

Eine Art Ersatz für diese Beschränktheit der syntactischen Mittel bot jedoch dem germanischen die Wortstellung: die Unterscheidung von selbständigen und unselbständigen Sätzen, die Hervorhebung der Nachsätze durch ungerade Folge, sind im germanischen fest gewordene Stellungstypen, die längst als Hilfsmittel der Syntax bekannt sind. Es scheint aber bisher nicht beobachtet zu sein, dass auch in Sätzen

[1] Die freilich noch nicht allgemein angenommen ist.

Digitized by Google

von der Form des einfachen selbständigen Aussagesatz die Wortstellung eine sehr bedeutende syntactische Verwerthung gefunden hat: Die ungerade Folge stellt nämlich sehr häufig — freilich mehr andeutend als ausdrückend — zwischen dem Satz, in dem sie auftritt und seiner Umgebung eine innere Beziehung her, sie verknüpft die einzelnen an einander gereihten Sätze zur Periode, indem sie zunächst bei dem so häufigen Asyndeton[1] (welches weniger in der Vorliebe für prägnante Kürze als in der Armuth an geeigneten Partikeln seinen Grund haben dürfte) coordinirende Conjunctionen vertritt und ersetzt, dann aber auch zur Darstellung derjenigen Wechselbeziehungen der Sätze untereinander dient, welche bei entwickelterer Syntax im hypotactischen Satzverhältniss ihren Ausdruck finden.

Die ungerade Folge schlägt als Satzbindemittel eine Brücke von der reinsten, der asyndetischen Parataxe zur Subordination der Sätze, sie bildet im germanischen das einfachste Mittel zur sprachlichen Andeutung der Hypotaxe.

Unter Jollys[2] Kategorie der einfachsten Form der Hypotaxe fallen auch Sätze, die syntactisch genommen gar keine Hypotaxe, sondern reine Parataxe zeigen, da er als einziges Kennzeichen derselben das Fehlen eines eigenen Wortes zur Bezeichnung der Unterordnung anführt; man kann doch in der Grammatik nur da von Hypotaxe reden, wo die logische Unterordnung der Nebengedanken unter die Hauptgedanken irgend welchen sprachlichen Ausdruck gefunden hat. Jollys sonstige Eintheilung zugegeben bedarf seine erste Kategorie der Sichtung und Gliederung; doch sollte diese nicht von logischen Principien, sondern von den sprachlichen Mitteln ausgehen, die das Subordinations-Verhältniss der Sätze andeuten.

Im germanischen dient nun diesem Zwecke ausser dem

---

[1] Erdmann streift in seinen sehr beachtenswerthen Bemerkungen zur Wortstellung (vergl. das Register zu seiner Otfridsyntax I) diese Erscheinung mehrfach, ohne doch das Wesen derselben, wie ich es auffasse, zu erkennen.

[2] cf. Curtius, Studien VI. 217 ff.

Digitized by Google

Modus der engere Anschluss des den Nebengedanken enthaltenden Satzes an den Hauptbegriffssatz. Diesen engeren Anschluss bewirkt unter anderem[1] die ungerade Folge. Wir belegen diese Verwendung des Nebentypus der Wortstellung vorläufig für den Hêliand[2] und geben zunächst Beispiele, in denen die logische Unterordnung eines Nebengedankens gar nicht oder nur wenig zu Tage tritt, in denen die ungerade Folge fast nur den näheren Zusammenschluss der Sätze bewirkt:

1) Die ungerade Folge ersetzt die Verbindung der Sätze durch coordinirende Conjunctionen, sie vertritt die Stelle einer einfach verbindenden, einer steigenden, einer adversativen Partikel (man ergänze bei der Uebersetzung etwa ein: und; und auch, sogar, wahrlich, durchaus; aber, dagegen, sondern), oder sie steht, das Gebiet der Hypotaxe berührend, für eine relative oder participiale Anknüpfung. z. B.:

„Nio gi an thesumu lande thiu les lêra mîna
„wordun ni wîsiad: is theses werodes sô filu
„erlo after thesaro erđun: *bistêd thar ôđar man* .. 2464.

'Seid nicht lässig, denn (cf. unten 6) viele Menschen sind auf der Erde und es gibt Andere . . .

.. ferid unmet grôt
„hungar hetigrim ođar heliđo barn
„metigêdeono mêst: *nis that* minnista 4331
„thero wîteo an thesaro weroldi, the hêr giwerđan skulun . . .

': und das ist wahrlich nicht . . .

---

[1] In demselben Sinne wirkt, nur sichtlicher, z. B. die völlige Unterdrückung des anaphorischen Pronomens. Man könnte die ungerade Folge, welche bei pronominalem Subject eine Entwerthung desselben mit sich führt, wohl als die Vorstufe zur Auslassung des anaphorischen Pronomens ansehen. Es dünkt mich wahrscheinlich, dass Sätze wie: *einan kuning weiz ih, heizzit her Hludwîg* den vermittelnden Uebergang gebildet haben zu der bekannten Satzform: *ein slahta naderon ist heizzit vipera* (Phys. 11,1 MSD.[2] 207).

[2] Da ich nicht ermessen kann, ob und wann es mir vergönnt sein wird zu eigenen Untersuchungen zurückzukehren, will ich zu diesem § einige wenige Beispiele aus anderen Denkmälern anführen, wie sie mir von gelegentlichen Notizen gerade zur Hand sind, die daher auf eine überlegte Auswahl keinen Anspruch machen können.

Digitized by Google

Johannes was êr
themu hêrôston kûđ, bethiu môste he an thena hof innan
thringan mid theru thiod: *stôd allaro thegno betsto* 4950
Petrus thâr ûte . . .

': aber Petrus stand draussen . . .

Stuodun nîđhwata
Iudeon far themu gastselie: *habdun sia gramono barn* 5300
thia skola farskundit . . .

'Steterunt Judaei, a cacodaemonibus irritati . . .
oder „ „ , quos incitaverant cacodaemones . .

Than ligid eft ôđar engira mikilu
weg an thesaro werol li, *ferid ina werodes lut* . . 1782

': artior altera via est, quam pauci eunt . . .

cf. ferner: 752. 1283. 774. 2197. 470. 737. 3071. 124. 34. 291. 383. 453. 83. 503. 18. 35. 47. 698. 907. 4066. 204. 31. 6. 448. 558. 639. 810. 929. 5058. 118. 65. 270. 1. 300. 612. 773. 809. 903. 82.[1]

2) Oder die ungerade Folge dient in Sätzen, die an ihrer Spitze ein zu erwartendes *thô, than, thar,* etc. vermissen lassen, zur Anknüpfung einer neuen Satzgruppe, einer neuen Periode an die vorausgehende. z. B.

Thô warđ thâr an thene gastseli
meginkraft mikil manno gisamnôd
heritogono an that hûs, thâr iro hêrro was
an is kuningstôle. *Quâmun managa* 2736.
Iudeon an thene gastseli . . .

ferner: 350. 447. 743. 1176. 281. 2385. 4466. 858. 5309. 646. 896; halb zur Bezeichnung des temporalen Satzverhältnisses und zwar der Gleichzeitigkeit: z. B.

Giwêt imu thô that barn godes innan Bethania
sehs nahtun êr than thiu samnunga
thâr an Hierusalem Iudeo liudeo
an thêm wîhdagun werđen skolde,
that sie skoldun haldan thea hêlagon tîdi
Iudeono pascha. *Bêd the godes sunu* 4203

': während dieser Zeit wartete . . . ferner: 174. 2007. 739. 4549. 5117. 764. 81; oder der zeitlichen Folge: z. B.

[1] cf. Christ. u. Samarit. 16 (lat. Text hat 'et'); Ludwigslied 1 (= cui nomen —); Beow. z. B. 146 ('und zwar'), 311 ('und sein Glanz'), 2432 (und wahrlich (?)), 102. 349. 271. 2381. etc. (relativisch).

Digitized by Google

Rinkôs sâtun
umbi that graf ûtan Iudeo liudi
skola mid iro skildion; skrêd forđwardes
swigli sunnun lioht. *Sîthôdun idisi* 5782.
te them grabe gangan . . .

':Da kamen . . .

ferner: 291 M (C hat thuo!). 2908. 5061. 511. Dann auch innerhalb einer Satzgruppe zur Anknüpfung eines Satzes an den vorhergehenden: 169. 607. 57. 5907; halb zur Bezeichnung der zeitlichen Folge: z. B.

Iudeon drôgun
ênna silubrinna forđ: *sâhun managa tô* 3822
hwô he was gemunitôd

':da sahen viele . . . ferner: 391. 4527. 770. 903. 5501. und so berührt dann auch die ungerade Folge das Gebiet der Hypotaxe indem sie bei rein temporalem Satzverhältniss[1] die Gleichzeitigkeit andeutet. z. B.

Thô the rîkio sprak,
hêr hebenkuning, — *hôrdun the ôđra* — 4279.[2]
':audientibus ceteris . . .

Than bêd allaro barno betst, bendi tholôde
thurh mankunni: — *hwurbun ina managa umbi* 5051.
Iudeono liudi, sprâkun golp mikil,
habdun ina te hoska, thâr he giheftid stôd: —
tholôde mid gethuldiun . . .

:'Da stand Jesus und um der Menschheit Willen erduldete er seine Fesseln, während die Juden ihn umdrängten und verspotteten, wie er gebunden stand; ertrug mit Geduld.. ferner etwa Vers 2538. 3910. 4812. 3.[3]

3) Die ungerade Folge dient zur Andeutung des temporal-consecutiven Satzverhältnisses; man ergänze bei der Uebersetzung ein: dann, so, somit, unter solchen Umständen, quae cum ita sint u. ä. z. B.

Sum biginnit than ôk furđor, than hie ist fruodôt mêr,
is aldares afheldit, than biginnat im is ubilon werk
lêđôn an theson liohte, than ina lêra godes
gimanôd an is muode: *wirđit im mildera hugi* 3487
thurugengit im mid guodu endi geld nimit
hôh himilrîki, than hie hinan wendid:
wirđit im is mieda sô sama . . . 3490

[1] cf. Otfr. IV, 3,1 (= als, sobald als); Beow. 205 (als, nachdem.)
[2] cf. Beow. 1699: omnibus tacentibus.
[3] cf. Otfr. IV, 2,15. etc. Beow. 325, 134. 1903. etc.

Digitized by Google

ferner: 847. 2393. 593. 639. 3343. 586. 700. 53. 863. 4750.[1]

4) Zur Andeutung des concessiven Satzverhältnisses; man ergänze ein: doch, trotzdem, zwar: 79. 2360. 5. 3062.[2] [3]

5) Des consecutiven Satzverhältnisses; man ergänze ein: dadurch, darum, deshalb, in Folge dessen, mithin, so; oder als unselbständiger Satz mit: sodass, so sehr dass zu übersetzen. z. B.

Al antkenda
Joseph godes têkan: *geriwida ina sniumo* 776
the thegan mid thera thiornun

'Joseph erkannte in den Worten des Engels den göttlichen Befehl; deshalb bereitete er sich rasch . . .

. . . : ni mag is thi ênig bôta kuman
hinana te helliu: it habad the hêlago god
sô gifastnôd mid is fadmun: *ni mag thâr faran ênig* 3385.
thegno thurh that thiustri . . .

': deshalb kann Niemand . . oder:, sodass Niemand kann . . ferner: 58. 332. 712. 849. 1052. 199. 350. 729. 813. (kann auch causal gefasst werden) 919. 2032. 69. 208. 45. 480. 720. 45. 916. 3074. 474. 80. 549. 85. 99. 806. 4107. 125. 268. 595. 5400. 940.[4]

6) Des causalen Satzverhältnisses; ergänze ein: nämlich, so, denn; oder bei unselbständigem Satz: weil, da, deshalb weil, dadurch dass etc. z. B.

Thô quam frôd gumo
ût fon them alaha; erlôs thrungun
nâhor mikilu: *was im niud mikil* 182
hwat he im sôdlîkes seggean weldi . . .

': denn sie waren begierig . . oder: 'weil sie begierig waren . .

Thâr ina megin umbi
thioda thrungun: *was im tharf mikil* 2376
te gehôrienne . . .

': weil es ihnen Bedürfniss war zu hören . . .

Die Juden bringen die Ehebrecherin zu Jesus und fragen ihn, was sie mit ihr beginnen sollten:

[1] cf. Muspilli 65. 28 (?); Beow. z. B. 1735. 1755.

[2] Könnte auch causal gefasst werden.

[3] cf. Otfr. I. 20, 22. I. 22, 40. etc. Musp. 29 (?). Beow. z. B. 2506.

[4] cf. Ludwigsl. 11, 22; Muspilli 72; Otfr. IV. 2,20 (?); Beow. z. B. 338. 2415. 2458, 2547, 2555. etc.

Digitized by Google

Weldun ina thea widersakoṇ wordun farfâhen 3856.
‚: Sie wollten ihn nämlich ...

Tho warđ thero Iudeono hugi
geminsôd an themu mahle: *ni mahtun the mênskađon* 3834.
wordun gewinnan, sô iro willeo geng
that ...:

‚weil sie nicht ... oder: dadurch, dass sie nicht vermochten .. (cf. Hrab. z. Mt. 22,22 *quod* calliditas eorum insidiandi non invenisset locum)

ferner: 172. 93. 4. 206. 63. 4. 300. 85. 425. 852. 1147. 67. 87. 223. 385. 93. 405. 582. 3. 830. 5. 962. 2203. 10. 98. 397. 410. 4. 21. 63. 672. 7. 801. 13. 904. 44. 76. 3031. 97. 162. 209. 696. 767. 89. 872. 4. 5. 901. 27. 33, b. 4104. 24. 39. 81. 226. 311. 445. 91. 548. 88. 629. 748. 52. 71. 867. 71. 938. 51. 64, b. 5078. 92. 164. 466. 507. 93. 643. 67. 87. 829. 46.[1]

7) Des conditionalen Satzverhältnisses: nur in Vers 2788. 4861. 5388.[2]

8) Mitunter scheint die ungerade Folge mit noch stärkerer Prägnanz einen ganzen Satz, einen Zwischengedanken zu ersetzen oder vielmehr die Beziehung zweier Sätze anzudeuten, die wir heute mit mehr Umständlichkeit und Klarheit vermitteln würden. Man ergänze ein: 'Da du doch weisst, dass .. 2027. 3263. . — 'und da ergab sich's dass .. oder .. 'es war aber eine solche, die .. 3823 .. 'denn ich sehe, dass .. 5965.[3]

Bei dieser Zusammenstellung der Fälle des Hêliand, in denen die ungerade Folge in asyndetisch aneinander gereihten selbständigen Aussagesätzen hypotactische Gliederung ersetzt, ist der Versuch die Sätze nach ihrem logischen Gewicht und nach dem Gesichtspunkt zu scheiden, welche bei entwickelter Hypotaxe durch einen Nebensatz, welche durch einen Hauptsatz gegeben werden würden, mit Absicht

[1] cf. Ludwigl. 4. 20, a. 21, b. 43. 49; Musp. 46. 66; Otfr. I. 7, 10. (lat. Text (Luc. 1,49) hat quia!) II. 8, 34; IV. 2,30 (weil) Hildebrandsl. 18,6; Christ. u. Sam. 6 (lat. Text (Joh. 4,8) hat enim!); im Beow. ungemein häufig z. B. 109. 133. 181. 190. 191. 270. 330. 411 ... 1669. 1791. 1804. 2141. 2180 2304. 2329. 2339. 2532 ...

[2] Ludwigsl. 38. 40. 41; Psalm 138: 13. 14. 15; Otfr. II. 9, 16. etc.

[3] Ludwigl. 24. („deine Hilfe ist nöthig, denn ..)

Digitized by Google

unterlassen worden. Die gemeinsame Behandlung, welche durch die Einheit des syntactischen Mittels und die Einheit des syntactiscen Erfolges geboten war, zeigt. wie die zur Regel werdende Invertirung im Nachsatz keinen andern Ursprung, keinen andern Zweck und keine andere Bedeutung hat, als die Anwendung der ungeraden Folge in Sätzen, die einen Nebengedanken bringend heute durch einen Nebensatz gegeben werden würden. Hier wie dort wird die ungerade Folge als Mittel verwendet die Hypotaxe anzudeuten, eine Verwendung, zu der dieselbe geeignet ist durch die ihr innewohnende Emphase und die von ihr bewirkte engere Verknüpfung der Sätze. Bei allmähliger Ausbreitung der auf anderem Wege gewonnenen syntactischen Mittel zur Kennzeichnung der untergeordneten Sätze, ward in diesen mit der Parataxe auch der Nebentypus der Wortfolge selbständiger Sätze aufgegeben; er haftete aber in den übergeordneten, nun eine besondere Gattung der selbständigen Sätze bildenden Nachsätzen und diente, seiner ursprünglichen Verwendung treu bleibend, nach wie vor zur Bezeichnung des engen Zusammenhangs dieser mit dem vorausgeschickten Nebensatze.

Die in diesem Paragraph citirten Stellen gewähren zum grossen Theil solche Sätze, die bei durchgeführter Hypotaxe Nachsätze bilden würden: wandelt man die vorausgehenden selbständigen Sätze in Conjunctionalsätze, so gewinnt man eine deutliche Anschauung von der Entstehung und Entwicklung des Nachsatzes mit Inversion. Es erübrigt hier die noch übrigen Fälle anzuführen, wo ungerade Folge bei vorausgehendem wirklichen Nebensatze im ausgebildeten Nachsatze auftritt:

Nachsatz zu temporal-causalem Vordersatz: 151. 345.[1]
„ „ comparativem „ 1397.
„ „ conditionalem „ 2715. (und 2110. b)
„ „ concessivem[2] „ 4058 und 4194,

wo der Nebensatz *ἀπὸ χοινοῦ* steht.

---

[1] Trotz widerholter Bemühung ist es mir nicht gelungen, den Sinn von Sievers' Anmerkung zu diesem Vers zu fassen; da ich nach wie vor 'man' in Vers 345 für ein Pronomen halte, gebe ich der Auffassung und Interpunktion bei Rückert den Vorzug.

[2] cf. Otfr. IV. 2,27; Beow. 1814.

Digitized by Google

Uebrigens musste das Auftreten der ungeraden Folge im Nachsatz um so leichter zur festen Regel sich ausbilden, weil diese Sätze nur selten der Einführung durch Demonstrativ-Partikeln entbehrten, also in ihnen die ungerade Folge durch die Analogie der andern Sätze mit 'ungerader Folge als Regel' (§ 11.) gestützt und ausgebreitet werden musste. — [1]

§ 8. Die Aufstellung rhetorischer und syntactischer Gründe für die Wahl der ungeraden Folge, so einleuchtend sie in vielen Fällen erscheint, ist doch im Allgemeinen bestreitbar, weil sie auf einer — möglicherweise — rein subjectiven Auffassung der betreffenden Stelle fussen und auf unbewusster Selbsttäuschung beruhen könnte. Wir müssen daher nach äusserlichen, somit unbestreitbaren, objectiven Kriterien suchen.

1) Ist es richtig, was wir oben behaupten, dass die ungerade Folge oft die Lebhaftigkeit des Ausdrucks erhöht, der Diction etwas pathetisches verleiht, so muss sie sich in directer Rede verhältnissmässig häufiger finden, als in der Erzählung.

Dieses ist der Fall, denn von allen in den ersten 3000 Versen vorkommenden Aussagesätzen mit gerader Folge und nominalem Subject stehen in der directen Rede: 29; also, da es solcher Sätze überhaupt 108 in diesen Versen giebt: 26 – 27 %; in diesen directen Reden stehen aber 46 Aussagesätze mit ungerader Folge und nominalem Subject, es giebt deren 152; also 30—31 %. Nicht viel anders ist das Verhältniss bei pronominalem Subject; denn in diesen 3000 Versen finden sich 222 Sätze mit gerader Folge, 32 mit ungerader Folge und pronominalem Subject; in Reden stehen 115 mit gerader Folge d. h. 51—52 %, 18 mit ungerader d. h. 56 bis 57 %.

2) Ist es richtig, was wir oben behaupten, dass die ungerade Folge Spannung und Erwartung erzeugt und so dazu dient die Aufmerksamkeit auf eine neue wichtige Mittheilung, auf die Consequenz, die Motivirung, Erläuterung

[1] Vergl. zu diesem § die Bemerkungen über conjunktionslose Vordersätze im § 20. pag. 60 - 63.

Digitized by Google

des Vorausgehenden hinzulenken, dass sie die Beziehungen der Sätze untereinander auszudrücken verwandt wird, so muss sich bei verständiger Interpunction vor ungerader Folge das Kolon, das ungefähr demselben Zweck dient, häufiger finden als vor gerader Folge. Da in der Ausgabe von Sievers auf sinngemässe Interpunction Sorgfalt[1] und Geschick verwendet ist, kann uns der Gebrauch des Doppelpunkts als Beweis dienen, dass unsere Auffassung dieser Sätze keine willkührliche, sondern eine allgemein giltige ist.

Es findet sich nun in den ersten 3000 Versen unserer Ausgabe vor gerader Folge 74 mal ein Kolon: ich habe 330 Fälle gerader Folge gezählt also bei 22 — 23 %; vor ungerader Folge, die sich 184 mal findet steht 59 mal ein Kolon also bei 32 — 33 % d. h. ein Drittel mal so oft. Berücksichtigt man bei dieser Rechnung nur die Sätze mit nominalem Subject d. h. diejenigen, welche in Folge des rhythmischen Gesetzes (cf. § 9) am meisten zur ungeraden Folge neigen, bei denen durch die Mitwirkung äusserer Gründe die innern leichter und sicherer zur Geltung kommen, so ergiebt sich ein noch viel beweiskräftigeres Resultat; denn von den 108 Sätzen mit gerader Folge und nominalem Subject stehen 48 nach einem Kolon d. h. 16 — 17 %; von den 152 Sätzen mit ungerader Folge und nominalem Subject stehen 18 nach einem Kolon also 31—32 % oder doppelt so viele. Bei pronominalem Subject ist die Differenz aus dem erwähnten Grunde geringer (bei gerader Folge 25 — 26 %, bei ungerader 34 — 35 %): aber dass sie doch nicht unbeträchtlich vorhanden ist, muss hier stärker ins Gewicht fallen, weil das Fehlen eines mitwirkenden äussern Grundes resp. das Entgegenstehen desselben die Wirksamkeit des innern desto evidenter beweist. Dasselbe gilt von dem Vorkommen in directer Rede (oben unter 1.)

Dass das Ueberwiegen der nach einem Kolon oder in directer Rede stehenden Fälle von ungerader Folge im Allgemeinen nicht stärker hervortritt, kann der Beweiskraft

[1] cf. Sievers, Einleitung zu seiner Ausgabe p. XXI. Doch bleibt in diesem Punkt noch Manches zu thun.

Digitized by Google

dieser Beobachtungen keinen Abbruch thun, da bei diesen Berechnungen doch immer nur eins der mannigfachen Motive herausgegriffen werden kann, die die Wahl der ungeraden Folge störenden Einflüsse aber nicht mit in Ansatz zu bringen sind. Zu dem erhebt sich die directe Rede im Hêliand nur wenig über den gewöhnlichen Stil der einfachen epischen Erzählung, am wenigsten die langen Ausführungen der Gleichnisse.

Die Wahl der ungraden Folge ist veranlasst:

III. durch rhythmisch-metrische Gründe.

Nachdem wir im Vorstehenden die wesentlichsten innern Gründe besprochen haben, aus welchen das der Sprache von Alters her eigenthümliche Grundschema der Wortfolge bisweilen verlassen wird, erübrigt es im folgenden die in ihrem Einfluss auf die Wortstellung nicht minder bedeutenden äussern Momente zu besprechen: die Rücksicht sowohl auf den lautlichen Wohlklang des Satzes als auf die Bedürfnisse des Verses: die Einwirkung der rhythmischen und metrischen Gesetze.

§ 9. Man muss annehmen, dass Rücksichten auf rhythmischen Wohlklang beim Bau jedes einzelnen Satzes mitbestimmend wirken und darf voraussetzen, dass ein Schriftsteller dieselben grösseren Einfluss auf seinen Stil ausüben lässt, als ein anderer, wie die verschiedenen Dichter verschieden feines Gehör für den Wohllaut von Metrum und Reim bekunden. Bei der immer noch so bescheidenen Kenntniss der Gesetze des innern Lebens in unserer Sprache, wäre es jedoch aussichtslos, aufweisen zu wollen, ob und in wie weit der Dichter des Hêliand diese zu vermuthenden feineren rhythmischen Gesetze im Bau seiner Perioden walten lässt. Müssen wir somit auf subtilere Einzeluntersuchungen in dieser Richtung verzichten, so fordert doch das eine rhythmische Gesetz eine eingehendere Behandlung, das in seiner durchgreifenden Geltung deutlich erkennbar ist: das Gesetz von der aufsteigenden Betonung des Satzanfangs, das wohl auf den Bedingungen rhythmischen Wohlklangs ursprünglich beruhen dürfte als ein ausgleichender Gegenzug gegen die allgemeine absteigende Satzbetonung.

Legen wir nemlich die Resultate der Rieger'schen Unter-

Digitized by Google

suchung über den Satzton unserer Beobachtung zu Grunde, so ergiebt sich das rhythmische Gesetz, dass die Sprache es vermeidet, die Sätze mit einem Hochton zu eröffnen. Denn unter den ersten 200 selbständigen Aussagesätzen sind nach meiner Zählung nur 28, die mit einem Hochton einsetzen. Bedenkt man, dass alle durch eine Conjunction etc. eingeleiteten unselbständigen Sätze gleichfalls mit Tieftönen beginnen, so ist es augenscheinlich, dass mit Hochton eröffnete Sätze sehr selten auftreten, obwohl doch die artikellosen Substantive noch sehr häufig sind, die bei gerader Folge dem Satzanfang den Hochton geben würden.

Da man unmöglich annehmen kann, dass die Gesetze der Satzbetonung in den andern germanischen Sprachen in einem so wesentlichen Punkte von denen des Altsächsischen verschieden seien, so wird man dieses rhythmische Gesetz als ein allgemein germanisches ansprechen dürfen, nur dass in den Sprachen, die im Gebrauch von Partikeln und andern Füllwörtern sparsamer sind, auch die Zahl der Tieftöne am Satzanfang eine geringere ist und die mit Hochton eröffneten Sätze verhältnissmässig etwas weniger selten auftreten.

Es ergiebt sich dieses Gesetz aber auch aus einer einfachen theoretischen Ueberlegung. Da das Zusammenfallen von Versbetonung und allgemein grammatischer Betonung in den germanischen Sprachen keinem Zweifel unterliegt, so muss der rhythmische Bau sowohl des nationalen germanischen Verses, wie jedes andern, der der Sprache nicht Gewalt anthun soll, durchaus auf dem rhythmischen Bau der Sprache überhaupt basirt sein. Wie wir daher oben aus der wesentlich absteigenden Betonung des stabreimenden Verses zu folgern berechtigt waren, dass die germanische Wortfolge einen Grundtypus mit ebenfalls absteigender Betonung zur Voraussetzung hat, so dürfen wir aus dem Wesen des Auftacts, aus dem Umfang und der Häufigkeit desselben auf etwas entsprechendes im Satzrhythmus überhaupt schliessen. Es leuchtet ein, dassder Rhythmus des stabreimenden sowohl wie des endreimenden deutschen Verses in einem seiner wesentlichen Bestandtheile mit dem Tonfall der deutschen Satzgebilde sich in einem nicht denkbaren Gegensatz befände, wenn die

Digitized by Google

letzteren mit einem Satzhochton einzusetzen pflegten, statt, wie es der Fall ist, mit einer oft nicht geringen Zahl von Tieftönen.

Wir können es hier also nicht mit einer Erscheinung zu thun haben, welche durch einen feststehenden Versrhythmus veranlasst, sich als eine der poetischen Sprache eigenthümliche Abweichung vom prosaischen Gebrauch darstellt, sondern dieser Rhythmus des Verses kann nur die Folge einer allgemeinen Eigenschaft der Sprache sein. Ein Beweis für diese Auffassung, wenn es eines solchen bedürfte, wird durch folgende Erwägung gegeben: Es finden sich in 500 Versen[1] 163 zweite Halbverse ohne Auftact; mit diesen zweiten Halbversen setzen 265 (vollständige) Sätze ein, davon sind mit Hochton eröffnete 20[2]: d. h. 92 – 93 % aller Sätze beginnen mit Tieftönen, aber nur 67 – 68 % aller zweiten Halbverse mit Auftact: also kann das Gesetz vom aufsteigenden Satzanfang nicht bedingt sein durch ein Gesetz vom aufsteigenden Versanfang, denn dieser ist nicht entfernt so allgemein durchgeführt wie jener.

Diese stark ausgeprägte Eigenthümlichkeit der Sprache muss nothwendig auf die Wahl der Wortfolge von dem bedeutsamsten Einfluss sein; sie giebt eine ungezwungene, einheitliche Erklärung für eine ganze Reihe auffallender Erscheinungen, die unter folgenden Gesichtspunkt fallen: die Gesetze der Wortstellung finden keine gleichmässige Anwendung auf die verschiedenen Redetheile; die einzelnen Wortklassen erfahren in Hinsicht der Wortstellung bei gleicher syntactischer Function im Satze eine ungleiche Behandlung. Die wichtigsten dieser Ungleichheiten erklären sich leicht durch das Gesetz vom Satzanfang, dessen Einwirkung auf die Wortstellung in Folge der ungleichen Tonstärke der einzelnen Wortklassen eine verschiedene ist. An dieser Stelle ist die ungleiche Behandlung einzelner Wortklassen bei der Wahl der ungeraden Folge zu besprechen.

1) An der ungeraden Folge nehmen die Sätze mit prono-

[1] Untersucht sind folgende Verse: v. 1—200, 1000—1100, 2000 bis 2100, 3000 - 3100

[2] Und zwar mit Einschluss der Fälle, die mit dem Verbum, also mit niedrigem Ton beginnen, die aber aus rhetorischen oder metrischen Gründen mit der Versheburg einsetzen.

Digitized by Google

minalem Subject einen weit geringeren Antheil als die mit nominalem Subject. Denn da unter den 330 Sätzen mit gerader Folge, die sich in den ersten 3000 Versen des Hêliand finden, 222 mit pronominalem Subject auftreten, müsste man bei gleichmässigem Vorkommen unter den 184 Sätzen mit ungerader Folge 125 mit pronominalem Subject erwarten: es finden sich deren aber nur 32; d. h. 67—68% aller Sätze mit gerader Folge, aber nur 17—18% der Sätze mit ungerader Folge haben pronominales Subject. Diese Erscheinung findet ihre Erklärung in der Tonschwäche der Pronomina, vermöge welcher sie den rhythmischen Bedürfnissen des Satzanfangs entgegenkommen. Bei pronominalem Subject bot das Gesetz des Satzanfangs einerseits keine Veranlassung zur Umstellung, andrerseits stand es einer solchen entgegen, die sich nur da durchzusetzen vermochte, wo die innern oder andere äussere Gründe überwogen. Das Gebiet der ungeraden Folge wird somit auf der einen Seite beschränkt, indem das rhythmische Bedürfniss des Satzanfangs die gerade Stellung festhält im Gegensatz zum logischen Accent, der den meisten pronominalen Subjecten, wo sie nur ein bereits bekanntes, früheres Subject wieder aufnehmen, nicht zukommt: auf der andern Seite wird das häufige Auftreten der ungeraden Folge bei nominalem Subject durch das rhythmische Gesetz mitveranlasst, welches eine Umstellung von Nomen und Verbum zur Erzielung resp. Vermehrung der Tieftöne am Satzanfang bewirkte oder begünstigte und unterstützte, wo bereits andere Gründe für solche Umstellung vorlagen.

2) Zu einer solchen Verwendung des Verbs im Satzanfang eigneten sich die Hilfsverba vermöge ihrer geringeren Bedeutungsschwere, welche eine geringere Tonstärke zur Folge haben muss, besser als die Vollverba: Sätze mit nominalem Subject und auxiliarem Prädikatsverb unterlagen in Folge des rhythmischen Gesetzes leichter der Umstellung. Unter den 108 Sätzen[1] mit gerader Folge und nominalem Subject finden sich 44 mit Hilfsverbum, d. h. 40—41%; unter den 152 Fällen ungerader Folge und nominalem

[1] Hier und im folgenden immer nur Vers 1—3000 in Rechnung gebracht.

Digitized by Google

Subject sollte man also dem Verhältniss entsprechend deren 63—64 erwarten: es finden sich aber 86 Fälle d. h. 56—57 %.

3) Negative Sätze nehmen an der ungeraden Folge grösseren Antheil als affirmative. Denn unter den 330 Sätzen mit gerader Folge finden sich nur 24 negative, d. h. 7—8 %; danach müssten unter den 184 Sätzen mit ungerader Folge sich deren 13—14 finden, es sind aber 51, d. h. 27—28 %, also fast 4mal so viel. Zieht man die Sätze mit pronominalem Subject nicht in Rechnung, so steigert sich dieses Verhältniss bedeutend: von den 108 Sätzen mit gerader Folge und nominalem Subject sind nur 2, d. h. nicht voll 2 %, von den 152 Sätzen ungerader Folge sind 32 negativ, d. h. 21 — 22 %, also fast 11 mal soviel als man erwarten durfte. Unter den Sätzen mit ungerader Folge und nominalem Subject sind widerum die negativen nicht gleichmässig vertheilt: Von den 66 Sätzen mit Vollverben sind 7, d. h. 10—11 %, von den 86 Sätzen mit Hilfsverben sind 25 negativ, (während nur 11 — 12 dem Verhältniss nach zu erwarten wären) d. h. über 29 %. — Wenn wir oben § 6, 3. die Häufigkeit der ungeraden Folge in negativen Sätzen aus dem stärkeren Satzton, der grösseren Emphase erklärten, welche dem negativen Ausdruck dem positiven gegenüber eignet, so erkennen wir hier einen zweiten und vielleicht wirksameren Grund für diese Erscheinung in dem rhythmischen Gesetz, durch welches die tonschwache Negationspartikel, wo es immer angeht in den Satzanfang gezogen wird. Da nun die Negation im as. mit dem Verbum unzertrennlich verbunden ist, wirkt diese Neigung der Negationspartikel an die Spitze des Satzes zu treten zu Gunsten der ungeraden Folge:[1] eine Wirkung, die sich naturgemäss steigert, je mehr die übrigen rhythmischen Verhältnisse die ungerade Folge begünstigen.

[1] Durch Setzung einer doppelten Negation — einer voraus, einer andern vor dem später folgenden Verb — hätte freilich dem rhythmischen Bedürfniss des Satzanfangs ohne Invertirung des Verbs annähernd genügt werden können, aber Verdopplung der Negation ist im Hêliand wenig beliebt: in diesen 75 negativen Sätzen findet sie sich nur 7mal, und zwar nur einmal ist eine zweite Negation selbständig vor das Subject gestellt, einmal steckt sie in der Partikel *noh*, die übrigen 5 mal in indefiniten Pronom. u. Adv. wie *nigên, nio*.

Digitized by Google

Daher der steigende Antheil, den die negativen Sätze an der ungeraden Folge nehmen bei nominalem Subject und wider bei auxiliarem Verb.

§ 10. Dieses allgemeine rhythmische Gesetz von der aufsteigenden Betonung des Satzanfangs gibt ferner eine Erklärung für die bekannte Verschiedenheit des rhythmischen Baus der beiden Vershälften der allitterirenden Langzeile. Die grosse Häufigkeit und Fülle des Auftacts im zweiten Halbvers ist im wesentlichen[1] die Folge dieses Gesetzes in Verbindung mit der Gewohnheit des Versebrechens, des Zusammenfallens von Satzanfang und Cäsur. Metrisch gefasst stellt sich dieses Gesetz dar als die Regel: Der zweite Halbvers vermeidet zu Gunsten des Auftacts jede Anschwellung der ersten Senkung. Die Einwirkung dieser metrischen Regel auf die Wahl der ungeraden Folge im Einzelnen zu verfolgen, scheint nach den allgemeinen Ausführungen im vorigen Paragraph unnöthig: es erübrigt andere metrische Gesetze nach dieser Richtung hin zu untersuchen.

So vielfach auch der Einfluss der Gesetze und Bedürfnisse des Verses auf die Wahl der Wortfolge sein muss, besonders in einer Sprache, die an keine bestimmte Wortstellung als an eine starre und unabänderliche Regel gebunden ist, so wenig wir auch in dem uns vorliegenden Denkmal diese Einwirkung übersehen können und vernachlässigen dürfen, so sind doch metrische Gründe immer nur als secundäre zu betrachten, zumal wir es bei der Wahl der ungeraden Folge nicht mit einer mehr oder minder häufigen Ausnahme, sondern mit einem in reichem Masse verwendeten Nebentypus der Wortstellung zu thun haben. Die metrischen Bedürfnisse des Verses sollen daher in den hier zu citirenden Stellen nicht als die eigentliche Veranlassung der ungeraden Folge hingestellt werden: ihnen gebührt vielmehr nur die Rolle mitwirkender Kräfte, welche die andern im einzelnen Falle vorliegenden und bereits erörterten Gründe für die Wahl dieser Folge unterstützen und zur Erscheinung bringen helfen. (Vergl. pag. 42.)

[1] In demselben Sinne wirkt auch das Gesetz vom Versschluss. cf. Excurs II.

Digitized by Google

Die gerade Folge würde verstossen:

1) Gegen das Gesetz von der Stellung des Hauptstabes

z. B. fremidun firinwerk mikil. Fêllun managa .. 743.
hêr hebenkuning — hôrdun thê ôðra — .. 4279.

ferner: 175. 855. 2007. 168. 253. 908. 10. 4. 44. 3822. 4015. 312. 3. 29. 558. 750. 810. 5511. 782. 802.

2) Gegen das Gesetz vom Versschluss[1] und zwar würde sie

a. einen mindestens höchst ungewöhnlichen Ausgang des Verses bewirken.

z. B. Ni warð skôniera giburd .. 279.
Bêd the godes sunu .. 4203.

in welchen Fällen die Stellung; *skôniera giburd ni warð, the godes sunu bêd* bei gewöhnlicher Betonung eine unerlaubte letzte Senkung: *ni warð, bêd,* bei Betonung des Verbs und Enklise des zweiten Nomens, was nach den Betonungs-Gesetzen nicht ausgeschlossen ist, eine unschöne, sehr selten auftretende erste Senkung ergeben würde: in beiden Fällen würde durch die gerade Folge ein empfindlicher Verstoss gegen den üblichen, sehr consequent durchgeführten Rhythmus der zweiten Halbzeile herbeigeführt werden.

ferner: 291. 391. 1281. 393. 7. 674. 748. 58. 830. 5. 2009. 268. 385. 538. 82. 639. 895. 911. 76. 3043. 134. 209. 363. 547. 872. 927. 33, b. 4181. 203. 315, b. 21. 2. 7. 49. 445. 549. 95. 630. 858. 903. 29. 50. 5117. 625. 32. 53. 67. 764. 73. 911.

b. die gerade Folge würde in jedem Falle einen unerlaubten Versschluss ergeben

z. B. Ni gaf iru thô noh waldand Krist 2993.
Ni gâbin ina thesa liudi thi 5184.

ferner: 79. 102. 94. 1052. 147. 87. 583. 774. 82. 3. 821. 2376. 464. 993. 3064. 95. 453. 74. 4236. 504. 770. 931. 51. 64, b. 5058. 270. 310. 593. 678. 87. 915.

3) Die gerade Folge würde entweder gegen die Regel vom Versausgang oder gegen das Gesetz von der Stellung des Hauptstabes verstossen

z. B. was im thero wordo niud 1582.
habda it thes waldes hlea 2410.

[1] cf. Excurs II.

Digitized by Google

denn die Stellung *níud was im thero* **w**órdo oder *thero* **w**órdo *niud was im; hléa habda it thes* **w**áldes oder *thes* **w**áldes *hlea habda it* wäre metrisch unzulässig. Ist das den Stabreim tragende Wort nicht zum Subject gehörig, sondern ein Theil des Prädicats, so würde durch die Verletzung des Versschlussgesetzes doch nur die irregulär-gerade Folge (§ 14) erreicht werden.

z. B. was im thôh an sorgun hugi 85.

ferner: 1223. 83. 385. 2298. 463. 672. 7. 737. 801. 916. 3157. 78. 291. 346. 487. 549. 672. 789. 875. 4139. 204. 16. 24. 314. 6. 501. 88. 771. 5466. 517. 914. 65. 82.

4) Die gerade Folge würde gegen den gewöhnlichen Rhythmus des Auftacts[1] verstossen.

a. sie würde einen zweisilbigen Auftact ergeben, dessen zweite Silbe die erste an Ton überwiegen würde, was vermieden zu werden pflegt

z. B. Drôg man wín an flet 2739.

ferner: 2421. 4058. 812.

b. einen dreisilbigen, mit dem höchsten Ton auf der dritten Silbe, was unerlaubt ist

z. B. ni thárft thu stúm wesan 169.

ferner: 1729. 2197; mit dem höchsten Ton auf der mittleren Silbe, was verhältnissmässig selten ist: 2745. 3318. 819. 4613.

c. einen viersilbigen, dessen höchster Ton auf der dritten Silbe ruht, was selten vorkommt: 300. 915. 35. 1691. 720. 2432. 715. 5358.

d. einen fünfsilbigen, mit dem Ton auf der vierten Silbe, was unerlaubt ist: 5508.

Ferner wird das Gebiet der 'ungeraden Folge in freier Anwendung' auf Kosten der 'ungeraden Folge als Regel' (folg. §) dadurch erweitert, dass die satzverbindenden deiktischen Partikeln, die vorantretend die ungerade Folge bedingen, dem absteigenden Rhythmus des Auftacts zu Liebe bisweilen hinter das Verb zurücktreten.

Die an der Spitze des Satzes stehende Partikel würde einen zweisilbigen Auftact mit dem Ton auf der zweiten

[1] cf. Excurs I.

Digitized by Google

Silbe ergeben: 1115. 2009. 268. 3190. 753. 4204. 16. 31. 947. 5058; einen dreisilbigen mit dem höchsten Ton auf der letzten Silbe: 4224, auf der mittlern: 291 C. 1223 C. 2216. 737. 4075. 630; einen fünfsilbigen mit dem höchsten Ton auf der vierten Silbe: 4504.

5) Die gerade Folge würde einen Vers mit vier gleichen Stäben ergeben haben

z. B. geminsôd an themu mahle. Ni mahtun the mênskaðon 3834.

ebenso Vers 4124, wo die gerade Folge jedoch zugleich gegen das Versschluss-Gesetz verstossen würde.

6) Die ungerade Folge steht im ersten Halbvers: die gerade Folge würde gegen den üblichen Rhythmus des Ausgangs des ersten Halbverses[1] verstossen:

z. B. rôbôdun ina thia régiuskaðon 5497.
wéndid ina than wáldand 4417.

denn das nach dem zweiten Stabwort nachklappernde *ina, ina than* ist unschön und pflegt vermieden zu werden.
ferner: 427. 58. 1176. 99. 1727. 2216. 4270. 714. 5214. 276.

7) Die ungerade Folge geht durch die Langzeile hindurch; die erste Hälfte enthält das Prädicatsverb, die zweite das Subject; die gerade Folge würde einen falschen oder doch mindestens einen schlechten Vers ergeben

z. B. Giwêt im thô mid theru menegi manno drohtin 3706.
Was im thô an is wastmo waldandes barn 962.

ferner: 1027. 121. 984. 2743. 3031. 156. 698. 711. 58. 879. 95. 984. 4220. 554. 5316. Bei Vers 2450 würde die metrisch richtige Stellung:

ac lêra mîna thâr sô farlorana werðad

im Zusammenhang mit den vorausgehenden Nebensätzen ein Missverständniss veranlassen, Umstellung von *werðad* ist metrisch unthunlich, also die ungerade Folge das nächste Auskunftsmittel.

8) Nicht nur die Beobachtung der Versgesetze beeinflusste die Wahl der ungeraden Folge, oft erscheint diese Stellung auch herbeigeführt oder doch mitveranlasst durch das Reimbedürfniss, dessen Wirkung am wenigsten bei einer

[1] cf. Excurs III.

Digitized by Google

Dichtung unterschätzt werden darf, deren im Ganzen feststehender poetischer Stil und formelhafte Ausdrucksweise dem Belieben des Dichters keinen weiten Spielraum liess und seine Willkür in der Auswahl synonymer Wendungen wesentlich beschränkte.

Der Satz ist auf zwei oder mehrere Langzeilen vertheilt, das Subject war für den zweiten resp. dritten Vers als Reimstab erforderlich oder bot doch einen bequemen Reim, während das Verbum oder ein zu ihm gehöriges Wort dieselbe Verwendung in dem vorausgehenden Verse fand

z. B. geriwida ina sniumo 776.
the thegan mid thera thiornun
Ward êr kuman 5896.
Johannes thie guodo

etwas anders:

Ni was gio Iudeono bethiu 2360.
lêthes liudskepies gilôbo thiu betara

ferner: 174. 96. 712. 34. 52. 800. 32. 1350. 2088. 203. 365. 593. 736. 3005. 71. 94. 295. 325. 95. 599. 3823. 4101. 41 7. 448. 571. 628. 9. 752. 86. 5061. 164. 469. 645. 86. 743. 81. 907. 31. 40. Reimbedürfniss und Versgesetze wirken zusammen: 438. 847. —

C. UNGERADE FOLGE ALS REGEL.

§ 11. Die ungerade Folge ist die regelmässige Form der Wortstellung in allen Sätzen, in denen ein späteres Satzglied an die Spitze gestellt ist.

Es folge hier zunächst eine Uebersicht derjenigen Worte, die sich im Hêliand an der Spitze des selbständigen Aussagesatzes mit ungerader Folge finden unter Angabe der Häufigkeit ihres Auftretens nebst einigen Beispielen.

Der Satz wird eröffnet durch

1) eine adverbielle Bestimmung (766 Fälle) und zwar:

thô v. 94 etc. (316 Fälle); than v. 9 etc. (139 Fälle); thâr v. 361 etc. (56 Fälle);
sô v. 90 „ (82 „); nu v. 122 „ (40 „); thô v. 230 „ (18 „);
ôk v. 1389 „ (15 „); bithiu v. 575 „ (24 „); an thiu v. 3221;
te thiu v 5225; for thiu v. 4375; undar thiu v. 2052;
aftar thiu v. 2617; siđor v. 1470 etc. (3 Fälle); êr v. 1424 etc. (3 Fälle);

Digitized by Google

êrist v. 3000; forn v. 570; gin v. 566; noh v. 5523; sân v. 670 etc. (2 Fälle); oft v. 466 etc. (4 Fälle); simbla v. 550; fordŏ v. 2460; elkor v. 2510 etc. (2 Fälle); thanan v. 276 etc. (3 Fälle); her (= hic und huc) 2653, 216 etc. (4 Fälle); filu v. 805; mêr v. 1472; al v. 775 etc. (4 Fälle);

ferner: eine Präposition, adverbiell gebraucht: 784. 989;
eine Präposition c. casu v. 275 etc. (8 Fälle);
ein adverbieller dat. plur. v. 492. 2916;
„ „ genitiv v. 5000;
„ eigentliches adverbium v. 3008 etc. (8 Fälle).

Ferner: mehrere adverbielle Bestimmungen verbunden, und zwar:

sô und adverbium v. 4374; than thôh v. 2028; than langa v. 1055; than hald v. 1409. 2642;

thô und Präpos. c. casu 710 etc. (4 Fälle); than und Präpos. c. casu 4444 etc. (2 Fälle); thâr und Präpos. c. casu 797; eft und Präpos. c. casu 4571; thô thâr und Präpos. c. casu 3256 etc. (3 Fälle); thô thâr ôk und Präpos. c. casu 5580.

z. B. *Thô fragôda Petrus* ... 3241. *Sô gîfragn ik* 288. *Ôk skal ik* iu seggian ... 1801. *Nu ist Krist* giboran .. 399. *Bethiu wârun siu* an iro hugi blinda .. 3605. *..te is hêrron sprak rink* au rûnun 3094. *darnungo was hie* ûses drohtines jungro 572). *Than aftar theru menigi gêngun Johannes endi Petrus* 4936. *Thô thâr an thêm benkiun arês bodo kêsures* 5175.

2) das Object (92 Fälle) und zwar
a. ein Accusativobject v. 5 etc. (50 Fälle)
b. „ Dativ „ v. 469 etc. (31 Fälle)
c. „ Genitiv „ v. 741 etc. (7 Fälle)
d. „ Theil des Objects v. 1310; und zwar ein vom Object abhängiger Genitiv v. 1754 etc. (3 Fälle).

z. B. *Mahtigna Krist grôttun is jungaron* 4528. *Thêm wirdit the hêlego drohtin* mildi 1313. *Theru megintiodu wardŏ lîf* an lustun 2860. *Thes ni gilôbiad mi these liudi* 5091. *Mênes ni sâhun, wities thie wamskadon* 741. *Thes skal he* her lôn niman 3322.

3) das Prädicatsnomen (55 Fälle) und zwar
a. ein Substantivum v. 285.
b. „ Adjectivum v. 92 etc. (18 Fälle)
c. „ Participium v. 1085 etc. (7 Fälle)
d. „ Infinitiv v. 3068 etc. (3 Fälle)
e. das Prädicatsnomen durch *sô* vertreten v. 306 etc. (7 Fälle).

Digitized by Google

f. ein Theil des Prädicats v. 5915 und zwar
zum Participium gehörige adverbielle Bestimmungen v. 941 etc. (4 Fälle)
" " " nomina propria v. 18 etc. (14 Fälle).

z. B. *mildi was he* im an is môde.. 1259
bidrogan habbiad sie dernea wihti.. 2989.
kuman ni môstun thea liudi.. 4266.
Sô was iro wîsa than, thero liudeo landsidu.. 453.
nâh sind her gesetana burgi.. 2825.
Joseph was hie hêtan.. 5719

4) mehrere spätere Satzglieder (13 Fälle) und zwar
adverbielle Bestimmungen mit dem Object verbunden und zwar steht das Object im Accus. v. 2402 etc. (2 Fälle)
" Dativ v. 2984 etc. (4 ")
adverbielle Bestimmungen mit 2 Objecten, Dativ und Accusativ v. 2277 etc. (2 Fälle)
Dativobject und adverbielle Bestimmungen v. 3878 etc. (3 Fälle)
adverbielle Bestimmungen verbunden mit dem Prädicatsnomen v. 4865 etc. (2 Fälle).

z. B. *thanan al gisihit waldandeo Krist*.. 5977.
thô eft thêm mannun warð hugi an iro herton.. 3159.
thô imu that wîf ginam the kuning te quenun.. 2708
im uppan them hlêwe gisat diurlîk drohtines bodo.. 5805.
thuo thâr swôgan quam engil thes alowaldon.. 5796.

Im Ganzen habe ich 926 Fälle dieser ungeraden Folge beobachtet.

§ 12. Diese Art der ungeraden Folge ist zunächst unter demselben Gesichtspunkt zu betrachten, der uns für eine grosse Zahl der Fälle von ungerader Folge in freier Anwendung massgebend war. Wie wir oben für diesen Nebentypus der Wortfolge rhetorisch-stilistisch-syntactische Gründe als massgebend oder mitwirkend nachzuweisen versucht haben, müssen wir dieselben innern Gründe auch bei diesen Fällen als eine wesentliche Veranlassung für die Wahl des Nebentypus hinstellen.

Die Gründe für die Voranstellung der im vorigen Para-

Digitized by Google

graph angeführten Redetheile im Einzelnen zu erörtern, muss einer spätern Untersuchung über die Stellung dieser Satzglieder vorbehalten bleiben. Hier genügt es, darauf hinzuweisen, dass die Stellung eines in einen späteren Theil des Satzes gehörenden Wortes an die Spitze desselben im Allgemeinen nach dem Grundprincip jeder Wortstellung zu beurtheilen ist, welches die Voranstellung des Wichtigsten fordert.

Insofern nun in der Vorausstellung eines späteren Wortes das Bestreben seinen Ausdruck findet, dieses Wort nachdrücklich als zunächst wichtig hervorzuheben, haben wir es mit einer eigenen Gattung der Aussagesätze zu thun, mit Sätzen, die das Kennzeichen der Emphase, einer besondern, von dem Gewöhnlichen abweichenden Betonung zweifellos aufweisen. Dass in solchen Aussagesätzen die ungerade Folge verwendet wird, ist nach dem unter B. II. Ausgeführten zu erwarten, da vor Allem die Umstellung von Subject und Prädicatsverb als Mittel des emphatischen Ausdrucks dient.

Noch deutlicher als in den eben besprochenen Sätzen (mit einem zum Zweck der emphatischen Hervorhebung an die Spitze gestellten späteren Satzgliede) tritt die Eigenart derjenigen Aussagesätze, in denen die ungerade Folge Regel ist, bei denen zu Tage, die von einer der unter §. 11. 1 aufgeführten Partikeln eröffnet werden.

Denn indem diese Partikeln und adverbiellen Ausdrücke auf das Vorausgehende zurückdeuten, es zusammenfassen, die sich aus diesem ergebende Consequenz einführen etc.:

erwecken und unterhalten sie die Spannung des Hörers;

indem die mit solchen Worten angeknüpften Sätze eine neue Thatsache der Erzählung, der Darstellung ein neues Moment von Bedeutung einfügen, indem sie nach einer Schilderung des Zustandes die Handlung weiterführen etc.:

eignet ihnen ein gesteigerter Satzton;

indem diese Sätze, um den umfassendsten Ausdruck zu brauchen, durch eine derartige Einführung sich zum Vorhergehenden in eine gewisse Beziehung[1] setzen, ihre eigene

[1] Besonders kommt hier das Verhältniss der Nachsätze zu den Vordersätzen in Betracht; cf. zu diesen § 7, Schluss.

Digitized by Google

freie Selbständigkeit im Ganzen des Zusammenhangs aufgeben verlieren sie damit zugleich auch den Tonfall des beziehungslosen, in sich abgeschlossenen, allein auf sich beruhenden einfachen Satzes:

sie verlangen einen nuancirten Vortrag.

Die die Einförmigkeit des regelmässigen Satzbaus unterbrechende ungerade Wortfolge aber, mit ihrer aufsteigenden Betonung, unterstützt jene Partikeln im Hervorbringen und Unterhalten dieser Spannung des Hörers, sie veranschaulicht diese Wechselbeziehungen der Sätze, sie entspricht diesem gesteigerten Satzton, diesem nuancirten Vortrag und hebt ihn. —

§ 13. Wenn nun auch die ungerade Folge in diesen Fällen durch dieselben innern Gründe veranlasst erscheint, wie in den oben unter B. behandelten Sätzen, so ist doch zwischen ihnen der wesentliche Unterschied, dass in den hier besprochenen Sätzen die ungerade Folge nicht mehr in jedem einzelnen Fall vom Dichter in freiem Belieben, mit voller Absichtlichkeit gebraucht, sondern vielmehr als regelmässige Erscheinung an alle Sätze geknüpft ist, die durch ein anderes Wort als das Subject eröffnet sind.

Diese Regelmässigkeit im Auftreten der ungeraden Folge kann nicht allein, vielleicht nicht einmal vorzugsweise auf das angedeutete Streben zurückgeführt werden, der Nuancirung des Gedankens, der Veränderung des Tonfalls, der Umgestaltung der Satzform durch die veränderte Wortfolge Ausdruck und zugleich Nachdruck zu geben: diese Art der Verwendung der ungeraden Folge konnte nur ein verhältnissmässig häufigeres Auftreten derselben bewirken: vielmehr gesellt sich solchen stilistischen, rhetorischen und syntactischen Zwecken, unabhängig vom einzelnen Fall ein allgemeines logisches Princip hinzu: das Gesetz der Zusammengehörigkeit der Begriffe, der Ideenassociation und nur dieses macht das Auftreten der ungeraden Folge in den vorliegenden Fällen zur Regel.

Denn Subject und Prädicatsverbum stehen untereinander nicht in demselben begrifflichen Zusammenhang, wie das Prädicatsverb mit den übrigen Satzgliedern. Während es

Digitized by Google

der Zweck des Satzes ist, zwei getrennte Begriffe, die durch Subject und Prädicat ausgedrückt werden, mit einander in Beziehung zu setzen, sind alle andern Glieder des Satzes nichts als losgelöste Theile des Prädicats, das sie näher bestimmen, dessen Richtung und Art sie erläutern, mit dem sie dem Subject gegenüber eine Begriffseinheit bilden.[1] Es entspricht somit den natürlichen Gesetzen der Ideenassociation, die inhaltlich zusammengehörigen Worte im Satze auch räumlich zusammenzuordnen und aus diesem Gesichtspunkt erscheint der Anschluss des Verbs an eine vorausgehende adverbielle Bestimmung, an ein satzeröffnendes Object oder Prädicatsnomen als eine Wortstellungsregel, die sich in freier Weise der gewöhnlichen Art der Begriffsverbindung und des Gedankengangs anschliesst, der sie entlehnt ist.[2]

D. IRREGULÄR-GERADE FOLGE.

§ 14. (Ausnahme von § 11). Die gerade Folge wird beibehalten, obwohl ein späteres Wort den Satz eröffnet und zwar geht voraus:

1) eine adverbielle Bestimmung (100 Fälle) und zwar:

thô v. 231 etc. (38 Fälle); than v. 283 etc. (12 Fälle); thâr v. 403 etc. (13 Fälle); sô v. 2316; nû v. 480 etc. (12 Fälle); thôh v. 1906 etc. (2 Fälle); bithiu v. 1041 etc. (5 Fälle); farthiu v. 1880 etc. (2 Fälle); undar. thiu v. 2853; noh v. 4348; eo v. 1790 etc. (5 Fälle); simla v. 4757;
ferner eine Präposition c. casu v. 2294 etc. (2 Fälle)
ein eigentliches Adverbium v. 3500

---

[1] Vergl. auch Bergaigne a a. O. p. 138.

[2] Diese Erörterungen gehen natürlich von dem einfachsten Satzschema aus, welches nur einen jener Bestandtheile des Prädicats enthält: ein Satz, in dem Object, Prädicatsnomen und adverbielle Bestimmung zusammen auftreten, in dem also das Verb bei Voranstellung eines derselben doch nicht mit allen zu ihm gehörigen Satzgliedern in räumlicher Berührung bleiben kann, weist dennoch die ungerade Folge auf 1) unter Einfluss der innern Gründe (§ 12), 2) unter dem bei der Häufigkeit dieser Sätze weit mächtigern Einfluss der Analogie. Die Analogie ist auch die wirkende Kraft in den Sätzen mit ungerader Folge, in denen nur ein Theil des Objects oder des Prädicatnomens voraustritt; vgl. übrigens über die Häufigkeit der Ausnahmen § 17. 2.

Digitized by Google

mehrere adverbielle Bestimmungen verbunden:
than eft v. 645; thô thâr eft v. 2557; thô und Präpos. c. c. v. 5979; thôh oft und 2 Präp. c. c v. 3019.

2) das Object (15 Fälle) und zwar
a. ein Accusativobject v. 219 etc. (7 Fälle)
b. „ Dativ „ v. 3150 etc. (3 Fälle)
c. „ Genitiv „ v. 5853
d. „ Theil des Objects, ein von ihm abhängiger Genitiv v. 2288 etc. (3 Fälle)
e. 2 Objecte verbunden, Dat. u. Acc. v. 5213.

3) das Prädicatsnomen und zwar ein Infinitiv v. 5031.

4) mehrere dieser Satzglieder verbunden (18 Fälle) und zwar: adverbielle Bestimmungen mit dem Object
im Accusativ v. 256 etc. (10 Fälle)
im Dativ v. 1355 etc. (5 Fälle)
im Genitiv v. 2335
mit 2 Objecten: Dat. u. Acc. v. 4294

Dativobject mit adverbiellen Bestimmungen v. 5980. — Im Ganzen 134 Fälle. Beispiele folgen unten bei Erörterung der Gründe für diese Stellung.

§ 15. Auf die Wahl dieser unregelmässigen Wortfolge sind zwar verschiedene Ursachen von Einfluss gewesen, doch ist es in ganz überwiegendem Maasse das metrische Bedürfniss,[1] dem zu Liebe von der Regel abgewichen ist und der Umstand, dass in fast allen Fällen dieser äussere Grund, theils allein, theils in Verbindung mit andern, das Beibehalten der geraden Folge veranlasst hat, giebt dieser Erscheinung zweifellos den Character der Ausnahme und zwar einer solchen, die vorzüglich dem poetischen Stil, dem prosaischen gegenüber, eigen ist. Andrerseits beweist das nicht seltene Vorkommen dieser Abweichung aus bloss äusseren Ursachen, dass im as. die ungerade Folge bei Voranstellung eines späteren Satzgliedes noch nicht so zur starren Regel geworden war, wie es in der heutigen Sprache der Fall ist, da der Dichter sonst lieber die Regeln des Verses verletzt oder sich auf andere Weise würde geholfen haben.

[1] Vergl. pag. 42.

Digitized by Google

1) Es ist vor Allem das Gesetz der Stellung des Hauptstabes, dessen Beobachtung zur Beibehaltung der geraden Folge geführt hat: bei der zu erwartenden ungeraden Folge würde der Langzeile die vierte Hebung gefehlt haben:

z. B. Thâr *M*aria was 792. Noh giwand kumit 4348.
Thô thâr eft *w*ini sprâkun 2557.

ferner: 378.[1] 818.[1] 1096.[1] 127.[1] 355.[1] 869. 997. 2093.[1] 3019. 4140.[1] 95. 278. 469. 967. 5213. 626. 31. 838.

2) Ist das Subject ein Pronomen, so ist die Beibehaltung der geraden Folge durch ein Zusammenwirken des Hauptstabgesetzes mit der Regel vom Versausgang[2] veranlasst. Denn in Vers 231 z. B. wird die reguläre Folge *thô gêng he nâhor* durch das Gesetz von der Stellung des Hauptstabes unmöglich gemacht (*gêng* in den Auftakt zu setzen geht auch nicht an, weil dann dem Verse eine Hebung fehlen würde) und während das rhythmische Bedürfniss des Satzanfangs, dem die Tonschwäche des Pronomens entgegenkommt, dessen Stellung im Auftakt erwünscht macht, würde die Folge *thô nâhor gêng he* gegen die Regel vom Versausgang verstossen; somit blieb dem Dichter, wenn er nicht eine andere Ausdrucksweise wählen wollte, keine andere Wortfolge übrig als die angewendete: *thô he nâhor gêng,* so:

thô he im selbo giwêt 1024. that hie *a*geldan skal 5332.

ferner: 219. 83. 5. 403. 80. 611. 722. 5. 7. 1152. 356. 790. 873. 80. 906. 2175. 98. 256. 88. 90. 316. 8. 42. 530. 927. 3082. 150. 275. 372. 433. 645. 867. 931. 6. 4055. 96. 142. 63. 355. 86. 419. 30. 85. 502. 32. 7. 43. 63. 85. 640. 718. 75. 869. 923. 5317. 369.[3] 424. 52. 63. 518. 26. 7. 614. 9. 853.

3) Der Menge dieser Fälle, in denen die irregulär-gerade Folge durch strenge metrische Gesetze erzwungen ist, gesellen

---

[1] In diesen Versen könnte *ina* etc nicht die 4. Hebung bilden, da bei ungerader Folge das Personalpronomen ans Verbum sich anlehnend, regelmässig zwischen dieses und das Subject tritt (cf. § 24, 1).

[2] cf. Excurs. II.

[3] Dieser Vers enthält den Hauptsatz, 5368 den Nebensatz; cf. pag. 67.

Digitized by Google

sich einige andere bei, in denen die reguläre Stellung auch weniger allgemein giltigen Gesetzen zu liebe aufgegeben ist: 3 Fälle gleichen Baus, wie die vorigen, die aber im ersten Halbvers stehen, in dem die höhere Betonung der ersten Hebung zwar nicht Regel, aber doch erwünscht ist, während auch hier die Stellung des Personalpronomens am Versschluss unerlaubt, im Auftakt oder in erster Senkung beliebt ist; Vers 579. 1929. 4821.

4) Aber nicht nur um Verstösse gegen die Gesetze oder Gewohnheiten seines Verses zu vermeiden, verwendet der Dichter diese Wortfolge, sondern er bedient sich derselben auch als eines bequemen Mittels um dem Reimbedürfniss zu genügen. So findet sich die irregulär-gerade Folge, wo das Subject sich zum Träger eines Stabes und zwar fast immer des Hauptstabes in dem einen Verse eignete, das Verbum bequeme Verwendung als Träger einer Hebung oder eines Stabes im folgenden Verse fand.

z. B. Than eft *w*aldand god ‖ *th*âhta wiđ them *th*inge 645.
Thâr *th*egan manag ‖ *h*wurbun umbi iro *h*eritogon 5124.

ferner 256. 760. 82. 2065. 85. 3444. 86. 657. 4294. 5979. 80 oder mit Aufnahme des Subjects im zweiten Verse:

thô thes sô manag *h*êđin man ‖ *w*erôs *w*undrâdun 2335.
that ôđar al *b*rinnandi fiur ‖ ja *l*and ja *l*iudi *l*ôgna farterida 4372.

ferner 1156. 2294. 375. 3992. 5246. 543.

Ferner Sätze, in denen das Verbum als Hebungs- oder Stabträger gebraucht, das pronominale Subject durch das rhythmische Gesetz nach dem Satzanfang gezogen wird: 1041. 2246. 676. 874. 3116. 733. 971. 90. 4067. 676. 737. 57. 5532. 738.

5) Von äusserlichen Veranlassungen zur Beibehaltung der geraden Folge ist noch die Neigung zu erwähnen, denselben rhythmischen Bau in einer Reihe aufeinander folgender Verse zur Erzielung einer bestimmten künstlerischen Wirkung festzuhalten.[1] So erscheint in den Versen 2907a, b, 8a, b, 9a, 10a, b, 11a und in Widerholung dieses Typus 13a, 14a, b, 15a, b, 17a, b, 18a das Fehlen des Auftakts in den kurzen

[1] cf. Rieger a. a. O. 62. 63.

Digitized by Google

Versen durchaus beabsichtigt: durch die reguläre Stellung von *biwarp* im Auftakt von 2910a wäre die Wirkung der rhythmisch und syntactisch kunstvollen Verse unterbrochen und beeinträchtigt worden.[1] Ebenso konnte in Vers 3500 das Verbum keine andere Stellung erhalten, ohne den beabsichtigt gleichmässigen Bau der ersten Halbverse von 3494, 5, 6, 7, 8, 9, 500, 1, 2, 3, 5, 6, 7 zu stören. Dasselbe Verhältniss in Vers 5931 gegenüber den Versen 5916, 7, 8, 9, 20, 1, 2, 3, 4, 5, 7, 8, 9, 30, 2, 3.

6) Die irregulär-gerade Folge wird ferner mehr scheinbar hervorgebracht, wo dem eigentlichen in regulärer Stellung auf das Verbum folgenden nominalen Subject im Stile der Allitterationspoesie ein uneigentliches Subject in Form des Personalpronomens vorausgeschickt[2] wird, welches Pronomen dann seine gewöhnliche Stellung im Satzanfang einnimmt. z. B.:

Thô sie an that hûs innan ‖ miđ iro gebun gêngun gumon ôstrônea 668.
bethiu he sô wâr gisprak ‖ biskop thero liudeo 4163.
Thuo hie selbo sprak ‖ barno that betsta 5518.

ferner: 727. 1024. 2175. 290. 530. 853. 3645. 4386. 502. 869. 5452. 532.

Einmal steht in solchem Falle auch das eigentliche nominale Subject vor dem Verbum und zwar im ersten Halbvers, um dem ersten Stabe vor dem zweiten den höheren Ton zu erhalten: 2874.

§ 16. Neben diesen metrischen und rhythmischen Rücksichten sind nun auch innere Gründe, stilistisch-rhetorischer Art in ihrem Einfluss auf die Wahl der irregulären Wortfolge erkennbar. Jede Abweichung von der gewöhnlichen Wortstellung — und in diesem Falle ist eben die ungerade Folge feste Regel, die gerade Folge das ungewöhnliche — ist dem Ohre des Hörers fühlbar, jedes früher auftretende, jedes länger ausbleibende Wort wird in seiner unerwarteten Stellung bemerklicher und bemerkenswerther und es ist anzunehmen, dass der Dichter diese irreguläre Folge, die ihm

[1] cf. § 6, 2. u. Excurs III.
[2] cf. Heinzel a. a. O. p. 7. ff.

Digitized by Google

aus äusseren Gründen bequem war, oft deshalb nicht zu vermeiden gesucht hat, weil sie ihm zugleich als willkommenes Mittel zur Hebung des poetischen Stils dienen konnte.

So erzielt diese Folge durch chiastische Stellung Abwechslung im Satzbau, z. B.:

than biginnat im is ubilon werk
lêđôn an theson liohte, *than ina lêra godes* 3486.
gimanôd an is muode... so in Vers 2503.

Oder die irreguläre Stellung dient zur Belebung des Stils durch die umgekehrte Figur, durch Parallelismus des Satzbaus:

Than gi iuwa inwid skulun
grimmo angeldan; *than gi sô gerna sind* .. 5527

ferner 1356. 4142. 5980

noch wirksamer, wenn dadurch der Nachsatz gegen den gewöhnlichen chiastischen Rhythmus dem Vordersatz parallel wird, z. B.:

nu ik is aldar kan,
wêt is wintergitalu, *nu ik giwinnan mag* .. 725.
thôh thi al thit helitho folk
giswîkan thîna gisîđôs, *thôh ik sinnon mid thi* .. 4676.

ferner 579. 1906. 2316.

Nicht immer ist mit Wahrscheinlichkeit anzunehmen, dass der Gleichklang ein beabsichtigter sei; so wird die künstliche Figur: Vers 727 parallel zu 722, die parallelen Sätze 725 : 24 einschliessend, möglicherweise rein zufällig entstanden sein.

Die irreguläre Folge musste ferner dem Dichter willkommen sein, wo das Verbum den wesentlichen Inhalt des Satzes ausmachte oder doch zu wichtig erschien, um in den Auftakt zu kommen, z. B.

Thô sia landes ward 2246
wékidun mid iro wordun
Thuo sia te wârun im
anbúdun fon Bêthaniu 3971

ferner 256. 645. 760. 1041. 156. 2065. 335. 75. 853. 74. 3444.

Oder diese Stellung diente dem Dichter zugleich zu starkem Herausheben des vorantretenden Subjects, besonders da, wo dasselbe neu oder für den Zusammenhang von besonderer Wichtigkeit war, z. B.

Digitized by Google

Thâr *Kaiphas* was, biskop thero liudeo 4469
Thâr im ên *hunno* quam, ên gôd man angegin 2093
Noh *giwand* kumit himiles endi erđun 4348

ferner 792. 1127. 997. 2909. 4372. 967; zugleich zur Hervorhebung eines Gegensatzes; z. B.

ni mahta swigli lioht
skôni giskînan, ak sia *skado* farfêng . . 5626

ferner 645. 5213.

Schliesslich ist die allgemeine Verwendung dieser Folge wie jeder abweichenden Wortstellung zur Belebung des poetischen Stils zu erwähnen. So ist in der (für die Verwendung der ungeraden Folge in diesem Sinne beweisenden) Stelle vom Sturme auf dem See Vers 3500 eine solche Wirkung deutlich beabsichtigt. Man kann etwa noch hieher rechnen V. 256. 1096. 2272. 88. 342. 3486; häufig in directer Rede: 1355. 6. 4348 etc.

§ 17. Es mögen hier noch einige allgemeinere Bemerkungen zur irregulär-geraden Folge sich anschliessen.

1) Die oben (§ 9) aufgestellten Behauptungen über die Einwirkung des rhythmischen Gesetzes vom Satzanfang auf die Wortstellung sollen an der irregulär-geraden Folge geprüft werden. Haben die oben gefundenen Gesetze allgemeine Gültigkeit, so, müssen die Sätze mit pronominalem Subject die Wahl der irregulär-geraden Folge begünstigen, die Sätze mit Hilfsverben müssen derselben widerstreben. Beide Postulate bestätigen sich; denn:

Von den 446 Sätzen mit ungerader Folge als Regel, die sich in den ersten 3000 Versen finden, haben 175 pronominales Subject d. h. 39—40 %; dagegen von sämmtlichen Sätzen (134) mit irregulär-gerader Folge haben 90 pronominales Subject d. h. 67—68 %, während man bei gleichmässigem Auftreten nur 53 solche Sätze erwarten könnte.

In den 134 Sätzen mit irregulär-gerader Folge sind nur 36 mit Hilfsverbum, während von den ersten 134 Sätzen mit ungerader Folge als Regel 86, also mehr als doppelt soviel, ein Hilfsverbum enthalten.

Diese auffallend starken Differenzen ergeben eine evidente Bestätigung unserer Aufstellung, da hier das rhyth-

Digitized by Google

mische Gesetz auf das Voraustreten der tonschwachen Pronomina wie auf das der Hilfsverba in derselben Weise einwirkte wie bei einfach gerader und ungerader Folge: Die Häufigkeit der irregulär-geraden Folge bei pronominalem Subject zeigt, dass das rhythmische Gesetz auch gegen feste Wortstellungsregeln seinen Einfluss behauptete.

2) Aus dem Verhältniss von Ausnahme zur Regel, das sich bei den verschiedenen vorantretenden spätern Satzgliedern nicht gleich bleibt, kann man einen Schluss ziehen auf die verschieden enge Zusammengehörigkeit dieser Worte mit dem Prädicatsverb.

Wir zählten: ungerade Folge als Regel

bei Voranstellung	eines Objectscasus	88	Fälle
„ „	einer adverb. Bestimmg.	749	„
„ „	eines Prädicatsnomens	36	„
	irregulär-gerade Folge		
„ „	eines Objectscasus	11	„
„ „	einer adverb. Bestimmg.	96	„
„ „	eines Prädicatsnomens	1	„

Es ergiebt sich nun daraus: dass die Ausnahmen bei vorantretender einfacher adverbieller Bestimmung sich verhältnissmässig ebenso häufig finden, wie bei vorausgehendem Objectscasus: denn 88 : 11 = 749 : 93⅝; dagegen bleiben die Ausnahmen bei vorantretendem Prädicatsnomen (1 Fall) hinter der zu erwartenden Anzahl (4—5 Fälle) sichtlich zurück; d. h. das Prädicatsnomen zieht das Verbum stärker an als dies andere Satzglieder thun, das Prädicatsnomen ist von allen Satzgliedern am engsten mit dem Verbum verbunden: ein Ergebniss, das sich erwarten liess, und das sich bei voraustretendem einen Theil[1] des Prädicatsnomens ebenfalls bestätigt: 19 Fälle der Regel; keine Ausnahme. Dagegen

[1] Es sind die Sätze *Maria was siu hêtan*, *Simon was he hêtan* etc.; da in ihnen durch das Zusammenbleiben aller 3 Theile des Prädicats das pron. Subject in unerlaubter Weise nachklappern müsste, schliesst sich das enklitische Hilfsverb an den wichtigsten, den emphatisch vorausgestellten Theil desselben an, zugleich an den, der ihm bei gerader Stellung am nächsten stand: *siu was Maria hêtan*.

Digitized by Google

finden sich die Ausnahmen bei voraustretendem einen Theil des Objects fast so oft wie die Anwendung der Regel: 3 Fälle auf 4: es liegt in dieser Erscheinung eine Bestätigung unserer Aufstellung, dass die Regelmässigkeit der ungeraden Folge bei Eröffnung des Satzes durch ein späteres Wort auf der begrifflichen Zusammengehörigkeit des Verbs mit den andern Theilen des Prädicats beruht; da in den vorliegenden Fällen diese Zusammengehörigkeit wirkungslos bleiben muss, ist die Zahl der Ausnahmen begreiflich.

Noch in weit stärkerem Masse treten Verschiedenheiten des Verhältnisses von Regel und Ausnahme auf beim Voraustreten mehrerer späterer Satzglieder. Der Regel folgen nach unserer Zählung beim Vorantreten mehrerer adverbieller Bestimmungen: 17 Fälle, während nach der Zahl der Fälle von irregulärer Folge (4) und dem sonstigen Verhältniss (8 : 1) 32 Fälle regelmässiger Folge erwartet werden müssten. Völlig aber verliert die Regel ihre Kraft bei dem Voraustreten adverbieller Bestimmungen in Verbindung mit Objecten: den 18 Fällen irregulärer Folge stehen nur 11 der regulären gegenüber, während bei der Annahme gleichen Verhältnisses wie oben 144 der letzteren zu erwarten wären. Dagegen stehen den beiden Fällen, in denen adverbielle Bestimmungen mit dem Prädicatsnomen verbunden vorangehen und ungerade Folge angewendet ist, keine Ausnahmen gegenüber: eine Bestätigung der engen Verbindung von Prädicatsnomen und Verbum.

Die letzteren Beobachtungen zusammengefasst ergeben das beachtungswerthe Resultat, dass beim Vorantreten mehrerer späterer Satzglieder die Ausnahmen 6 mal so häufig sind als man erwarten sollte (auf 30 Fälle der Regel statt 3—4 Ausnahmen deren 23). Diese Erscheinung erklärt sich aus folgenden Gründen: Zunächst musste das ganze Satzgefüge bei dem ungewöhnlichen Vorantreten mehrerer in einen späteren Theil des Satzes gehöriger Worte stark erschüttert werden; der Satz ward dadurch halb aufgelöst und durch diese Regellosigkeit musste die Kraft der Wortstellungsgesetze gebrochen werden. Andrerseits war die irregulär-gerade Folge durch den Satzrhythmus geboten, wo die adverbiellen Be-

Digitized by Google

stimmungen sowohl wie die Objecte durch schwachbetonte Worte, das Subject aber durch ein Nomen, also ein hochbetontes Wort gegeben war — und dieses ist in der überwiegenden Mehrzahl der betreffenden Sätze der Fall: denn durch jene den Satz eröffnenden Worte wurde ein genügender Reichthum an Tieftönen für den Satzanfang erzielt, nach denen nun ein starkbetontes Wort von dem Grundrhythmus des Satzes erfordert wurde. —

II. SELBSTÄNDIGER HEISCHESATZ.

§ 18. Nach dem früher Ausgeführten bedarf es zur Erklärung der in Heische- und Fragesatz herrschenden ungeraden Folge nur weniger Bemerkungen.

Denn wir können auf das Grundprincip der Wortstellung (vergl. § 1, 1), nach dem die Anordnung der Worte sich nach ihrer Wichtigkeit für den Satzinhalt regelt, zurückgreifen: dieses erklärt völlig die Voranstellung des Verbs im Befehl- und Wunschsatz.

Während in der einfachen Aussage das Gegenständliche, von dem gesprochen wird, gewöhnlich im Vordergrunde der Gedanken und somit des Satzes steht, gruppirt sich das Interesse bei dem Befehl und Wunsch vorwiegend um einen Zustand, eine Thätigkeit, eine Handlung, also um den Verbalbegriff. Erleidet die Voranstellung des Subjects im Aussagesatz dadurch eine Beschränkung (vergl. § 4), dass ein bereits bekanntes Subject hinter einem neu auftretenden Verbum an Wichtigkeit zurücktritt und dadurch zugleich von seinem bevorzugten Platze verdrängt wird (eine Erscheinung, die freilich durch das bei pronominalem Subject entgegenwirkende rhythmische Gesetz beschränkt wird [§ 9]), so kann diese zu Gunsten der ungeraden Folge wirkende Consequenz des allgemeinen Princips nur die im Heischesatz übliche Stellung befestigen: denn die Person, an die eine Aufforderung oder ein Befehl gerichtet wird, ist gewöhnlich durch den Zusammenhang vollkommen bekannt, alles Interesse concentrirt sich auf den Inhalt des Befehls, auf den Verbalbegriff; daher

Digitized by Google

pronominales Subject beim Imperativ so häufig als selbstverständlich ganz unterdrückt wird.

Schliesslich: Die mit der fortschreitenden Entwicklung der Sprache zunehmende Neigung zu differenziren, verschiedenem Inhalt auch verschiedene Form zu geben, musste die von dem Grundtypus der Wortfolge abweichende Stellung begünstigen, welche Heische- (und Frage-)Satz von der breiten Masse einfacher Aussagesätze auch der äusseren Form nach abhob (§ 1, 3).

§ 19. 1) Heischesätze im Imperativ.

Ist beim Befehl das Subject durch ein Pronomen besonders ausgedrückt, so tritt dieses hinter den Imperativ. z. B.:

Êrôt gi arme man 1540
îli thu nu ôftslîco 5935
Ni forhti thu thînum ferhe 1263

ferner Vers 262. 318. 20. 1. 3. 8. 1420. 561. 685. 7. 8. 845. 50. 2716. 830. 929. 3271. 376. 4040. 352. 92. 638. 43. 51. 766. 85. 5159. 479. 863. (32 Fälle).

Dieselbe Folge hat statt, wenn dem Verbum ein anderes Wort vorausgeht. z. B.:

than lât thu thene man faren 3237
Hêl wis thu Maria 259

ferner 1342. 553 C. 55. 76. 99. 631. 42. 62. 786. 848. 84. 96. 903. 31. 2824. 3203. 25. 5885. (20 Fälle).

Diesen 52 Fällen ungerader Folge gegenüber finden sich 10 Sätze mit gerader; doch sind von diesen nur 3 solche, in denen das pronominale Subject den Satz eröffnet, 7 mit vorausgehender Partikel.

Aus dieser Vertheilung der Ausnahmen — man sollte statt der 7 Sätze der zweiten Art nur 2 erwarten nach dem Verhältniss von 32 : 20; und man sollte die consequentere Durchführung der Regel gerade in den Sätzen mit vorausgehendem späteren Satzglied vermuthen, da bei ihnen zu der Eigenthümlichkeit des Heischesatzes noch all die Gründe, welche im Aussagesatz 'die ungerade Folge als Regel' herbeiführen, hinzukommen — aus dieser Vertheilung kann man schon schliessen, dass nicht innere Gründe, sondern äussere vorwiegen werden, dass wie bei der irregulär-geraden Folge im

Digitized by Google

Aussagesatz (§ 14 ff.) das metrisch-rhythmische Bedürfniss des Verses im Wesentlichen die Ausnahmen herbeigeführt hat.

So ist das Verbum entweder als viertes Hebungswort wie in Vers 1858. 5756. oder als Reimwort des folgenden Verses nöthig wie V. 1935. 42. 2513. 462. 4660; während in diesen Fällen das pronominale Subject sich an die eröffnende Partikel anlehnend unter Einfluss des rhythmischen Gesetzes vom Satzanfang in den Auftakt tritt, z. B.:

Nù thu hier wárdôn hêt 5756 C.

thàn gi an themu hûse mid ím ‖ wónðd an wílleon 1935.

sìmla gi mid wórdun fórð ‖ lêread an thesumu lánde 2513.

In Vers 1942 mag ein stilistisches (paralleler Satzbau), in Vers 2462 ein rhetorisches Motiv (nachdrückliches Verbot, starker Gegensatz) auf die Wahl der unregelmässigen Wortfolge mit von Einfluss gewesen sein.

Von den 3 Sätzen, die direct vom Subject eröffnet werden, ist zunächst Vers 4539 den obigen anzuschliessen, in denen das Reimbedürfniss die gerade Folge veranlasst hat; daneben ist ein vielleicht beabsichtigter Parallelismus des Satzbaus bemerkbar. In den Versen

thu habe grôte giwald 3075

thu haba thi selbo giwald 4516

wüsste ich keinen entscheidenden Grund für die Wahl der geraden Folge anzugeben, wenn nicht die Unregelmässigkeit der Wortstellung als Träger der pathetischen Färbung anzusehen ist, welche in beiden Fällen unverkennbar ist.

Zu erwähnen wären noch die eigenartigen Imperativsätze, die als unselbständige, durch *that* eröffnete Sätze mit gerader Folge einsetzen, in denen dann mit Wechsel der Construction statt des beabsichtigten Conjunctivs der Imperativ auftritt (vergl. Behaghel, modi § 44; Scherer ZGDS² 305, Sievers, Hêliand zu Vers 2990). Hier ist die gerade Folge beim Imperativ die natürliche Wirkung der Constructionsmischung.

2) Heischesätze im Conjunctiv.

Die ungerade Folge ist in den nicht häufig auftretenden conjunctivischen Heischesätzen ebenfalls Regel und zwar sowohl direct mit dem Verbum einsetzend, z. B.:

Digitized by Google

Fare is drôr obar ûs is bluod endi is banethi 5483
Ne sî iu forht hugi, gibâriad gi baldlîco 2928
Lâte man sia forth hinan bêthiu wahsan 2564

ferner in Vers 347.[1] 1536. 603. 4. 3405. 998. 4705 (10 Fälle), als bei Eröffnung des Satzes durch ein anderes Wort,

z. B.: *Gewîhid sî thîn namo* 1602
than faran wî thâr alla tuo 2567

ferner 1494. 1733 und 1553 M. (C. hat den Imperativ) (5 Fälle).

Von den Ausnahmen sind zunächst 2 Fälle — Sätze mit vorausgehendem späteren Satzglied — durch das Gesetz von der Stellung des Hauptstabes bewirkt:

Neo that iuwar ênig ne dua 1695
Nu wî an thena sîth faran 4007.

für die gerade Folge in Vers 1511/12

nec ênig *f*iriho barno
ne *s*werea bi is *s*elbes hôfde

hat das Reimbedürfniss die Veranlassung geboten. In Vers 3869 und 3913 ist die gerade Folge bedingt durch die Stellung der Partikel *sô,* die als Vertreter des zurückweisenden Demonstrativpronomens an den Satzanfang gebunden ist.

Der Gesang der Engel in Vers 418 ff. beginnt mit gerader Folge, indem er mit dem wesentlichsten Worte in kräftigem Pathos einsetzt: eine die Regel evident bestätigende Ausnahme; auch die Beschränkung von Auftakt und Senkungen hilft die offenbar beabsichtigte pathetische Wirkung hervorbringen:

Diurida sî nu dróhtine sélbun 418[2]
an them hôhôston hímilo ríkea,
endi fríđu`an érđu fíriho bárnun...

Es bleibt noch eine sichere Ausnahme: *he niate of he môti* 224 (und eine nur in C. überlieferte *hi seggie,* M. hat *biseggie* 1521); hier ist wohl die Auftaktlosigkeit bei stärkerer Anfüllung der ersten Senkung *niate he of he môti* als unschön klingend vermieden worden; die gerade Folge wurde

[1] Vers 347 wird man wohl als selbständigen, aus dem abhängigen Satz 345 losgelösten Heischesatz ansehen müssen, vgl. pag. 66.

[2] cf. übrigens den lat. Text. Luc. 2. 14: 'Gloria in altissimis deo' etc.

Digitized by Google

um so eher gewählt, als dadurch der beliebte Parallelismus der formelhaft verbundenen Glieder erzielt wurde. —

Wenn aber die ungerade Folge in den conjunctivischen Heischesätzen weniger streng durchgeführt ist, als in den Imperativsätzen, d. h. wenn in den letzteren mit der eigentlich strengen Befehlsform auf 52 Sätze mit ungerader 10 mit gerader Folge kommen, in den Conjunctivsätzen aber, also in denen, welche in Form und Inhalt etwas weniger von den primitiven, den einfach aussagenden Sätzen abstehen, auf nur 15 regulär gebaute 7 resp. 8 Ausnahmen entfallen (d. h. verhältnissmässig 3 mal so viel): so liegt darin eine indirecte Bestätigung unserer Auffassung der ungeraden Folge als der Ausdrucksform für die von der einfachsten Bildung sich entfernenden Satzarten; denn je reiner und stricter ausgebildet das Wesen der minder primitiven Satzarten auftritt, desto seltener findet sich in ihnen die Wortfolge des einfachen Aussagesatzes. —

III. SELBSTÄNDIGER FRAGESATZ.

§ 20. Dem Grundprincip der Wortstellung gemäss ist es zunächst selbstverständlich, dass Fragesätze, wenn sie ein eigenes Fragewort enthalten, dieses als das zunächst wichtige und für den Inhalt der Frage besonders charakteristische an die Spitze stellen. Da nun für alle durch ein anderes Wort als das Subject eröffneten Sätze die ungerade Folge die Regel ist (§ 11—13), ergiebt sich für die grosse Mehrzahl aller Fragesätze des Hêliand die ungerade Folge von selbst. Abgesehen von einer Analogiewirkung, die diese Fragesätze auf die ohne eigenes Fragewort ausüben konnten, ist aber der Nebentypus der Wortfolge durch das Wesen der Frage als solcher im Allgemeinen bedingt.

Eine Sprache, die überhaupt Änderungen der Wortstellung syntactisch (im weitesten Sinne) verwerthet, musste vor allem die Frage durch eine besondere Wortstellung auszudrücken bemüht sein; denn kein Satzverhältniss sondert sich so scharf von dem gewöhnlichen ab, wie dieses: sind die andern Modificationen, so ist die Frage das Gegenbild

Digitized by Google

der Aussage; ist die Stellung des Subjects vor dem Verbum die gewöhnliche Folge für die einfache Mittheilung einer Thatsache, so scheint sich die umgekehrte Ordnung für die Frage ganz von selbst darzubieten.

Alle wichtigern innern Gründe, die wir als wirksam für die Wahl des Nebentypus bisher erkannt haben, vereinigen sich bei den Fragesätzen: Zunächst die logischen Momente, die im Zusammenhang der Rede das Subject entwerthen (vergl. § 4): das Subject ist in den Fragesätzen im Allgemeinen durch die Situation gegeben und bekannt, es ist gewöhnlich ein dem Verbum an Wichtigkeit und Satzaccent unterlegenes Pronomen.[1] Ferner: das rhetorische Element, das selbst der einfachsten Frage der Mittheilung gegenüber eigen ist, der gesteigerte Satzton, der in der ungeraden Folge als der Abweichung vom gewöhnlichen, als dem Contrast mit dem üblichen seinen Ausdruck findet (vergl. § 6); endlich: die syntactische Verwerthung des Nebentypus als Differenzirungsmittel der minder primitiven Satzgebilde von den einfachen bloss mittheilenden Sätzen (vergl. § 2, 18); diese, wie schon berührt, bei den Fragesätzen ganz besonders erwünscht und an ihrem Platze.[2]

Daneben, und darauf müssen wir wohl den grössten Nachdruck legen, ist der Nebentypus der Wortstellung die natürliche Wirkung, gewissermassen ein sprachliches Abbild des aufsteigenden Fragetons, der mit dem üblichen Tonfall contrastirenden Melodie des Fragesatzes.

Denn nicht nur im Wortaccent ist Tonverstärkung und Tonerhöhung zu unterscheiden, sondern ebenso im Satzaccent.

Wo wir oben (§ 1, 2) von absteigendem Satzaccent der gewöhnlichen Aussagesätze gesprochen haben, hatten wir nur die Tonverstärkung im Auge. Da das Nomen stärker betont wird als das Verbum, so gab sich die gerade Folge bei no-

[1] In den ohne Fragewort beginnenden Sätzen des Hêliand immer; in mehr als $^4/_5$ der übrigen Fälle.

[2] Ich will den zwar scharfsinnigen, aber wie mich dünkt, überkünstlichen Versuch Erdmanns (Otfridsynt. I, 72/73) die Inversion im Fragesatz u. sonst zu erklären, nicht unerwähnt lassen; er selbst scheint nicht davon befriedigt, ich bin es gar nicht.

Digitized by Google

minalem Subject im Einklang, die ungerade im Widerstreit mit dem gewöhnlichen Rhythmus des Satzes: im letzteren Sinne wirkte eben — soweit nicht das entgegenstehende Gesetz vom Satzanfang seinen Einfluss übte — die ungerade Folge hervorhebend: nicht sowohl das vorantretende Verb, als den ganzen Satz durch den Contrast auszeichnend. Bei der bisweilen eintretenden Versetzung des tonverstärkenden Accents blieb doch die Melodie gewahrt: im Fragesatz handelt es sich aber auch um Versetzung des tonerhöhenden Accents, der Fragesatz senkt nicht die Stimme, sondern hebt sie. Dass dieser aufsteigenden Melodie der Fragesätze die Umkehrung der Wortfolge sich als ein von selbst darbietendes sprachliches Gewand anschloss, scheint mir natürlich. Auch Sprachen, die in ihrer starreren Wortfolge feineren Accent- und Sinnesnuancen nicht so leicht sprachlichen Ausdruck zu geben vermögen, wie das in dieser Beziehung so gelenke Deutsche, folgen doch der Melodie des Fragesatzes durch Inversion.

Diese Bemerkungen bieten im Wesentlichen der Sache nach nichts Neues; auch ist es bekannt, dass in conjunctionslosen Vordersätzen dieselbe Melodie herrscht wie im Fragesatz,[1] ebenso, dass sich mit ihr auch in diesen Sätzen die ungerade Folge verbindet. Es soll hier nur darauf der Nachdruck gelegt werden, dass: 1) der Zusammenhang zwischen Frageton und ungerader Folge auf der Spannung, der Erwartung beruht (vergl. § 6), der beide zum Ausdruck dienen, und die sowohl der eigentlichen Frage, als den vorangeschickten Nebensätzen eigen ist; 2) dass die ungerade Folge und die Conjunctionslosigkeit dieser Nebensätze unter denselben Gesichtspunkt fällt wie die § 7 behandelte ungerade Folge als Andeutung der Hypotaxe im Allgemeinen: diese Stellung wirkt, wie dort ausgeführt, als syntactisches Mittel durch die vor ihr erregte Spannung, ganz allgemein gefasst, durch ihre Emphase zur Andeutung einer innern Beziehung des Satzes, den sie auszeichnet, zu seiner Umgebung. Diese Andeutung der Hypotaxe als eine unvollkommene, weil allen Arten der

[1] cf. Scherer z. Denkm. LXXXVI B, 23 (²585 f.)

Digitized by Google

Unterordnung, überhaupt der blossen Beziehung dienende verschwand immer mehr, je weiter die andern sprachlichen Mittel, die Subordination zu bezeichnen, sich vervollkommneten und ausbreiteten; sie hielt sich dagegen, ja sie gewann an umfänglicher Verwendung in den vorausgestellten Sätzen, in denen das Moment spannender Erwartung am meisten zu Tage tritt, wo die Beziehung und das Abhängigkeitsverhältniss der Sätze am schärfsten ausgebildet ist, in den bedingenden Vordersätzen (Bedingung im weitesten Sinne genommen): nicht in bedingenden nachgestellten[1] Nebensätzen, weil diesen als musikalisch absteigend betonten die Analogie der Fragesätze keine Stütze bot, die sie vor der Uniformirung hätte bewahren können.[2]

§ 21. In den Fragesätzen, die nicht von einem Fragewort eingeleitet sind, findet sich die ungerade Folge ausnahmslos angewendet, z. B.:

Is it reht the nis? 3813
Wêst thu, that..? 5343

ferner 920. 3. 3245. 5105. 350. (7 Fälle).

Die meisten Fragesätze werden aber durch ein Fragewort eröffnet (48 Fälle) und zwar:

durch Partikeln, adverbielle Bestimmungen:

hwan 4289. 403. 405. 433.
hwô 141. 271; hwô oft 3243; hwô lango 4286.
hwî 821. 2552. 4432. 777. 5965.
behwî 927. 1065. 4835. 6. 5182. 590.
tehwî 555. 1547. 51. 703.[3] 2026. 253. 3816. [987].[4] 5342. 636. 967.

[1] Es finden sich einzelne solche Sätze auch nachgestellt, z. B. Otfr. IV, 2. 15. MSF 10, 14.

[2] Ob man mit Scherer (ZGDS[2] 508 Note) sagen kann, unsere conjunctionslosen Vordersätze seien aus der Frage entstanden? Mir scheint nur sicher, dass die Erhaltung dieser, ursprünglich wohl allgemeineren, Nebensatzform für diese eine Gattung der Nebensätze auf ihrer musikalischen Uebereinstimmung mit den Fragesätzen beruht. Die Interpunktion, auf die sich Scherer in d. Denkm. beruft, beweist doch nur die Thatsache des Fragetons und spricht für feines Gehör der Schreiber, kann aber doch für den Ursprung der Sätze keinen entscheidenden Aufschluss geben.

[3] Diesen Satz halte ich gegen Sievers mit Heyne-Rückert für eine Frage.

[4] In diesem Vers beruht die Verbalform nur auf Ergänzung.

Digitized by Google

hwat (adverbiell) 5158.
hwar 3884.
hwanan 2656.
hweđer 554. Doppelfrage hweđer . . . the 5207. 8.

durch das Accusativobject:

hwat 924. 2846 3039. 258. 63. 307. 573. 4481. 5104. 215.

durch das Prädicatsnomen:

hwat 5342.

aus dem Nebensatz heraufgenommen:

hwe 3052.

In diesen Sätzen steht ebenfalls die ungerade Folge, wenn das Subject ein Nomen ist (8 Fälle) z. B.:

Hwat queđat these Iudeo liudi . . .? 3039
Hwan gisah thi man ênig . . .? 4405

ferner 1551. 2656. 3884. 4286. 9. 433; doch steht einmal, im zweiten Gliede der Doppelfrage 5208 auch bei nominalem Subject die gerade Folge, parallel zu der Wortstellung im ersten Gliede 5207. Neben diesem wohl beabsichtigten Parallelismus und dem sinngemässen starken Herausheben des auf zwei Vershälften vertheilten, den Reim der Langzeile allein tragenden Subjects ist wohl das metrische Bedürfniss mit in Anschlag zu bringen, durch das die Verbalform als vierte Hebung requirirt wurde.

Bei pronominalem Subject finden sich beide Stellungen, doch überwiegt auch hier die ungerade Folge bei weitem.

Hwô mag that giwerđan sô . . ? 141.
hwan wâri thu bifangan sô . . ? 4403.
te hwî sind gi sô forhta . . ? 2253
Hwat sculun wi thes te lône niman . . ? 3307.
Hwat bist du manno . . ? 5342.

ferner 271. 554. 821. 924. 1065. 547. 703. 2026. 552. 846. 3052. 243. 58. 63. 573. 987. 4432. 481. 777. 835. 6. 5215. 104. 58. 590. 965. (31 Fälle).

Die gerade Folge ist selbstverständlich, wo das Fragewort selbst das Subject ist (3 Fälle) z. B.:

Hwat scal ûs thes te frumu werđen . . .? 3310

ferner 2025. 4605.

Es bleiben 8 andere Fälle mit gerader Folge zu besprechen. Es liegen der Abweichung von der Regel in der Mehrzahl dieser Fälle dieselben metrisch-rhythmischen Be-

Digitized by Google

dürfnisse des Verses zu Grunde wie meistens der irregulär-geraden Folge.

Bei ungerader Folge würde dem Verse die vierte Hebung gefehlt haben oder das Personalpronomen hätte gegen die Regel vom Versausgange (vergl. Excurs II) in die letzte Senkung treten müssen.

The hwî gi sus an *gánge* cúmat? 555

ferner 5182. 207. 342. In Vers 927

Behwî thu her dôpisli fremis?

würde *dôpìsli* für beide Hebungen genügt haben: doch scheint ein solcher, sehr selten auftretender Ausgang, dessen Härte der Dichter empfunden haben muss, lieber auf Kosten der Wortfolge vermieden zu sein. — In Vers 3816

Te hwî gi wârlogon || fandôt mîn sô frôkno . .?

ist die Veranlassung zur geraden Folge in der bequemen Verwendung zu suchen, die das Verbum als Stabreimträger des folgenden Verses fand, während sich als Hauptstab des ersten Verses ein Vocativ darbot, von dem das pronominale Subject als Proklitikon angezogen wurde. — In Vers 5636. 967 sind metrisch-rhythmische Gründe nicht erkennbar.

Zu diesen äusseren Gründen gesellen sich innere: das Streben nach Abwechslung: Vers 555 folgt auf 554 mit ungerader Folge; Vers 927 ebenso auf 920. 3. 4; Vers 5342b auf 5342a.

Entscheidender aber für die Wahl der geraden Folge in einigen dieser Sätze ist der Umstand, dass sie keine eigentlichen, reinen Fragesätze sind, sondern fragende Ausrufe, Fragen auf die keine Antwort erwartet wird, Fragen deren rhetorischen Charakter auszudrücken und zu verstärken die Abweichung von der Regel geeignet und mitbestimmt ist. So erwartet und erhält Christus keine Antwort auf seine unwillige und drohende Frage in den Versen:

„Te hwî gi wârlogon 3816
fandôt mîn sô frôkno? Ni skal iu that te frumu werđen
that gi dreogerias darnungo nu
williad mi farfâhen!“

Digitized by Google

So der Schmerzensruf Christi am Kreuze

„Fader alomahtig,
te hwi thu mik sô farlieti, liebo drohtin, 5636
hêlag hebancuning endi thîna helpa dedôs,
fullisti sô ferr? Ik stande under theson fiondon hier
wundron giwêgid."

so ferner in 5342 und 5967.[1]

IV. UNSELBSTÄNDIGER SATZ.

Vorbemerkung.[2] Unter unselbständigen Sätzen sind hier alle diejenigen verstanden, die durch eine Conjunction ihre Unterordnung unter einen regirenden Satz ausdrücken, die sich mit einem Fragewort an den Hauptsatz anlehnen oder sich durch ein Relativum auf ein Wort desselben beziehen. Die wenigen Sätze, die, unter dem Einfluss eines vorausgehenden Verbs stehend, ohne durch eine Conjunction etc. eröffnet zu werden, im Sinne der lateinischen Grammatik Hauptsätze der oratio obliqua bilden, sind dagegen den selbständigen Sätzen zugetheilt worden, da ihre begriffliche Unterordnung allein durch den Modus ausgedrückt ist, während die Form ihrer Wortstellung völlig mit der der selbständigen Sätze zusammenfällt; so Vers 345 ff.:

hiet man, that alla thea elilendiun man iro ôdil sôhtin
helidôs iro handmahal angegin iro hêrron bodon,
quâmi te them cnôsla gihwe thanan he cunneas was... 347

ferner Vers 3856 ff.:

Weldun iue thea widersakon wordun farfâhen:
ef he that giquâði that sie sie quica lêtin,
friðôdi ira ferahe, *than weldi that folk Judeono* 3858
queðen that he iro aldiron êo widarsagdi,
thero liudio landreht; ef he sie than hêti lîbu binimen
thea magað fur theru menegi, *than weldin sie queðen, that*...3861.

---

[1] Ebenso sind zu beurtheilen Vers 3100 und 5314, wenn man sie mit Heyne als Fragesätze fasst. Rückert nimmt bei 5314 und Sievers bei beiden Sätzen keine Frage an; beides ist denkbar, die Grenze zwischen Ausruf und rhetorischer Frage ist schwer genau zu bestimmen, doch ziehe ich Sievers' Interpunktion vor.

[2] Vergl. für die folgenden Abschnitte im Allgemeinen auch § 7.

Digitized by Google

Den unselbständigen Sätzen zugerechnet, würde zudem Vers 3861 das sonst unerhörte Beispiel eines solchen Satzes mit einem Personalpronomen als Subject bei ungerader Folge ergeben (cf. unten pag. 69, 70.)

Als unselbständiger Satz ist aber offenbar Vers 5368 zu fassen, wie es Heyne (cf. Gloss. p. 336 unter *thregian*) that, von dem Rückert und Sievers zum Schaden ihres Textes abgewichen sind; hinter *thiodne* muss Komma stehen, 5369 b bringt den Nachsatz, *hiet* in 5371 diesem parallel. Als Hauptsatz gefasst ist 5368 nach der Rede 5358—67 geradezu sinnlos, cf. auch den lat. Text: '*Pilatus ergo cum audisset hos sermones adduxit foras Jesum*'. Die unregelmässige Stellung in 5369 ist pag. 49 erklärt, einen zwingenden Grund für die ungerade Folge in 5368, die allerdings etwas Auffallendes hat, weiss ich nicht aufzufinden; vielleicht soll die ungewöhnliche Stellung dem Satze grösseren Nachdruck geben, die sofort eintretende Wirkung, die die eben gehörte Drohung auf Pilatus ausübt, hervorheben; dann wäre der Satz den in § 25, 1 erwähnten beizuzählen.

§ 22. Die unselbständigen Sätze unterscheiden sich auf dem Gebiete der Wortstellung von den selbständigen, wie bekannt, schon im Altdeutschen, wenn auch noch nicht so scharf und consequent wie in der heutigen Sprache. Der Unterschied ist ein zwiefacher: einerseits handelt es sich um die Stellung des Prädicatsverbs zum Subject, andrerseits um seine Stellung zu den übrigen Satzgliedern. Doch sind diese Verschiedenheiten nicht gleichwerthig. In der Verwendung der geraden und ungeraden Folge findet nur ein Gradunterschied statt, ein anderes Verhältniss in der Häufigkeit ihres Auftretens. Die verschiedene Behandlung, die die Stellung des Verbs zu den übrigen Satzgliedern erfährt, hat sich aber allmälig zum wesentlichen, für diese beiden Satztypen charakteristischen Artunterschied herausgebildet: hier tritt die Differenz stärker, schärfer, für die Sonderung entscheidend hervor; hier liegt nach unserer Auffassung auch der Grund zu der erst erwähnten Verschiedenheit. Bei den Bemerkungen über die Stellung des Verbs zu den übrigen Satzgliedern, die wir

Digitized by Google

am Schlusse hinzufügen (§ 27), wird daher der Ort sein, einige allgemeine Betrachtungen über das Verhältniss der unselbständigen Sätze zu den selbständigen anzustellen und eine Erklärung ihrer Wortstellungstypen zu versuchen.

Die gerade Folge ist bei den unselbständigen wie bei den selbständigen der Grundtypus der Wortstellung. Während aber bei diesen die ungerade Folge in so reichem Masse, die Verwendung der Grundstellung fast überwuchernd auftritt, hat sich die ursprüngliche Stellung des Subjects vor dem Prädicatsverb im unselbständigen Satze reiner und fester bewahrt: sie bildet hier die ziemlich consequent durchgeführte Regel. Da neben 1957 Fällen unselbständiger Sätze mit gerader Folge sich nach unserer Zählung im Hêliand nur 158 Sätze mit ungerader Folge (d. h. nur 7—8% der Gesammtzahl) finden, werden wir hier diese Wortstellung mehr als Ausnahme, denn als einen Nebentypus bezeichnen und behandeln müssen.

Während wir im umgekehrten Falle oben (pag. 38 u. 48) den innern Gründen vor den äussern eine grössere Bedeutung für die Wahl der Wortfolge beilegten, muss hier in den Vordergrund der Betrachtung die Frage gestellt werden, inwieweit die Abweichung von der regelmässigen Stellung durch die rhythmischen Bedürfnisse des Satzes und die metrischen des Verses bedingt ist (cf. § 15, Anfang).

Erst in zweiter Linie werden bei einer verhältnissmässig so seltenen Abweichung innere Gründe in Anschlag gebracht werden können.

§ 23. Das rhythmische Gesetz vom Satzanfang, dessen Einwirkung auf die Wahl der Wortfolge wir für den selbständigen Satz oben besonders § 9 und 17, 1 behandelt haben,tritt hier alle anderen Momente weit überragend durchaus in den Vordergrund der Betrachtung, da es über den grössten Theil aller unselbständigen Sätze eine unbeschränkte Herrschaft ausübt.

Wir kennen aus den obigen Erörterungen die Wirkung des rhythmischen Gesetzes, das den Satz wenn irgend möglich mit Tieftönen beginnen lässt, zu Gunsten der geraden Folge bei pronominalem Subject, zu Gunsten der ungeraden

Digitized by Google

Folge bei auxiliarem und negirtem Prädicatsverb und erkannten den Grund der ungleichen Behandlung der verschiedenen Wortarten in ihrer verschiedenen Satztonstärke. Prüfen wir nun die obigen Ergebnisse an den unselbständigen Sätzen.

1) Die Sätze mit pronominalem Subject bevorzugen nicht nur die gerade Folge, sondern wenden sie ausschliesslich an.

Da die unselbständigen Sätze überhaupt weit weniger zur Wahl der ungeraden Folge neigen und besonders, da die Kraft dieses rhythmischen Gesetzes selbst gegen feste Wortstellungsregeln (bei der irregulär-geraden Folge § 17, 1) sich als ungebrochen wirksam erwies, darf es uns nicht auffallen, dass dasselbe in den unselbständigen Sätzen mit pronominalem Subject der geraden Folge zu absoluter, geradezu ausnahmsloser Geltung verhilft: denn hier steht es nicht in Widerspruch mit der gewohnheitsmässigen Wortstellung, sondern in gleicher Richtung wirkend unterstützt es diese. Es kommt hinzu, dass die Tonschwäche der Pronomina den Grad völliger Unselbständigkeit erreicht, also das Bedürfniss der Enklise oder Proklise erzeugt, die bei einfachem selbständigen Aussagesatz nicht immer mit Beibehaltung der natürlichen geraden Folge zu ermöglichen ist; dass ferner im Satzanfang die Enklise der Proklise vorgezogen wird, um das innerhalb des Auftakts beliebte Absteigen des Tons[1] zu erzielen: dass also unter Umständen die Tonverhältnisse zu Gunsten der ungeraden Folge (z. B. *quàm he.'..*) der geraden gegenüber (*he quàm.'..*) entscheiden konnten. Diese der allgemeinen Wirkung entgegenstehenden Einflüsse fallen bei den unselbständigen Sätzen durchaus fort, da die Gelegenheit zur Enklise des Pronomens niemals fehlen kann: dieses lehnt sich am bequemsten an die satzeröffnende Conjunction etc. unmittelbar oder mittelbar an, die sich ihm sofort zur Stütze gewissermassen anbietet. So finden sich hier bei pronominalem Subject sowohl die allgemeinen als die besonderen rhythmischen Bedürfnisse des Satzanfangs durchaus im Einklang mit der herrschenden, der geraden Wortfolge.

[1] cf. Excurs I.

Digitized by Google

Dieser Einfluss ist um so bedeutender, da, dem Wesen dieser Sätze entsprechend, pronominales Subject in den unselbständigen Sätzen viel häufiger auftritt, als in den selbständigen: bei den letztern etwa in der Hälfte, bei den erstern in 3/4 aller Fälle.

Wenige Beispiele für die Sätze mit pronominalem Subject und gerader Folge mögen genügen:

Èf ik nu te áldre scal || huldeo thînaro .... tholoian .. 5013

thàn thu an thîn ríki cumis: ... 5601
thàt he thes gódes hûses gômien skoldi ... 4149

Nù wit sus gifródôd sint: ... 150
mid hwilico gi sea húgi cûdeat: ... 1394
thàr sie an thene bérg uppan || stigun mid strîdu ... 4814

sô man hérren scal || georno fulgangan —: 111 C.

Solcher Sätze ergiebt meine Zählung: 1589. Nur zwei Fälle scheinen die Regel zu durchbrechen: Vers 1738 und 5034 M.

Sie cumad an sulicom gewâdeon te iu
fagoron fratoon, thôh hebbead sie fêcnan hugi 1738

Obwohl auf den ersten Blick der Satz mit *thôh* den Eindruck eines unselbständigen macht, kann man doch im Hinblick auf die ausnahmslos in so viel Fällen bewährte Regel mit Wahrscheinlichkeit diese durchaus nicht zwingende Auffassung zurückweisen; man wird den 1589 Fällen der Regel nicht gut eine Ausnahme gegenüber stellen können, wo die andere Auffassung, wie ich glaube, ohne Zwang über die Schwierigkeit forthilft. Man setze nach *fratoon* einen Doppelpunkt und nehme 1738 b als selbständigen Satz. Zur Annahme einer einzeln stehenden Ausnahme könnte nur der Nachweis zwingender äusserer Gründe berechtigen, die jedoch fehlen. — In Vers 5034 bietet augenscheinlich der Cotton., dessen Lesart auch Heyne und Rückert den Vorzug gaben, das Richtige; zwei Schreibfehler des Monac. kurz hintereinander; dass bei Sievers der Stern in C. zu tilgen und in M. hineinzusetzen ist, ist mir nicht fraglich.

2) Dem eben besprochenen Einwirken des rhythmischen Gesetzes vom Satzanfang zu Gunsten der geraden Folge,

Digitized by Google

steht nun in geringerem Umfange geltend der umgekehrte Einfluss desselben gegenüber.

Bei nominalem Subject kann die regelmässige Stellung an den rhythmischen Bedürfnissen des Satzanfanges keine Stütze finden; wir dürfen somit Ausnahmen erwarten: Unter den 526 unselbständigen Sätzen mit nominalem Subject, die ich im Hêliand gezählt, finden sich 158 mit ungerader Folge.

Wir sehen von den besonderen Gründen, die in den einzelnen Fällen auf die Wahl der unregelmässigen Wortfolge von Einfluss erscheinen, vorläufig ab und untersuchen zunächst die Einwirkung des rhythmischen Gesetzes im Allgemeinen.

Analog unseren früheren Ergebnissen müsste die ungerade Folge bei auxiliarem resp. bei negirtem Prädicatsverb häufiger auftreten als bei Vollverben resp. positiven: wir finden nun mit gerader Folge 368 Sätze, davon haben Hilfsverbum 105 = 28—29%; mit ungerader Folge 158 Sätze, davon mit Hilfsverbum 104 = 65—66%; bei gleichem Verhältniss wären bei ungerader Folge nur 45—46 solcher Sätze zu erwarten; die ungerade Folge findet sich also bei auxiliarem Prädicatsverb mehr als doppelt so oft als die gerade.

Wir finden ferner unter den 368 Sätzen mit gerader Folge 49 mit negirtem Verb, unter den 158 Sätzen mit ungerader Folge deren 30, d. h. im erstern Falle 13—14%, im letzteren 19%; bei gleichem Verhältniss dürften wir statt der 30 Fälle bei ungerader Folge deren nur 20—21 erwarten; sie finden sich also um ein Drittel häufiger.

Die Differenz muss sich demnach steigern, wenn wir die beiden der ungeraden Folge günstigen Bedingungen combiniren. Unter den 368 Sätzen mit gerader Folge finden sich mit negirtem Hilfsverbum 20 Fälle = 5—6%; unter den 158 Sätzen mit ungerader Folge deren 27 = etwas über 17%; bei gleichmässigem Auftreten beider Stellungstypen dürfte man nur 8—9 Sätze mit ungerader Folge erwarten: sie finden sich also 3 Mal so häufig unter den angegebenen Bedingungen als die Sätze mit gerader Folge.

Somit sehen wir auch hier unter wesentlich anderen Satzverhältnissen die erwarteten gleichen Resultate sich aus

Digitized by Google

den gleichen Vorbedingungen ergeben: eine klare Bestätigung der Wirksamkeit des von uns oben entwickelten Gesetzes.

§ 24. Indem wir nun im Einzelnen die Gründe für die Wahl der unregelmässigen Wortstellung aufsuchen, stellen wir die Rücksicht auf die metrischen Regeln und das Reimbedürfniss der Verse voran.

1) Bei gerader Wortfolge würde der Langzeile eine Hebung fehlen:

thât ina gihéldi hébenes wáldand 2299
wísse that imu ni máhtun ménnisceno bárn 2678[1]

ferner in Vers 2017.[2] 3550. 694. 705. 883.

2) Die gerade Folge würde eine unerlaubte Stellung der Reimstäbe ergeben: a | a a z. B.

that míthe ménêthôs máncunnies gehwílîc 1504

ferner in Vers 3728. 5528.

oder eine falsche Stellung des Hauptstabes z. B.

than wílleo ic iu eft séggean thât sân ni swérea néoman 1507

bi Nóeas tídiun biutan that ina néride gód 4364

ferner 4649. 5024. 694;

wobei zugleich das reimlose Vorantreten von nominalem Subject unerlaubt wäre.

3) Die gerade Folge würde gegen die Regel vier gleiche Reime ergeben:

wúrran endi wrúogdun anthat im warth thie wéroldcúning 5284.

4) Die gerade Folge würde gegen das Gesetz vom Versschluss (cf. Excurs II) verstossen, z. B.

than mugi cuman thiu síole te hímile 3301
that thes nis giwáud énig 4042

---

[1] Die Stellung *that hébenes wáldand gehéldi ina wisse that ménniscono bárn ni máhtun imu* etc. scheint zwar der nothwendigen Hebungszahl zu genügen, würde jedoch dem streng durchgeführten rhythmischen Gesetze widersprechen, das den Anschluss des Personalpronomens an die satzeröffnende Conjunction u. dergl. Worte fordert; vergl. Anmerkg. zu § 15, 1.

[2] . . | *antfúnda sân* etc. würde mindestens eine sehr ungewöhnliche und hässlich klingende Aushilfe sein.

Digitized by Google

ferner: 145. 61. 303. [369].[1] 656. 999. 1225. 574. 772. 845. 902. 2485. 90. 529. 79. 649 C. 65. 805. 987. 3176. 216. 420. 862. 4049. 164. 243. 80. 425. 92. 657. 731. 5248 C.

Nicht in allen diesen Fällen gäbe die gerade Folge einen unmöglichen Versschluss, öfters ist nur ein allerdings höchst seltener (cf. Excurs II.) und entschieden unschöner Ausgang vermieden: so könnte es z. B. in Vers 161 wohl heissen:

that ina hélag god máhta

oder das Verbum wäre wohl auch im nächsten Halbvers unterzubringen gewesen, so etwa in 4657:

hwô her cráftag fíund
hetteand herugrim *wili* umbi iuwan hugi niusien

in welchen Fällen jedoch das rhythmische Gesetz, welches das Hilfsverb gern in den Auftakt zieht, zur Wahl der ungeraden Folge entscheidend mitwirkt. — In den Versen 3344 und 5884 wäre wohl

is húndôs tô gêngun gisíthos túo quâmin

nach der Analogie der andern Präpositionaladverbia (cf. Excurs II.) metrisch denkbar, obwohl mir im Hêliand kein Beispiel für *tô* bekannt ist.

5) Die gerade Folge würde einen der schwerfälligen Versschlüsse, von der Art, wie sie vermieden zu werden pflegen und zugleich eine unerlaubte Stellung der Reimstäbe ergeben: so in Vers 3728 (vermeidet a | a a):

Éf gi sie *a*mérriad, that her ni môtin *m*ánno bárn

oder Vers 2663 (vermeidet a a | a a):

iro *w*rêđan *w*íllean, that ni wârun *w*éros ôđra

oder die gerade Folge würde entweder gegen das Versschlussgesetz verstossen oder falsche Stellung des Hauptstabes hervorbringen, resp. ein Nomen stab- und hebungslos vorausgehen lassen, was rhythmisch unzulässig ist, z. B.:

Wala that eu thes mag *f*râhmôd húgi || wesan... 1011
falsch wäre sowohl .... that eu thes *f*râhmôd húgi mag
als .... that eu thes húgi mag *f*râhmôd
als .... that eu thes hugi *f*râhmôd mág

[1] Durch Conjectur hergestellt cf. Excurs II.

Digitized by Google

so: Ef iu than wirđid iuwa *môd* te stárc 1620
falsch wäre sowohl ... iuwa *mód* te stárc wirđid
als ... te starc iuwa *mód* wírdid
schlecht wäre ... iuwa *môd* wirđid te stárc.

Aehnlich Vers 1577. 4178. In den Versen 355. 454. 934. sind die Worte *gihwe*, *negên*, *filo* durchaus in der Art der Nomina behandelt: die sonst mögliche Stellung:

thôh sie hêr filo forstándan ni wíllie 934
sô im gihwe *gélden* scólda 355 etc.

mit Setzung derselben in den Auftakt wäre einerseits durch das auf ihnen ruhende inhaltliche Gewicht in diesen Stellen ästhetisch unpassend, andrerseits würde dadurch die Regel verletzt, welche für ein Pronomen etc., das durch die metrische Pause von seinem Beziehungsworte getrennt ist, stets die Hebung, im Beowulf sogar den Stabreim fordert (cf. Rieger, a. a. O. p. 41. 42.) Die angeführten Stellen fallen aber unter diesen Gesichtspunkt:

gihwe || heliđo 355; negên || idis 454; filo || werodes 934.

In den Versen 354. 2163. 5077. 577 ist aber *man* wirkliches Nomen.

6) Die gerade Folge würde einen unerlaubten Ausgang des ersten Halbverses[1] ergeben:

that thâr warth thie gêst cuman | 5770

ferner 5904. 17.

Dass das Hilfsverb, einmal aus seiner natürlichen Stellung am Schlusse verdrängt, nicht in die erste Senkung, was metrisch zulässig wäre, sondern in den Auftakt tritt, ist Wirkung des rhythmischen Gesetzes vom Satzanfang.

7) Durch die gerade Folge würde zwar nicht gegen feste Versgesetze verstossen werden, die ungerade erzielt aber einen im Allgemeinen bessern, geschicktern Vers: so Vers 3974:

bádun that tharod quámi Crist álowaldo,

die gerade Folge:

bâdun that Crist álowaldo quámi thârod

würde das dem Sinne wesentliche *bâdun* in den Auftakt drängen, während zugleich die Stellung des *tharod* hinter

[1] cf. Excurs III.

Digitized by Google

dem Verb ungewöhnlich ist und unschön erscheint. Ferner in Vers 4342:

that than is sân after thiu sumer ginâhid

würde die gerade Folge

that than súmer ginâhid sân after thiu is oder

that than súmer is sân after thiu ginâhid

die Copula gegen die Gewohnheit zur Hebung machen und einen sehr ungeschickten zweiten Halbvers mit angeschwellter erster Senkung ergeben. In Vers 4597

ér than thô gebôknide bárwirdig gúmo

würde *gebôknide* als einziges Wort des zweiten Halbverses einen solchen von auffallender Kürze bilden, wie sie nur ausnahmsweise gefunden wird; ihm das *thô* oder ein anderes Flickwort als zweite Hebung beizugeben ist eine gezwungenere, weniger naheliegende Aushilfe als die gewählte ungerade Folge.

8) Neben den eben besprochenen Versgesetzen zeigt sich in ausgedehntem Masse das Reimbedürfniss als die Veranlassung zur Abweichung von der regelmässigen Wortfolge.

Der Satz vertheilt sich auf zwei oder mehr Langzeilen. Wir unterscheiden zwei Fälle. Entweder wird das Prädicatsverbum im ersten, das Subject im zweiten Verse verwendet:

te swîdo fan imu selbon, hwand imu thar swîkid oft 5047
wân endi willeo, ef imu waldand god...

oder: Das Subject gewährte einen bequemen Reim für die zweite Zeile, während in der ersten das Prädicatsnomen, das Object etc. oder ein Theil derselben als Reimträger gebraucht wurde: das Prädicatsverbum behielt seine natürliche Stelle in der Nähe des vorausgestellten ihm zugehörigen Satzgliedes entweder als vierte Hebung der Langzeile erforderlich oder, da es meist auxiliaria sind, durch das rhythmische Gesetz in den Auftakt gezogen, zumal es im zweiten Verse hinter dem Subject gar nicht oder nur ungeschickt untergebracht werden konnte, z. B.:

...giwerkôd an thesoro weroldi, al sô it thâr thô mid is wórdun ságde 1333
Crist alowaldo cuningo ríkiost...

Digitized by Google

...hêt sie thô *s*amnôn thô thâr *s*âde wârun 2866
*m*ankunnies *m*anag. Thâr *m*ôses ward...
...*th*olôdun an *th*iustre: sie afsôbun that was thesaru *th*iod kuman 3642
*h*êleand te *h*elpu fau *h*ebanrîkie...
...*w*îges sô *w*îsen, sô ni mahtin iro *w*âpanthreki 4889
*m*an adôgen: iro ni stôdi gio sulîc *m*egin samad...

ferner Vers 94. 5. 171. 204. 455. 525. 92. 827. 1086. 219. 304. 12. 20. 36. 846. 59. 2435. 75. 500. 70. 729. 875. 88. 3104. 635. 703. 808. 916. 64. 4005. 49. 275. 98. 300. 566. 760. 952. 5004. 370. 675. 93. 820. 30. 908. Aehnlich ist Vers 5707.

9) Von äussern Gründen, die auf die Wahl der ungeraden Folge von Einfluss sind, soll noch die Neigung erwähnt werden, einer Reihe aufeinander folgender Verse den gleichen metrischen Bau zu geben.

Dieser rhythmische Effect, der zweifellos beabsichtigt, in den Versen 5916—5933[1] einen bedeutenden Eindruck hervorbringt, ist mit die Veranlassung der ungeraden Folge in Vers 5917: die gerade würde den Gleichklang gleich zu Anfang durchbrochen haben.

§ 25. Neben den besprochenen äussern Einflüssen machen sich aber auch hier innere Gründe bei der Wahl der un-

[1] Durch die Conjectur von Rödiger (Zts. f. d. A. XXIII p. 288) zu Vers 5920, die ich für sicher halte, wird die Reihe der gleichgebauten Verse (sie haben die gewöhnliche Form der Steigerung: im ersten Halbvers drei Stäbe, deren erste beiden stets Reimstäbe sind, Anschwellung nur in der Senkung nach der ersten Hebung gestattet, Auftakt vermieden oder ganz leicht und einsilbig, nach der dritten Hebung nur einsilbige Senkung desselben Worts; zweiter Halbvers: regulär zwei Stäbe mit stark geschwelltem Auftakt: einer zu 4, je fünf zu 5, 6, 7, zwei zu 8 Silben) nach den ersten vier im ersten Halbvers unterbrochen, wie nach den nächsten fünf mit Vers 5926, worauf dann 7 weitere folgen. Das ist nicht Verschlechterung der Stelle, sondern Besserung. Denn eine Reihe rhythmisch völlig gleich wirkender Verse von solcher Ausdehnung müsste langweilen und ermüden; gerade der Rückfall in den momentan verlassenen Rhythmus hebt die Wirkung. Auch ist die Stelle (nach der Reconstruction Rödigers) gerade inhaltlich für plötzlich verlangsamten, schwereren Rhythmus sehr geeignet, wie später Vers 5926 der Schluss der Rede.

Digitized by Google

regelmässigen Wortfolge geltend. Wenn wir, ausgehend von der Ueberlegung, dass jede Abweichung vom Gewöhnlichen und zunächst zu Erwartenden Aufsehen erregt, im Allgemeinen die ungerade Folge als geeignet bezeichneten als stilistisch-rhetorisches Hilfsmittel des Ausdrucks zu dienen; wenn wir oben bei den selbständigen Sätzen die Ansicht aufstellten und zu beweisen versuchten, dass die ungerade Folge dergleichen Zwecke wirklich erfülle, so kann bei den unselbständigen Sätzen die Betrachtung der ungeraden Folge unter dem nämlichen Gesichtspunkt kein Bedenken erregen. Blieb die Abweichung, das Ungewöhnliche des Ausdrucks fühlbar trotz der so überaus häufigen Verwendung, die der Nebentypus der Wortfolge in den selbständigen Sätzen findet, so kann kein Zweifel sein, dass diese Wortstellung in den unselbständigen Sätzen um so lebhafter als etwas Auffallendes empfunden wurde, dass sie um so nachdrücklicher mit dem üblichen Ausdruck contrastirte, je seltener sie auftritt, je mehr sie den Charakter der Ausnahme sich bewahrt hat. Es steht diese Bemerkung nicht im Widerspruch mit dem grösseren Nachdruck, den wir bei der Behandlung dieser Sätze auf die äussern Gründe legten. Eine ausnahmsweise angewandte Wortstellung kann und wird vorzugsweise auf äusserem Zwange beruhen, eine häufig auftretende Modification darf nicht wesentlich auf gleiche Ursachen zurückgeführt werden, weil das entweder ungemeines Ungeschick des Dichters oder einen starken innern Widerspruch zwischen Sprache und metrischer Form, von der hier keine Rede sein kann, involviren würde. Bietet die Sprache verschiedene Wortstellungen, deren eine zwar die gewöhnliche und natürliche, aber nicht die besonders bevorzugte ist, zur freien und leichten Wahl, so ist die Möglichkeit gegeben auf die ungezwungenste Art eine Fülle von Sinnesnuancen und Satzmodificationen sprachlich anzudeuten, die unter anderen Verhältnissen gar nicht äusserlich zum Ausdruck kommen und ganz der Declamation überlassen bleiben. Bevorzugt dagegen die Sprache eine Wortstellung auffallend, so bleiben feinere Unterschiede ohne sprachliche Verkörperung, weil ihnen die Kraft fehlt, den Usus zu durchbrechen, stärkere aber, die ihn besiegen, treten

Digitized by Google

um so schärfer hervor; die Wirkung entspricht an Kraft dem Impulse. So dient die ungerade Folge in den selbständigen Sätzen häufiger und gewandter zum Ausdruck feinerer Schattirungen des Inhalts, in den unselbständigen Sätzen seltener aber mit grösserem Nachdruck: dort ist der Umfang ihrer Anwendung, hier das Gewicht grösser. Die Zahl der Fälle, wo innere Gründe allein für die Wahl der ungeraden Folge massgebend gewesen zu sein scheinen, ist hier nicht gross (vergl. unten); in den meisten Fällen treten sie nur neben äussern Veranlassungen mitwirkend auf.

1) Das logische, inhaltliche Gewicht, das auf dem Subject oder dem Prädicat oder auf beiden ruht, wird durch die ungewöhnliche, auffallende Stellung dieser Satzglieder gesteigert und nachdrücklicher markirt.

Das Subject wird hervorgehoben, z. B.

: thô sagda he that her scoldi cuman ên *wîscúning* 582.
mâri endi mahtig....

hêt ina wârlîco wordun seggean,

that wâri *hêbanrîki* heliđo barnun 869
an them landscepi liudiun ginâhid
welono wunsamost.

...than weldin sie queđen that he sô mildiene hugi
ni bâri an is breostun, sô scoldi habbien *bârn gódes* 3862

ferner 316. 573. 625. 960 (Wechsel des Subjects: die neue Person emphatisch eingeführt) 99. 1151. 333. 577. 846. 902. 93. 2017. 435. 500 (Subject im Gegensatz zu dem des vorausgehenden Satzes: *lêra godes*) 529. 626. 49. 78 (Gegensatz zu *godcundi*) 872. 5. 3344. 642. 916. 30. 4178. 255. 300. 42. 458. 657. 62. 731. 987. 5770. 825. 84 (neues Subject) 902. 4.

Man beachte, dass in vielen dieser Fälle durch die ungerade Folge auf das hervorzuhebende Wort zugleich beide Vershebungen zusammengedrängt werden, während bei gerader Folge die zweite anderswohin, meist auf das Hilfsverb entfallen müsste.

Das Prädicat wird hervorgehoben, z. B.

Ôc ïs an them êo gescriban
wârun wordun, sô gi witun alle,
that *mîthe mênêthôs* mancunnies gehwîlîc 1504.

Digitized by Google

oder zum Markiren des Gegensatzes

quað that wâri rehtaro dâd
that thâr *te bedu fôrin* barn Israheles ... than 3742

ferner 68. 1312. 20. 36. 859. 2299. 532. 888. 3535. 50. 853. 4005. 275. 324. 47. 597. 5047. 528. 675. 820. 30. 908; wobei der Nachdruck entweder auf dem Verbum finitum selbst oder auf einem Theil des Prädicats, auf dem Infinitiv, dem Participium oder dem zu ihm gehörigen Object, der adverbiellen Bestimmung ruht; diese letzteren Fälle gehören dann freilich nur indirect hierher, indem die ungerade Folge entweder durch den inhaltlichen Zusammenhang des Verbums mit dem nachdrücklich vorausgeschobenen einen Theil des Prädicats (z. B. 2888. 3742) bedingt war oder durch Rhythmus und Metrik (z. B. 2533. 4324) unvermeidlich wurde.

Sowohl Subject als Prädicat erhalten durch die ungewöhnliche Stellung stärkeren Ton, z. B.

Quað that ôc *sâlige wârin* 1304
madmundie man
sagda thêm siu welda,
that sie habde *giôcana* thes *alowaldon* craft 294
hêlag fon himile

ferner 827. 3481. 682. 705. 4281. 98. 364. 566. 649. 5004. 707. 898.

Zu beachten ist, in wie vielen dieser Fälle der Subjects- resp. der Prädicatsbegriff ausserdem theils durch gehäufte Epitheta, theils durch ein- bis dreifache Variation als wichtig ausgezeichnet ist.

2) Die rhetorische Wirkung der unregelmässigen Wortfolge lässt sich auch bei den unselbständigen Sätzen nicht selten beobachten. Die ungerade Folge hebt so einen Gegensatz emphatisch hervor; z. B.

Ôður mag man olbundeon, thôh he sî unmet grôt,
thurh nâdlan gat, thôh it sî naru swîðo,
saftur thurhslôpien, than mugi cuman thiu siole te himile 3301
thes ôdagan mannes ...

ferner 934. 2888.

Sie wird verwendet zur pathetischen Steigerung; z. B. 'das alte Gesetz verbietet den Meineid':

Than willeo ic iu eft seggean, that sân *ni swerea neoman* 1507

Digitized by Google

ênigan êdstaf eldibarno
ne bi.... ne ..nec....

so auch 4300.

Die ungerade Folge beendet kraftvoll einen inhaltlichen Abschnitt: 1993; eine Situationsschilderung vor Beginn der neuen Handlung: 2819; häufiger bildet sie den energischen Abschluss indirecter Rede (oder was dem gleichwerthig), so 3862. 4255. 5077 und 2626 (unmittelbar in die directe überleitend); oder den pathetischen Schluss der directen Rede, z. B. Anna verkündet das *wilspel mikil*.

: „Nu is the hêlago Crist,
waldand selbo an thesan wih cuman
te alôsienne thea liudi the her nu langa bidun
an thesara middilgard managa hwîla
thurftig thioda, *sô nu thes thinges mugun* 525
mendian mancunni!“

ferner 827. 3705. 4049. 731.

Die grössere Lebhaftigkeit directer Rede überhaupt findet in der ungeraden Folge ihren Ausdruck; so nimmt der abhängige Fragesatz in Vers 3808 die Wortstellungsform des selbständigen an;[1] so verhältnissmässig häufig bei der pathetischen Prophezeiung, z. B.:

„Ik mag seggian iu:
„sô hue sô her gilôbid te mi liudio barno
„fasto undar thesumu folke, *that imu than flioten sculun* 3916
„fan is lîchamon libbiendi flôd ....
„Ik mag iu gitellien *that noh wirđid thiu tîd kumen* 4280
„that is afstanden ni scal stên obar ôđrumu .. 4281

ferner 2131. 3703. 4042. 576.

Nicht so hervorragend wie in diesen speciellen Fällen, aber doch unverkennbar scheint mir in den folgenden Sätzen die ungerade Folge eine allgemeine Emphase ausdrücken zu helfen; die Verse machen den Eindruck gehobener Rede und die ungewohnte Wortstellung trägt dazu bei; ob immer eine beabsichtigte Wirkung vorliegt, kann zweifelhaft bleiben, z. B.:

4760 „Ef nu werđen ni mag
„mankunni generid, ne sî that ik mînan gebe 4760

[1] Man thut vielleicht besser ihn als ganz losgelöst und selbständig zu fassen wie Vers 3813 und demgemäss zu interpungiren.

Digitized by Google

„lioƀan lîchamon for liudio barn ...
„Ef thu sîs godes sunu
scrîd thi te erƀu hinan. Gescriban was it giu langa
an bôcun gewriten, *hwô giboden habad* 1086
is engilun alomahtig fader,
that sie thi at wege gehwem wardôs sindun

ferner Vers 294. 582. 92. 625. 999. 1304. 12. 20. 504. 77. 845. 6. 2073. 163. 435. 75. 532. 875. 3682. 742. 4243. 75. 98. 324. 461. 566. 649. 987. 5528. 77. 917.

3) Aus stilistischen Gründen tritt die ungerade Folge auf, indem sie entweder beabsichtigten Parallelismus zweier Sätze hervorbringen hilft, wie in 3705 (parallel zu 3703)

hwand sie ni antkenniad, that im kumana sind
iro tîdi tôwardes, ac sie habbiad im twîflien hugi,
ni witun, *that iro wisad waldandes craft.* 3705

oder 5904 parallel zu 5902:

.... mid thiu was êr thie lîchamo
fagaro bifangan; lag thie fano sundar,
mid them was that hôƀid bihelid hêlages Cristes 5904

ferner 355 parallel zu 354, 1846 zu 45, 5694 zu 93, vielleicht 2475 zu 74;

oder, was häufiger, durch chiastische Stellung zur Abwechslung des Ausdrucks dient, so z. B.:

Lâte man sia forth hinan
bêthiu wahsan und êr bewôd cume
endi an them felde sind fruhti rîpia ... 2566
Ni quam ik undar thesa theoda herod
te thiu that mîn eldibarn arbêd habƀin,
that mi thionôdi thius thiod: 3535
... „hwand iu thiu spot cumid,
helpe fon himile, *endi sprikid the hêlogo gêst* 1902
mahtig fon iuwomu munde

ferner Vers 827. 2485. 3694. 853. 974. 4425. 649. 5884.

Diese chiastische Stellung scheint oft ausser der blossen Abwechslung zugleich grössere Deutlichkeit der syntactischen Gliederung zu erzielen, wo die ungerade Folge mit der geraden nicht wie oben in zwei parallel stehenden Nebensätzen gleicher Art und gleichen Grades abwechselt, sondern in ungleichen Satzarten von verschiedenem Abhängigkeitsgrade auftritt; so z. B.:

Digitized by Google

Ôc scal ic iu wîsean, hwô hir wegôs twêna
liggead an thesumu liohte, *thea farad liudeo barn* 1772
quâđun, that sie mahtin gihôrien wel,
that imu mahlidin fram môdaga wihti, 3930
unholde ût.

ferner 68. 161. 204. 717. 1219. 574. 993. 2131. 626. 987. 3635. 4049. 347. 473.

Zweimal erscheint die ungerade Folge zu einem Satze in paralleler Stellung, zugleich chiastisch zu den andern; ob mit der Absicht klarere syntactische Gliederung zu erreichen, bleibt wohl unentschieden, sicher mit dem Resultat:

„That habad sô bidernid drohtin the gôdo
„iac sô hardo farholen himilrîkies fader
„waldand thesaro weroldes, so that witen ni mag
„ênig mannisc barn, hwan thiu mârie tîd
„giwirđid an thesaru weroldi, *ne it ôk te wâran ni kunnun* 4300
„*godes engilôs,* thie ....

wo der noch von *so that* abhängige Satz 4300 parallel zu 4298 in ungerader Folge steht, beide chiastisch zu dem eingeschlossenen Satz mit gerader Folge 4299.

„Ôđur mag man olbundeon, thôh he sî unmet grôt,
„thurh nâdlan gat, thôh it sî naru swîdo,
„saftur thurhslôpien, *than mugi cuman thiu siole* te himile 3301
„thes ôdagan mannes ..."

wo der Comparativsatz parallel zu dem Hauptsatz und beide chiastisch zu den beiden parallelen Concessivsätzen stehen, die von ihnen eingeschlossen sind: eine mit dem einfachen Mittel der Wortstellung kunstvoll gebaute Periode, die die Gegensätze, in der Satzform verkörpert, scharf und lichtvoll hervortreten lässt. —

Schliesslich darf nicht unerwähnt bleiben, dass zur Wahl der ungeraden Folge der Anschluss eines Relativsatzes an das Subject muss mitgewirkt haben: so in Vers 1225. 1320. 3808. 4300.

§ 26. Während wir bei den selbständigen Aussagesätzen die ungerade Folge, welche in den von einem spätern Satzgliede eröffneten Sätzen die Regel ist, als eine besondere Art der invertirten Wortstellung unterschieden und sie in der Behandlung von der ungeraden Folge, die sich in freier

Digitized by Google

Anwendung' in den direct mit dem Verbum beginnenden Sätzen findet, trennten, ist eine derartige Sonderung für die unselbständigen Sätze nicht eingetreten. Denn bei diesen Sätzen fällt das charakteristische Merkmal, das für jene die Unterscheidung nöthig machte, fort, nämlich dass die ungerade Folge im Allgemeinen zwar aus den gleichen Ursachen erwachsen die gleichen Wirkungen hervorbringt, im Einzelnen jedoch nicht mehr ein Ausfluss freien Beliebens, sondern eine zur Regel gefestigte Gewohnheitsstellung geworden ist, wo ein in einen spätern Theil des Satzes gehöriges Wort, sei es aus welchen Gründen immer, an die Spitze getreten ist. Dass bei den unselbständigen Sätzen die ungerade Folge unter den gleichen Umständen nicht die Regel geworden ist, erklärt sich leicht aus verschiedenen Gründen. Einerseits ist das emphatische Voraustreten späterer Satzglieder in den unselbständigen Sätzen ihrer Natur nach so bedeutend seltener als in den selbständigen, dass in ihnen die Wirkung der Analogie zu Gunsten der ungeraden Folge ausbleiben musste, die in den selbständigen Sätzen bei der grossen Häufigkeit jenes Satztypus auf die Ausbreitung und gewohnheitsmässige Befestigung dieser Stellung einen wesentlichen Einfluss gewinnen konnte und sicherlich ausgeübt hat. Andrerseits ist der regelmässige Anschluss aller Wörter unselbständigen Tons an die satzeröffnende Conjunction etc. dieser Stellung entgegen; denn durch die Conjunction mit den sich an dieselbe anlehnenden Partikeln und Pronominalformen erhielt der Satzanfang eine so reiche Zahl von Tieftönen, dass die ungerade Folge aus rhythmischen Gründen nicht nur überflüssig, sondern auch unpassend wurde, da nach der Fülle niedrig betonter Worte des Satzauftakts ein Hochton, das nominale Subject, gefordert wurde. Gegen die ungerade Folge wirkt hiebei auch der syntactische Differenzirungstrieb. Die Unterscheidung selbständiger und unselbständiger Sätze durch die Wortstellung ist im Hêliand eine schon weit vorgeschrittene (cf. § 27). Bei dem aus rhythmischen Gründen regelmässig erfolgenden Anschluss der Partikeln und Pronomina an die Conjunction würde die 'ungerade Folge als Regel' so häufig eintreten müssen, dass die charakteristischen Unterschiede der

Digitized by Google

Wortstellung von Haupt- und Nebensatz in empfindlicher Weise würden verwischt werden: die schon ziemlich gefestigte Gewohnheit das Verb im unselbständigen Satze dem Ende zuzuweisen paralysirte die Motive zur Wahl der ungeraden Folge bei Vorantreten eines späteren Satzgliedes.

Wir sahen oben (§ 13) den Grund dafür, dass die ungerade Folge in derartigen Sätzen sich zur Regel befestigte, wesentlich in dem Umstande, dass das Prädicatsverbum mit den andern Worten des Satzes dem Subjecte gegenüber eine logische Einheit bildet. Der begriffliche und syntactische Zusammenhang zwischen dem Prädicatsverbum und den adverbiellen Bestimmungen, den Objecten, dem Prädicatsnomen musste dazu führen, dass sich bei Voranstellung eines dieser Theile des Prädicats das dazu gehörige Verbum regelmässiger an dasselbe anschloss, zumal diese Stellung durch rhythmisch-metrische, wie stilistisch-syntactische Gründe oft veranlasst, häufiger wenigstens begünstigt wurde. Diese Motivirung sahen wir durch die Thatsache bestätigt, dass bei voraustretendem Prädicatsnomen sich die Ausnahmen am seltensten fanden, also bei dem Worte, dessen Zusammenhang mit dem Verbum am fühlbarsten ist.

Die folgende Statistik wird zeigen, dass diese Wirkung des logischen Zusammenhangs der Worte, der Ideenassociation auch bei den unselbständigen Sätzen sichtbar ist, wo sie aus den angeführten Gründen zwar der ungeraden Folge nicht zur Herrschaft verhelfen konnte, aber dieselbe begünstigend, doch zur Wahl der ungeraden Folge in nicht wenig Fällen mitwirken musste.

Wir untersuchen die unselbständigen Sätze mit ungerader Folge (158 Fälle) und die 172 unselbständigen mit gerader Folge und nominalem Subject (bei pronominalem findet, wie erwähnt, sofortiger Anschluss des Subjects an die Conjunction etc. statt), die sich von Vers 3000 bis zum Schlusse des Hêliand finden.

Zwischen die Conjunction etc. und das Subject schiebt sich in den 172 Sätzen mit gerader Folge

1) nichts . in 70 Fällen = 40—41 %
2) ein späteres Satzglied ohne eig. Ton „ 74 „ = 43 „

Digitized by Google

3) zwei solche Worte in 13 Fällen = 7—8 %
4) ein solches mit eigenem Ton „ 4 „ = 2—3 „
5) mehrere, mit und ohne eigenen Ton „ 11 „ = 6—7 „,

Zwischen der Conjunction und dem Prädicatsverbum steht in den 158 Sätzen mit ungerader Folge

1) nichts in 35 Fällen = 22—23 %
2) ein späteres Satzglied ohne eig. Ton „ 56 „ = 35—36 „
3) zwei solche Worte „ 12 „ = 7— 8 „
4) ein solches mit eigenem Ton „ 13 „ = 8— 9 „
5) mehrere, mit und ohne eigenen Ton „ 42 „ = 26—27 „

d. h.: Wäre das Vorantreten von Worten, die in einen spätern Theil des Satzes gehören, für die Wahl der geraden oder der ungeraden Folge gleichgiltig, so müssten beide Stellungstypen unter den verschiedenen mit 1—5 bezeichneten Bedingungen ungefähr mit gleicher Procentzahl auftreten. Es findet sich aber die gerade Folge fast doppelt so oft, als sie dem Verhältniss nach zu erwarten wäre, wenn sich hinter die Conjunction kein späteres Wort einschiebt; tritt ein solches mit eigenem Ton voraus, so findet sich die ungerade Folge dreimal, bei Voraustreten mehrerer Worte ohne und mit eigenem Ton sogar viermal so oft, als nach dem Vorkommen der geraden Folge bei gleichem Verhältniss zu erwarten wäre. Die verschiedene Stärke der Einwirkung auf die Wortfolge bei Vorantreten eines spätern Wortes, das einen Satzhochton trägt und solcher Worte ohne denselben, ist durch die rhythmischen Verhältnisse schon oben (p. 83) erklärt. Die Statistik erweist jedoch, dass die Begünstigung der ungeraden Folge auch bei Vorantreten enklitischer Worte nicht völlig erlischt; denn das Ueberwiegen der geraden Folge vermindert sich in diesem Falle auffallend. Tritt nichts voran, so findet sich die gerade Folge fast doppelt so oft, als die ungerade im Verhältniss, tritt ein Wort unselbständigen Tons voraus, findet sie sich nur um ein Viertheil häufiger, treten zwei enklitische Worte voraus, so findet gleiches Verhältniss statt.

Auch bei den unselbständigen Sätzen ist die Anziehung, die die verschiedenen voraustretenden spätern Satzglieder auf das Prädicatsverbum üben, nicht gleich stark. Denn unter

Digitized by Google

den 15 Fällen, in denen bei gerader Folge überhaupt ein Wort selbständigen Tones voraustritt (oben Fall 4 und 5) schliesst sich das Subject an:

an einen Objectscasus in 6 Fällen = 40 % (es sind Vers 3860. 4071. 452. 5025. 260. 660.);

an eine adverbielle Bestimmung in 8 Fällen = 53—54 % (Vers 3447. 71. 511. 23. 646. 780. 4367. 5109);

an ein Prädicatsnomen in 1 Fall = 6—7 % (Vers 4878).

Unter den 55 Fällen derselben Art bei ungerader Folge schliesst sich das Prädicatsverbum an:

an einen Objectscasus in 8 Fällen = 14—15 % (Vers 525. 827. 1336. 846. 59. 2888. 3808. 4324.);

an eine adverbielle Bestimmung in 22 Fällen = 40 % (Vers 171. 316. [69.][1] 455. 592. 960. 1333. 993. 2475. 500. 66. 70. 819. 3104. 742. 4300. 458. 952. 5248. 707. 830. 98);

an ein Prädicatsnomen in 25 Fällen = 45—46 % (Vers 204. 1086. 219. 304. 12. 20. 2073. 435. 532. 729. 866. 3682. 703. 916. 64. 4005. 271. 98. 566. 760. 5004. 370. 675. 93. 4.)

Am schwächsten wirkt also auf die Wahl der ungeraden Folge das Voraustreten eines Objectscasus, dann folgt die adverbielle Bestimmung und bei weitem am stärksten auch hier wider das Prädicatsnomen: für dieses gilt also auch bei den unselbständigen Sätzen die ungerade Folge 'als Regel'.

Wir sehen also, dass auch unter der Herrschaft entgegenstehender Einflüsse das oben für die selbständigen Sätze entwickelte Princip seine Wirksamkeit — wenn auch abgeschwächt — ausübt.

DIE STELLUNG DES VERBS ZU DEN ÜBRIGEN SATZGLIEDERN.

§ 27. Mit dem bisher Ausgeführten könnten wir die Behandlung der Stellung von Subject und Prädicatsverbum zu einander für die selbständigen und unselbständigen Sätze als geschlossen, unser eigentliches Thema als erschöpft betrachten. Aber so sehr die abgesonderte Erörterung eines

[1] Conjectur; vergl. Anhang II.

Digitized by Google

einzelnen Punktes auf einem noch unbekannten Gebiete wie dem der Wortstellungslehre methodische Nothwendigkeit ist, so ist doch andererseits eine sichere Feststellung des einzelnen, wie eine durchweg richtige Auffassung im ganzen erst nach Abschluss der speciellen Behandlung aller übrigen die Wortstellung betreffenden Fragen zu erwarten. So wird auch das im obigen behandelte Theilgebiet erst von einer alle Theile übersehenden Gesammtdarstellung in die wahre Beleuchtung gerückt werden können. Bleibt dies letzte Ziel in Folge der engen Grenzen, die wir unserer Untersuchung stecken mussten, von selbst unerreichbar, so scheint doch zur möglichst vollständigen Behandlung unseres Themas eine Grenzüberschreitung nach einer Seite hin erwünscht und fast unabweisbar. Die Stellung des Prädicatsverbs zum Subject steht in zu engem Zusammenhang mit seiner Stellung zu den übrigen Gliedern des Satzes, als dass wir unsere Untersuchung schliessen möchten, ohne dies letztere Gebiet wenigstens streifend zu berühren — es hier erschöpfend zu behandeln kann nicht entfernt unsere Absicht sein, da dieses ohne die eingehendsten Specialuntersuchungen, die sich an diesem Punkte ohne Erforschung vieler, zeitlich getrennter Quellen nicht fruchtbar genug erweisen dürften, gar nicht möglich wäre.

I. Die ungleiche Verwendung der geraden und ungeraden Folge in selbständigen und unselbständigen Sätzen führt von selbst auf den Zusammenhang dieser Ungleichheit mit der bekannten durchgreifenderen Verschiedenheit der Stellung des Verbs zu den übrigen Satzgliedern und somit auf die Frage, ob die Wortstellung, welche für die unselbständigen Sätze characteristisch ist, oder die, welche in den selbständigen Sätzen herrscht, als die ursprüngliche anzusehen ist. Denn die Annahme zweier ursprünglich verschiedener Wortstellungstypen für Haupt- und Nebensätze ist durch die Erkenntniss ausgeschlossen, dass die Hypotaxe aus dem parataktischen Satzbau allmählich entstanden ist; da Haupt- und Nebensätze ursprünglich der Form nach identisch sind, muss ihnen auch ein gemeinsames Wortstellungsschema zu Grunde liegen. Die Frage nach dieser ursprünglichen Form der germanischen Wortstellung ist kürz-

Digitized by Google

lich bereits von andern zu beantworten gesucht worden, so viel mir bekannt von Bergaigne,[1] Behaghel[2] und Tomanetz.[3]

Der letztere kommt, ausgehend von der an den Relativsätzen der ahd. Übersetzer gemachten Beobachtung, dass die im nhd. consequent durchgeführte Nebensatzstellung in den Relativsätzen der von ihm untersuchten Quellen noch nicht zur Herrschaft gelangt ist, dass aber die Entwicklung sich sichtbar in dieser Richtung bewege, zu dem übereilten Schlusse, dass die Annahme der Nebensatzstellung als der ursprünglich allen Sätzen gemeinsamen mindestens sehr unwahrscheinlich sei, dass sie allenfalls bestehen könne unter der Voraussetzung, dass diese Stellung sich einmal völlig verloren und später in den Nebensätzen neu entwickelt habe (— theilweis auch in den Hauptsätzen mit späterer Rückbildung). Behaghel und Bergaigne halten die Wortstellung, wie sie in den heutigen Nebensätzen herrscht, für die ursprüngliche: jener, indem er die Stellung des Adverbs vor dem Verbum als ursprüngliche postulirt behufs Erklärung der uneigentlichen, trennbaren Verbalcomposita und dieses berechtigte Postulat mit sehr fraglicher Berechtigung auf alle Theile des Prädicats ausdehnt; dieser aus dem grossen Zusammenhang seiner die wichtigsten indogermanischen Sprachen umfassenden allgemeinen Untersuchungen.

Im Anschluss an Bergaigne scheint es mir absolut keinem Zweifel mehr zu unterliegen, dass die Stellung des Subjects an der Spitze, des *Verbs am Ende des Satzes*, aller übrigen Satzglieder in ihrer Mitte, wie es als das allgemein indogermanische Wortstellungsschema[4] zu betrachten ist, auch die *Grundlage der germanischen Wortfolge* gebildet hat.

Diese aus der Vergleichung der stammverwanten Sprachen hervorgegangene Annahme, deren Wahrscheinlich-

[1] In der oben citirten Abhandlung besond. p. 139, 40.

[2] Germania XXIII, 284.

[3] Die Relativsätze bei den ahd. Uebersetzern des 8. und 9. Jahrh., Wien 1879. pag. 54 ff.; bes. 100—102.

[4] Wodurch die noch unentschiedene Frage, ob nicht in vorhistorischer Zeit das Subject dem Verbum gefolgt sei, nicht präjudicirt wird.

Digitized by Google

keit auf der zu vermuthenden Einheit der elementarsten Syntax beruht, wird wesentlich durch die Thatsache gestützt, dass das allgemeine indogermanische Wortstellungsprincip, auf dem u. a. auch diese Stellung der sämtlichen Theile des Prädicats vor dem Prädicatsverbum gegründet ist, auch im germanischen von ausgebreiteter Wirksamkeit geblieben ist: nemlich der oben mehrfach erwähnte, in seiner umfassenden Geltung bekannte Grundsatz, das bestimmende und regierte dem näher bestimmten und regierenden Worte voraustreten zu lassen. Dieses die gegenseitige Stellung der Nomina im Germanischen beherrschende Princip, das ausserhalb der eigentlichen Composition freilich allmählich mehr und mehr Ausnahmen zulassen musste, gilt auch für die Nominalbildungen von Verben, für die Infinitive und Participien: adverbielle Bestimmungen sowol als Objecte treten heute wie im Altdeutschen noch mit Regelmässigkeit vor die verbalen Nomina. Die Annahme, dass die zum verbum finitum gehörigen Worte von Anfang an dem umgekehrten Gesetze sollten gefolgt sein wie die vom Infinitiv und Participium regierten, ist in so hohem Grade unwahrscheinlich, dass sie nur durch die strictesten Beweisgründe gehalten werden könnte, die schwerlich aufzutreiben sind. Wir dürfen somit in die Untersuchung unserer ältesten Sprachquellen mit der Vermutung eintreten, dass auch dem verbum finitum die nähere Bestimmung des Zustandes, der Art und der Richtung der Handlung im Germanischen ursprünglich vorangetreten sei; wir würden diese Annahme auf Grund der angedeuteten Erwägungen für eine frühere Zeit aufrecht erhalten müssen, auch wenn unsere ältesten Denkmäler keine Spur dieses früheren Zustandes aufwiesen: wir sind jedoch in der günstigen Lage, nicht nur sehr deutliche Spuren desselben wirklich zu finden, sondern sogar ein gutes Stück der Entwicklung innerhalb unserer Quellen verfolgen zu können. So dürfte eine genaue Erforschung der Glossen in dieser Hinsicht nicht unfruchtbar sein. Aus der and. Interlinearversion der Psalmen[1] z. B. lernen wir u. a. folgende Stellungen kennen:

[1] Bei Heyne, kleinere and. Denkmäler[2] 1877 p. 2–40.

Digitized by Google

resurgunt: *up standunt* (I, 5) astiterunt: *samen stuondun* (II, 2)
exurgat: *up standi* (LXVII, 2) eructat: *ût rôpizôt* (XVIII, 2) etc.
meditabitur: *thenken sal* (I, 2) erit: *wesan sal* (I, 3)
defluet: *nithar vallan sal* (I, 3) prosperabuntur: *gesunt werthan sulen* (I, 3)
irascatur: *gebulgan werthe* (II, 12) repleatur: *irfullit werthe* (LXX, 8) etc.
epulentur: *gouma wirkint* (LXVII, 4).

Daneben findet sich auch, aber sehr viel seltener (und, soviel ich gesehen, unter dem Einfluss anderer germanischer Wortstellungsgesetze) die umgekehrte Folge z. B.:

quorum non audiantur voces: *thero ne werthint gihôrda stemnen* (XVIII, 3)
voluntarie sacrificabo tibi et confitebor: *Willîco sal ic offrân thi in bigîan sal ic* (LIII, 8)
signa nostra non videbimus: *teican unsa ne salun wi gesîan* (LXXIII, 9).

Aus ahd. Glossen[1] habe ich mir u. a. notirt:

accedas: *zo galidis* (pag. 20, 9) adest: *az ist* (22, 5)
occuro: *incagan hlaufu* (22, 11) adoliscit: *uf gangit* (34, 28)
circuit: *umbi cat* (36, 15) antecellit: *furi quimit* (44, 20)
defluunt: *upar fleozzant* (200, 22) abeam: *hina fare* (271, 22)
aborret: *widar ruzzit* (42, 1) proferamus: *fora pringemes* (311, 22.)
adfligor: *kawizinot pim* (40, 24 R.) oppremor: *capressot pim* (40, 26)
nascitur: *caporan ist* (118. 33) arbitror: *ana wan pim* (62, 15)
redigatur: *bekerit werthe* (319, 45) scandalizabantur: *erfellit wurthun* (723, 11)
procurat: *scira habat* (34, 14) exivit: *sih gisihhirota* (400, 19.)

Von der umgekehrten Stellung habe ich mir u. a. angemerkt:

experiretur: *wari arsuahit* (387, 10) utebatur: *was niozzanti* (387, 13)
damnabitur: *ist kanidarit* (38, 9R) dicitur: *ist kiquetan* (205, 28; 208, 16).[2]

Nicht minder reichliches und bei weitem wertvolleres Material zum Beweise der ursprünglichen Stellung des Verbs gewähren uns die grösseren selbständigen Denkmäler. Wir haben z. B. die ersten 3000 Verse des Hêliand untersucht und haben das folgende Resultat gefunden. Von den 330 selbständigen

---

[1] Steinmeyer-Sievers, die ahd. Glossen, I zu bibl. Schriften. Berlin 1879.

[2] Herrn Professor Martin verdanke ich die Mittheilung, dass auf Seite 15 der Schrift von F. Dietrich: de inscriptionibus duabus runicis, Marburgi 1862, die mir hier leider nicht zugänglich gewesen ist, aus got. und ags. Urkunden Beispiele zusammengestellt sind, die für die behauptete ursprüngliche Wortstellung erwünschte und völlig beweiskräftige Belege bieten.

Digitized by Google

Aussagesätzen[1] mit regulär-gerader Folge, die sich in diesen Versen finden, sind für diese Untersuchung als neutral auszuscheiden 34 Sätze, die nur Subject und Prädicatsverbum enthalten. Von den 296 übrigen Sätzen weichen von der heute strict geltenden Regel, dass das Prädicatsverb sich unmittelbar an das Subject anschliesst, nicht weniger als 69 Sätze ab = 23–24%. Und zwar tritt zwischen Subject und Prädicatsverbum:

1) Eine adverbielle Bestimmung (Partikeln, eigentliche Adverbia, Präpositionen c. casu: 20 Fälle) z. B.

Zacharias *thô* gimahalda 139
the naco *furðor* skreid 2265
The sterro *liohto* skên hwît obar them hûse 662
It *undar iro handun* wôhs 2869

ferner Vers 214. 92. 334. 499. 581. 658. 982. 1061. 241. 2003. 183. 202. 4. 61. 852. 963.

2) Ein Objectscasus (11 Fälle) z. B.

That frî *al* bihêld an ira hugiskeftiun..., sô hwat sô 435
hi *gewald* habda te tôgeanna têcan 2162
that *Criste* ni was wihtes wirðig 2884

ferner 502. 830. 1776. 2258. 333. 419. 46. 872.

3) Ein Prädicatsnomen (Substantiv, Adjectiv, Infinitiv: 5 Fälle) z. B.

Ic *is engil* bium 119
he *sô gihôrig* was 837
Hie *dôpean* scal an thana hêlagan gêst 1005

ferner 2104. 422.

4) Mehrere spätere Satzglieder verbunden (33 Fälle) und zwar: mehrere adverbielle Bestimmungen z. B.

Sum it *an hardan stên obanwardan* fêl 2390
hi *thâr mid is fingrun thô* segnade selbo 2041

ferner Vers 903. 2021. 394. 946. 59.

Objectscasus und adverbielle Bestimmungen z. B.

he *im ôc at thêm gômun* was 2202
ac ge *it hôho* sculun brêdean 1411
he *sie mid is wordun* fragn swîdo niudlîco 615

[1] Hiebei sehen wir der Kürze wegen von den zahlreichen unvollständigen Sätzen ab, die nicht minder beweisend sind für den noch weiten Umfang, in dem sich die Voranstellung der Theile des Prädicats vor das Verbum in den beiden besprochenen Denkmälern ihre Geltung bewahrt hat.

Digitized by Google

ferner Vers 515. 63. 842. 51. 82. 1107. 34. 406. 667. 2269. 654. 81. 994.

mehrere Objectcasus z. B.

He *sô managan lichamon balusuhteo* antband 2351

ferner Vers 1837. 40. 2370.

adverbielle Bestimmung und Prädicatsnomen (Particip) 2398

„ „ und vom Prädicatsnomen abh. Genitiv 272.

Objectscasus und Prädicatsnomen z. B.

ac ic *siu fullien* scal 1429

ferner 1843. 2199. 2388.

Die 59 Sätze mit irregulär-gerader Folge in Vers 1—3000 des Hêliand ergeben nach dieser Richtung untersucht Folgendes. 5 Fälle gehen als neutral ab, in denen auf das Subject nur noch das Prädicatsverbum folgt. Von den übrigen 54 Sätzen entsprechen der Regel nicht: 42 = 77—78 % und zwar tritt zwischen Subject und Verbum:

1) Eine adverbielle Bestimmung (11 Fälle) z. B.

That ic *an mînumu hugi* ni gidar wendean mid wihti 219

ferner Vers 231. 727. 2175. 98. 256. 72. 318. 75. 530. 909.

2) Ein Objectscasus (7 Fälle) z. B.

than sie *is thane endi* sculun sorgôndi gesehan 1356

ferner Vers 1906. 2246. 342. 503. 874. 927.

3) Ein Prädicatsnomen (6 Fälle) z. B.

Than gi *liđan* sculun aftar thesumu landskepea 1929

ferner Vers 611. 722. 5. 1152. 880.

4) Mehrere spätere Satzglieder verbunden (18 Fälle) und zwar: mehrere adverbielle Bestimmungen z. B.

Thâr sie the engil godes *an Nazarethburg bi namon selđo* grôtte 256.

ferner 668. 2316. 893.

ein oder mehrere Objectscasus und adverbielle Bestimmungen z. B.

Thô he *imu mid thêm liudiun samad frôlîco* fôr 2676

Thâr im godes engil *slâpandiun an naht swefian* gitôgde 679

ferner 579. 1041. 790. 2288. 90. 853.

eine adverbielle Bestimmung und Prädicatsnomen: Vers 283. 1156.

Digitized by Google

ein Objectscasus und Prädicatsnomen z. B.

Thâr gi *ina fiđan* mugun 403

ferner Vers 1024. 873.

ein Objectscasus und ein Vocativ: 480.

Von den 7 Heischesätzen des Hêliand im Imperativ mit irregulär-gerader Folge haben alle diese Stellung des Verbs. Z. B.

Simlon gi *mid wordun forđ* lêread 2513

ferner 1858. 935. 42. 2462. 4660. 5756; von den 2 Sätzen mit gleicher Folge im Conjunctiv ist einer neutral (1695), der andere gehört hierher:

nu wi *an thesan sîth* faran 4007.

Unter den 8 Fragesätzen mit irregulär-gerader Folge sind 7 hierher gehörig: 555. 927. 5182. 207. 342. 636. 967.

Untersuchen wir nach dieser Richtung hin den Beowulf,[1] so finden wir ein sehr wesentlich anders gestaltetes Resultat. In Vers 1—1000 dieses Gedichts zählte ich 152 selbständige Aussagesätze mit regulär-gerader Folge, 33 sind davon als neutral von der Berechnung auszuschliessen; von den übrigen 119 Fällen sind 76 solche, in denen zwischen Subject und Prädicatsverbum sich andere Worte einschieben = 63—64 %; von den 91 derartigen Sätzen mit irregulär-gerader Folge sind als neutral 9 auszuscheiden; von den übrigen 82 sind 66 hierher gehörig = 80 – 81 %; d. h.: Bei den von einem spätern Satzgliede eröffneten Sätzen, die nicht die ungerade Folge anwenden, ist die Einschiebung von adverbiellen Bestimmungen, Objecten, Prädicatsnomen zwischen Subject und Verbum noch das bei weitem überwiegende sowohl im Hêliand als im Beowulf, und zwar in beiden ungefähr gleich häufig, in circa 80 % der in Betracht kommenden Sätze. Diese ursprüngliche Wortstellung findet sich bei regulär-gerader Folge seltener, wofür wir unten die Gründe zu entwickeln versuchen werden: es zeigt sich hier aber die für den Gang der Entwicklung höchst beweiskräftige Thatsache, dass der ca. 130 Jahre ältere Beowulf diese Stellung noch in 63—64 % der betreffenden Sätze aufweist, während der Hêliand sie nur noch in 23 – 24 %

[1] Dieses Gedicht ist für die altgermanische Wortstellung eine besonders werthvolle und ergiebige Quelle, zu deren eingehender Erforschung ich später einmal zurückkehren zu können hoffe. Meinen obigen Aufstellungen liegt Greins Ausgabe von 1867 zu Grunde.

Digitized by Google

bewahrt hat; also dort fast dreimal häufiger und in der Mehrzahl aller Sätze.

Fanden wir im obigen, dass die beiden benutzten Quellen, was die Stellung der selbständigen Sätze betrifft, noch weit von dem in der heutigen Sprache geltenden Stellungstypus der Hauptsätze entfernt sind, so ergiebt eine Untersuchung der unselbständigen Sätze, dass auch in diesen noch nicht die heutige Regel zur unbedingten Herrschaft gelangt ist. Im Hêliand stehen in Vers 1—1000 350 unselbständige Sätze, als neutral in Abzug zu bringen: 33, die nach dem Subject nur noch das Prädicatsverbum enthalten; von den übrigen 317 haben der heutigen Regel entsprechend das Verbum am Schlusse des Satzes nur 145 = 45 – 46 %.

Im Beowulf stehen in Vers 1 – 500 im Ganzen 125 unselbständige Sätze, davon sind als neutral 23 auszuscheiden; von den 102 übrigen Sätzen sind dem heutigen Gebrauch entsprechend gebaut: 51 = 50 %; also ungefähr das gleiche Verhältniss.

II. Um der Erkenntniss der Entwicklung, die die Wortstellung in diesem wichtigen Punkte genommen hat, näher zu kommen, ist es jedoch nöthig, genauere Unterscheidungen zu machen. Die heutige Wortstellung, mit der wir bisher die des Hêliand und Beowulf verglichen haben, repräsentirt die beiden, für Haupt- und Nebensatz entgegengesetzten Endpunkte, bis zu denen die Entwicklung fortgeschritten ist. Da aber nicht nur der selbständige Satz der alten Sprache zwischen der ursprünglichen Folge und der heutigen Hauptsatzstellung noch hin und her schwankt, sondern auch der unselbständige Satz von der ursprünglichen Stellung in so vielen Fällen abgewichen, und somit von der heutigen Nebensatzstellung noch weit entfernt ist, müssen wir die Zwischenstufe näher ins Auge fassen, die zwischen der ursprünglichen und der heutigen Folge anzunehmen ist, welche die beiden Endpunkte der Entwicklung verbindet, bei der auch unser Erklärungsversuch dieser interessanten sprachlichen Erscheinung wird einzusetzen haben.

Wir unterscheiden demgemäss im Folgenden:

1) die alte Stellung; die der heutigen Nebensätze, bei der das Prädicatsverbum den ganzen Satz beschliesst.

Digitized by Google

2) die mittlere Stellung; bei der dem Verbum andere Satzglieder sowohl vorausgehen als nachfolgen.
3) die neue Stellung; die der heutigen Hauptsätze, bei der das Prädicatsverbum sich unmittelbar an das Subject anschliesst.

Setzen wir die heutige Nebensatzstellung, den obigen Andeutungen gemäss, als die ursprüngliche an, so müssen wir in der mittleren Stellung eine Consequenz erkennen, die mit der allmählig fortschreitenden Entwicklung der Sprache nothwendig verknüpft war.

Es ist selbstverständlich, dass wir uns in der ältesten Sprachperiode die einzelnen Sätze kürzer zu denken haben, als in den späteren. Fand in einem kurzen Satze die adverbielle Bestimmung, das Object oder das Prädicatsnomen dem allgemeinen Gesetz gehorchend zwischen Subject und Verbum seine Stelle, blieb diese Gewohnheit auch in Kraft, wo etwa zwei oder auch drei zum Prädicat gehörige Worte zusammentrafen, so musste doch die Anwendung dieser ursprünglichen Wortfolge bei fortschreitender Erweiterung des Satzes ihre natürliche Grenze finden.

Die Setzung der näheren Bestimmungen vor das zu bestimmende Wort setzt einerseits voraus, dass die differenzirenden Begriffe in Gedanken gleichzeitig bereits fertig vorhanden sind, andrerseits verlangt diese Stellung, dass das begrifflich Zusammengefasste in einem Athemzuge gesprochen werde. Beides kann aber nur bei kurzen Sätzen der Fall sein oder in einer vorgeschrittenen Epoche der Cultur und bei dem weit entwickelten Stande einer Sprache, die mit ausgebildeten und gewohnheitsmässig gefestigten syntactischen Formen frei und leicht operirt. Es ist nicht ohne Schwierigkeit, einen Satz, in dem sich verschiedene adverbielle Bestimmungen, Objecte und Prädicatsnomina vor dem satzschliessenden Verbum zusammenfinden, in einem Zuge auszusprechen: das natürlichste ist, einige Bestimmungen mit dem Verbum verbunden d. h. vor ihm zu bringen und nach einer Athempause die weiteren Bestimmungen folgen zu lassen. Selten hat man auch, wenn man zu reden einsetzt, alle Bestimmungen, die zu geben als erwünscht oder noth-

Digitized by Google

wendig sich herausstellen kann, begrifflich bereits vorräthig; weitere Glieder schliessen sich an den bereits durchs Verbum vorläufig geschlossenen Satz, wie sie in Gedanken erst später hinzutraten, gewissermaassen als Nachtrag an. Sowohl an der Sprechweise der Kinder und wenig Gebildeten, wie an dem lässigen Plauderton der Gebildeten kann man das nachträgliche Anfügen weiterer Bestimmungen an schon geschlossene Perioden häufig genug beobachten. Die Fähigkeit des schnellen und sichern begrifflichen Überblicks, des gedächtnissmässigen Festhaltens und des raschen Aussprechens in einem Athem,[1] wie sie zur Einreihung aller Bestimmungen vor das Verb bei stark erweitertem Satze nöthig wäre, ist aber in einem frühen Sprachstande, besonders bei einem kaum erwachten Sinne für syntactische Gliederung durchaus nicht vorauszusetzen. Noch viel weniger als eine grössere Zahl von Bestimmungen, die durch einzelne Worte gegeben werden, konnten zwischen Subject und Verbum ganze Sätze Raum finden, die bei der allmählichen Entwicklung der Nebensätze an die Stelle mancher jener Bestimmungen traten: es ist deutlich, dass die fortschreitende Sprachentwicklung der Herrschaft der ursprünglichen Wortstellung ein Ende machen musste; der reicher ausgestattete, innerlich sich auswachsende Satz sprengte die nun zu knapp gewordene Form, der geschwellte Fluss der Rede trat über seine einengenden Ufer.[2]

Ausser der natürlichen Zunahme des Satzes an Reichthum der Worte mussten auch stilistisch-rhetorische Gründe zur Durchbrechung des Grundprincips, das dem Verbum stets den letzten Platz im Satze zuwies, mitwirken. Die einfache Umstellung von Object etc. und Verbum konnte durch das Auffallende dieser, wie jeder invertirten Wortfolge wirksam zur kräftigern Hervorhebung der Begriffe dienen und ist

[1] Hierüber äussert sich Bergaigne bei Besprechung der 'Construction de l'infinitif en dehors du cadre' in den altdeutschen Nebensätzen ganz ähnlich: Le langage n'avait pas encore l'haleine assez longue pour mener à bonne fin en une seule foi une proposition un peu compliquée; il allait donc au plus pressé, s'allégeant d'abord de tout ce qui n'était pas absolument indispensable sauf à s'en recharger ensuite (a. a. O. p. 141.)

[2] Vergl. auch Delbrücks 'Satz mit der Schleppe' a. a. O. p. 51 ff.

Digitized by Google

sicher zu diesem Zwecke häufig und mit Absicht verwendet worden. Ebenso musste die Ausbildung einzelner Worte zu ganzen Nebensätzen, die nun vor dem Verbum keinen Raum findend, hinter dieses traten, auch diejenigen Worte an das Satzende ziehen, an die sie sich zunächst anlehnten; so konnten z. B. Relativsätze, die ein Wort des Hauptsatzes erläuterten, zur Stellung dieses am Satzschlusse beitragen.

Diese Erwägungen zeigen, wie die Sprache dazu fortschreiten musste, von der consequenten Durchführung der ursprünglichen Stellung in vielen Fällen abzustehen und zur facultativen Anwendung einer neuen, der mittleren Stellung zu gelangen: eine Stellung, die natürlich im unselbständigen Satze nicht minder als im selbständigen auftreten musste, da in beiden dieselben Umstände wirken, also auch dasselbe Resultat erzeugen konnten.

Sehen wir zunächst, welchen Antheil Hêliand und Beowulf an dieser Stellung haben.

Von den 69 selbständigen Aussagesätzen des Hêliand (1—3000) mit regulär-gerader Folge, die noch nicht die heutige Hauptsatzstellung zeigen, haben 35; — von den entsprechenden 76 Sätzen des Beowulf (1—1000) haben 40 diese mittlere Stellung des Verbs; also ungefähr die Hälfte. Und zwar stellt sich der Einfluss, den die Länge der Sätze auf die Wahl der mittleren Folge ausübt, zahlenmässig so dar: Von den 34 Sätzen des Hêliand mit ursprünglicher Folge enthalten 24 ausser dem Subject und dem Verbum nur noch ein bis zwei Worte; nur 2 Sätze enthalten deren mehr als vier; aber von den 35 Sätzen mit der mittleren Folge enthalten alle mehr als zwei, 25 Sätze mehr als vier Worte ausser Subject und Verbum.

Von den 58 Sätzen des Hêliand (1—4000) mit irregulär-gerader Folge, die das Verbum nicht unmittelbar dem Subject folgen lassen, haben die mittlere Stellung des Verbs: 30; — von den entsprechenden 66 Sätzen des Beowulf (1—1000) haben 33 diese Stellung; also wiederum etwa die Hälfte in beiden Denkmälern.

Von den unselbständigen Sätzen des Hêliand (1—1000) mit gerader Folge weisen nach Abzug der 33

Digitized by Google

neutralen nicht die heutige Nebensatzstellung auf: 145; davon haben die mittlere Verbstellung 78 = 53—54 %. Von den entsprechenden 40 Sätzen des Beowulf (1—500) haben diese Stellung 27 = 67 %.[1]

III. Bei dieser Abweichung von der ursprünglichen Stellung blieb jedoch die Sprache nicht stehen: nachdem einmal die für gewisse Fälle gewonnene mittlere Stellung in die gewohnheitsmässige Anwendung des Grundtypus Bresche gelegt hatte, bildete sie den Keim weiterer Entwicklung.

Die Hauptmotive, die zusammenwirkend allmählich zu der modernen Wortstellung geführt haben, sind dreierlei Art, logischer, rhythmischer, syntactischer.

1) Zunächst kommt hierbei die Einwirkung des öfter erwähnten logischen Princips in Betracht, das das zunächst Wichtige dem weniger Wichtigen in der Anordnung der Worte vorausgehen lässt. Dieser natürliche Grundsatz aller Wortstellung (cf. oben pag. 2 ff.) musste nun aber auf Haupt- und Nebensätze verschieden wirken. Denn — diese Satzarten immer im Grossen und Ganzen betrachtet — der Hauptsatz ist im Wesentlichen der Träger der Handlung, der Nebensatz Umschreibung eines Begriffs; in jenem schreitet die Erzählung fort, in diesem ruht sie in Detaillirung und Erläuterung der Zustände, des Locals etc. Da nun das Verbum im Satze seinerseits im Allgemeinen der Träger der Handlung ist, so ist offenbar, dass dasselbe für den Hauptsatz einen andern, einen höheren Werth hat, als für den Nebensatz. Während es für den letzteren mehr von formeller Bedeutung ist, ruht in ihm im Hauptsatze der begriffliche Kern. Es muss demnach im Hauptsatze, soweit dieser in der That eine Handlung, eine Thätigkeit mittheilt oder einen für den Fortgang der Erzählung bedeutenden Zustand angiebt, das Wort nach dem Satzanfang drängen, welches innerhalb des Satzes im Besondern diesem Zwecke dient, also das Verbum. So gewinnt dieses im Hauptsatz die Tendenz, nach der Spitze

[1] Dabei sind alle blossen Aufnahmen, die keine merkliche Modification des Begriffs enthalten, nicht gezählt; im Einzelnen könnte die Auffassung hierin schwanken, ohne dass doch das Resultat irgendwie wesentlich geändert würde.

Digitized by Google

des Satzes vorzurücken; dieser Neigung konnte es nun um so leichter folgen, als seine ursprüngliche Stellung aufgehört hatte, die allein angewandte zu sein. Für die Entscheidung der Frage, wieweit das Verbum vorrücken konnte, war freilich dieses Motiv nicht allein maassgebend; dass es für gewöhnlich nur bis ans Subject rückte und seine häufig auftretende Stellung an der Spitze des Satzes, die zwar oft, aber durchaus nicht vorzugsweise auf dem hier entwickelten Grunde beruht, nicht zur alleinherrschenden wurde, liegt an der Concurrenz mit andern, die Wortstellung beeinflussenden Motiven, wie der überwiegenden Wichtigkeit des nominalen Subjects, dem üblichen Satzrhythmus, der logisch-syntaktischen Berechtigung und rhythmischen Neigung der anaphorischen und deiktischen Pronomina voran zu treten etc. etc. Jedenfalls bewegt sich die Ausbildung der ungeraden Folge mit der Entwicklung der neuen Hauptsatzstellung auf derselben Bahn und in gleicher Richtung, soweit sie eben beide auf Rechnung dieses hohen begrifflichen Werthe kommen, der dem Verbum im Hauptsatz innewohnt.

Dafür, dass der theoretisch wahrscheinliche Einfluss dieses logischen Moments wirklich bei der Voranschiebung des Verbums mitgewirkt hat, lässt sich ein indirecter Beweis führen.

Wir sahen, dass im Altdeutschen ungerade Folge sowohl, als die Stellung des Verbs unmittelbar hinter dem Subject sich auch im Nebensatze findet. Bei der Behandlung der ungeraden Folge im unselbständigen Satz nahmen wir oben keine Rücksicht auf die verschiedenen Gattungen der Nebensätze, weil die Ungleichheiten, die sich in der Vertheilung der ungeraden Folge auf die einzelnen Nebensatzarten aufweisen lassen, sich besser in den Zusammenhang dieses Abschnitts einfügen und so Wiederholung vermieden wurde.

Es ist selbstverständlich, dass sich der erwähnte Unterschied von Haupt- und Nebensätzen nur ganz im Allgemeinen aufstellen lässt: es giebt nicht wenige Hauptsätze von nur formaler Bedeutung und zahlreiche Nebensätze, die die alleinigen Träger alles für den Fortschritt der Erzählung wichtigen sind. Man denke z. B. an die häufigen Wendungen:

Digitized by Google

wela, that . .; bûtan, that . .; newan, that . . .; thes nis giwand ênig, that . . . oder *ne . .; ni was lang te thiu, that . . .; thô warð thiu tîd cuman, that . . .; gefragn ic, that . . .; ik thi seggian mag, that . . .* vgl. die ungerade Folge in den unselbständigen Sätzen Vers 94. 316. 960. 4. 1011. 2017. 3344. 883. 4042. 461. 5770 etc.

Trifft nun unsere eben gegebene Ausführung das Richtige, so muss die für die Hauptsätze behauptete Wirkung sich auch in einem Theil der Nebensätze nachweisen lassen: es muss in denjenigen Nebensätzen, die sich mehr oder minder dem begrifflichen Character der Hauptsätze nähern, sowohl die ungerade Folge, als die neue Hauptsatzstellung verhältnissmässig häufiger auftreten als in den übrigen.

Wir untersuchen für die ungerade Folge die 525 unselbständigen Sätze des Hêliand, die nominales Subject haben; von diesen zeigen ungerade Folge 158 = wenig über 30 %. Die am stärksten an der ungeraden Folge theilnehmenden Satzarten (und zwar mit mehr als 30 %) sind folgende:

Grundsätze	im Ganzen:	26,	davon	mit	ungerader	Folge:	13 = 50	%
Folgesätze	„	„	31,	„	„	„	„	15 = 48—49	„
Explicativsätze[1]	„	„	53,	„	„	„	„	24 = 45—46	„
Aussagesätze[2]	„	„	86,	„	„	„	„	33 = 38—39	„
Fragesätze	„	„	44,	„	„	„	„	14 = 31—32	„
Summe:	im Ganzen:	240,	davon	mit	ungerader	Folge:	99 = 41—42	%

Von den übrigen 285 haben ungerade Folge 59 = 20—21 % also nur halb soviel.

---

[1] Ich wende die von Behaghel, Modi gewählte Bezeichnung an, da auch mir eine bessere nicht einfiel.

[2] Es ist nicht ohne Interesse zu constatiren, dass von den 36 unselbständigen Sätzen, für deren ungerade Folge wir oben IV. keine äusseren, sondern nur innere Gründe beizubringen wussten, 20 allein auf Explicativ- und Aussagesätze entfallen = 55—56 %; diese Sätze, zusammen 57, machen von der Summe der Sätze mit ungerader Folge nur 36–37 % aus; es liegt darin auch eine Bestätigung dafür, dass auf die Wahl der ungeraden Folge in diesen Sätzen vorzugsweise innere Gründe einwirken. Ferner: von allen Sätzen, die wir oben unter § 25 als solche bezeichneten, in denen innere Gründe die ungerade Folge mitveranlasst haben, entfallen auf Grund-, Aussage-, Folge-, Explicativsätze 71 unter 85 solchen Sätzen überhaupt = 83–84 %; aber von den übrigen 73 Sätzen fallen unter jenen Gesichtspunkt nur 47 = 64—65 %.

Digitized by Google

Ferner untersuchen wir die 323 unselbständigen Sätze mit gerader Folge, die sich im Hêliand Vers 1—1000 finden; als neutral gehen ab: 33; von den übrigen 290 sind

Grundsätze	im Ganzen:	8,	davon haben	Hauptsatzstellung	4 = 50	%
Aussagesätze	„	„	43,	„	„	„	„	16 = 37—38	„
Folgesätze	„	„	9,	„	„	„	„	3 = 33	„
Fragesätze	„	„	30,	„	„	„	„	10 = 33	„
Concessivsätze	„	„	13,	„	„	„	„	4 = 30—31	„
Summe:	im Ganzen:	103,	davon haben	Hauptsatzstellg:	37 = fast 36	%

Von den übrigen 187 haben Hauptsatzstellung 29 = 15—16 %; es ist also unter den andern Nebensätzen diese Stellung mehr als doppelt so selten.

Es ist nicht zu verkennen, dass es kein blosser Zufall sein kann, dass Grund- und Folgesätze, Aussage- und Fragesätze, wie aus dieser aus ganz verschiedenen Sätzen gewonnenen Statistik erhellt, von allen übrigen Nebensatzarten sowohl an der ungeraden Folge, als an der unregelmässigen Verbstellung den bedeutendsten Antheil haben; es kann das, wie mir scheint, nur darin seinen Grund haben, dass in Relativ-, Absichts-, Bedingungs-, Zeit-, Vergleichungssätzen etc. das Verbum nicht denselben logischen Werth für den Zusammenhang zu haben pflegt, wie in jenen, welche Thatsachen mittheilen, Motive und Folgen entwickeln.

In dieser so bedeutend stärkeren Betheiligung derjenigen unselbständigen Sätze, die dem Wesen der selbständigen näher stehen, an den unregelmässigen, nur dem Hauptsatze zukommenden Stellungen, liegt ein Beweis für die Einwirkung des behaupteten logischen Motivs auf die Ausbildung dieser Stellungen im Hauptsatze selbst.

2) Wie überall auf dem Felde der Wortstellung kommen hier nun auch rhythmische Gründe in Betracht und zwar ist der Einfluss, den sie auf die verschiedene Entwicklung der Stellung des Verbs in Haupt- und Nebensätzen ausgeübt haben, ein sehr bedeutender und maassgebender.

Zum rhythmischen Wohllaut eines Satzes ist die mässige Abwechslung von Hoch- und Tieftönen ein Haupterforderniss. Diesem zu genügen, das Zusammenstossen zu vieler niedrig betonter Worte, wie die Häufung von hochtonigen zu vermeiden, ist aber die Wortstellung das nächstliegende und

Digitized by Google

bequemste Hilfsmittel. Es leuchtet ein, dass bei nominalem Subject die ursprüngliche Wortstellung häufig rhythmisch unbequem werden musste, wo auf dieses nominale Objecte und Prädicatsnomen folgten; dass andrerseits bei pronominalem Subject, besonders wo diesem noch andere Tieftöne vorausgehen oder sich anschliessen, die ursprüngliche Stellung von selbst den erwünschten Rhythmus darbot. Daraus folgt, dass das rhythmische Bedürfniss des Satzes bei pronominalem Subject mindestens nicht gegen die ursprüngliche Stellung, bei nominalem aber für Ausbreitung der neuen Verbstellung seinen Einfluss geltend machen musste: im letzteren Falle war das einfachste Mittel, unbeholfene Häufung schwerer Betonungen zu meiden, der Anschluss des minderbetonten Verbums ans Subject.

Wir dürfen demnach in den selbständigen Aussagesätzen mit gerader Folge und nominalem Subject die neue Stellung häufiger erwarten, als in denen mit pronominalem. Abgesehen von den 34 neutralen Fällen zählten wir im Hêliand (1—3000) 296 selbständige Aussagesätze mit gerader Folge; davon haben die neue Stellung 227, die alte und mittlere 69; aber von jenen haben 68 nominales Subject = 30 %, von diesen 17 = 24—25 %. Von den entsprechenden 119 Sätzen des Beowulf (1—1000) haben 43 die neue, 76 die alte und mittlere Stellung des Verbs; von jenen sind mit nominalem Subject 21 Fälle = 48—49 %, von diesen nur 27 = 35 bis 36 %. — Von den 59 Fällen irregulär-gerader Folge des Hêliand (1—3000) waren 5 als neutral auszuscheiden; von den 54 übrigen haben die neue Stellung: 12 und zwar alle mit nominalem Subject, während die 42 Sätze mit der alten und mittleren Verbstellung nur in drei Fällen nominales Subject zeigen = 7—8 %. Im Beowulf (1—1000) sind nach Abzug der neutralen Fälle 82 derartige Sätze, mit der alten und mittleren Stellung 66, mit der neuen 16, von jenen haben nominales Subject: 30 = 45—46 %, von diesen 13 = 81 bis 82 %. — Auch im unselbständigen Satze ist die Einwirkung nominalen Subjects zu Gunsten der neuen Stellung zu spüren, wenn auch, wie begreiflich, in geringerem Grade: Von den in Betracht kommenden 290 Sätzen des Hêliand (1—1000)

Digitized by Google

haben die neue Stellung 67, davon mit nominalem Subject 13 = 19—20%, aber von den 223 Sätzen mit den älteren Stellungen haben nur 35 nominales Subject = 15—16%. Im Beowulf (1—500) haben von den entsprechenden 91 unselbständigen Sätzen die neue Stellung 13, davon mit nominalem Subject 5 = 38—39%, von den übrigen 76 haben nur 25 nominales Subject = 32%.

Dieses rhythmische Motiv, an sich für alle Satzarten in gleicher Weise giltig, musste doch für Haupt- und Nebensätze ein sehr ungleiches Resultat bewirken, weil die Vertheilung der nominalen Subjecte eine verschiedene ist. Von den 330 selbständigen Aussagesätzen mit gerader Folge, die sich in Vers 1—3000 des Hêliand finden, haben 108 Fälle = 32 bis 33% nominales Subject; von den 1957 unselbständigen mit gerader Folge, die im ganzen Hêliand vorkommen, haben nominales Subject nur 367 Fälle = 18—19%, also nicht viel mehr als halb so oft.

Es besteht jedoch unter den verschiedenen Sätzen noch ein weiterer Unterschied in rhythmischer Beziehung. Zwar konnte das eben besprochene rhythmische Bedürfniss sich bei pronominalem Subject nicht zu Gunsten der neuen Stellung geltend machen, wohl aber das oft erwähnte und in seiner vielfachen Beeinflussung der Wortstellung schon bekannte rhythmische Gesetz vom Satzanfang. Bei einfacher gerader Folge und pronominalem Subject musste die neue Verbstellung darum oft erwünscht sein, weil das einsilbige Pronomen für den Satzauftact, für welchen Mehrsilbigkeit beliebt war, häufig nicht genügen mochte. Dagegen bei irregulärgerader Folge, bei welcher die dem pronominalen Subject vorausgehenden andern Worte in der Mehrzahl der Fälle tieftonig sind, konnte dieses Motiv weniger wirken; noch weniger bei den unselbständigen Sätzen, zumal bei diesen abgesehen von der tieftonigen Conjunction und dem pronominalen Subject der Anschluss der pronominalen Objecte an diese die Regel ist. Vereinigten so diese Satzarten oft eine reiche Fülle von Tieftönen im Satzauftact, so ist es deutlich, dass das rhythmische Gesetz vom Satzanfang auf das voran-treten des Verbums in den unselbständigen Sätzen und den

Digitized by Google

selbständigen mit irregulär-gerader Folge nicht nur keinen Einfluss haben konnte, sondern dass in diesen das hier besprochene rhythmische Bedürfniss einer mässigen Abwechslung von Hoch- und Tieftönen nach so reichem Satzauftact zunächst einen Hochton erforderlich machte, also der neuen Verbstellung entgegenwirkte. — Insofern wir aber für die selbständigen Sätze mit regulär-gerader Folge bei der Ausbreitung der neuen Stellung die Mitwirkung des rhythmischen Gesetzes vom Satzanfang behaupteten, dürfen wir auch erwarten, dass diesem Einfluss auch hier, wie sonst immer, das Hilfsverbum, wegen seines geringeren Tonwerths für den Auftact besonders geeignet, mehr ausgesetzt sei als das Vollverbum. Diese Voraussetzung wird durch die folgende Statistik völlig bestätigt. In Vers 1—1000 des Hêliand stehen nach Abzug der 14 neutralen Fälle 116 selbständige Aussagesätze mit regulär-gerader Folge; von diesen haben die neue Stellung des Verbs: 94, davon mit Hilfsverbum: 69 = 73—74%; die alte und mittlere Stellung haben: 22, davon mit Hilfsverbum: 5 = 22—23%, also an der neuen Stellung des Verbs haben die Hilfsverba hier mehr als dreimal so grossen Antheil als an den Resten der ursprünglichen. — Von den entsprechenden 119 Sätzen des Beowulf (1—1000) haben die neue Stellung 43, die alte und mittlere: 76, darunter sind bei jener 31 Fälle mit Hilfsverbum = 72—73%, bei dieser 24 = 31—32%.

Verbinden wir die beiden der Erhaltung der ursprünglichen Stellung günstigen Bedingungen: d. h. pronominales Subject und Vollverbum, so erkennen wir die Einwirkung rhythmischer Motive am deutlichsten. Von den in Betracht kommenden 296 selbständigen Aussagesätzen mit regulär-gerader Folge, die in Vers 1—3000 des Hêliand stehen, haben pronominales Subject und Vollverbum 65; davon entfallen auf die 227 Fälle der neuen Verbstellung 30, auf die 69 Fälle der alten und mittleren Stellung 35; d. h. nur 13—14% der Fälle mit der neuen Stellung, aber 50% derer, in denen die ältere Folge sich erhalten hat, zeigen diese Combination. Im Beowulf (1—1000) haben diese Verbindung von Vollverbum und pronominalem Subject unter den entsprechenden 119

Digitized by Google

Sätzen: 31; und zwar bei der neuen Verbstellung 2 Fälle unter 43 = 4 – 5 %, bei der älteren 29 Fälle unter 76 = 38 – 39 %.

3) Die ursprüngliche Stellung des Verbums ist dem Wesen des Nebensatzes wohl entsprechend, für den Hauptsatz aber syntactisch ungeeignet.

In der Umrahmung aller andern Worte des Satzes durch Subject und Verbum liegt, wie mir scheint, etwas zusammenfassendes, die Übersicht erleichterndes, die Einheit des ganzen Satzgebäudes verkörperndes; die Wirkung dieser Wortstellung gipfelt in dem Eindruck eines geschlossenen, für sich bestehenden Ganzen: ein solches bilden die Nebensätze (natürlich, soweit ihnen nicht andere Nebensätze untergeordnet sind) innerhalb einer Periode wirklich; nicht so der Hauptsatz, dem Nebensätze nachfolgen. Da die Nebensätze nichts sind, als erweiterte Glieder des Hauptsatzes, indem sie entweder an die Stelle von adverbiellen Bestimmungen, Objecten etc. getreten oder als Erläuterung solcher Satzglieder Theile derselben sind, so eignet sich für sie einerseits eine Stellung, welche eine Mehrheit von Worten als eng zusammengehörig, als eine in sich geschlossene, begriffliche Einheit charakterisirt, so ist andrerseits der Hauptsatz ohne sie unvollständig: ehe sie gegeben sind, kann dieser also nicht geschlossen werden. Auch wenn unsere Behauptung, dass die ursprüngliche Verbstellung an sich selbst schon den Eindruck der Abgeschlossenheit erzeugt, nicht das Richtige trifft, so würde doch die blosse Gewohnheit, den Satz so zu bauen, dass das Verbum darin stets die letzte Stelle einnimmt, dieselbe Wirkung hervorgerufen haben. In der Zeit, als man einzelne Satzglieder zu ganzen Nebensätzen umzuformen angefangen hatte, die syntactischen Unterscheidungsmittel der Sätze aber erst in der ersten Bildung begriffen waren, musste die gewohnheitsmässige Stellung des Verbums deshalb syntactisch unbequem werden, weil man hinter demselben nichts zu diesem Satze gehöriges mehr erwarten konnte, die Erkenntniss des Zusammenhangs eines dem Hauptsatze folgenden Nebensatzes mit diesem also erschwert statt erleichtert wurde. Es musste das Bedürfniss entstehen, den Eindruck eines noch offenen Satzes hervorzubringen, um nachfolgende Nebensätze

Digitized by Google

wie andere nachträglich gebrachte Satzglieder als dazugehörig leichter empfinden zu lassen. Das Streben nach Deutlichkeit des syntactischen Zusammenhangs musste also im Hauptsatze die mittlere resp. die neue Wortstellung begünstigen.

Ausser der allgemeinen Wirkung dieses syntactischen Motivs zu Gunsten einer Änderung der Wortstellung im Hauptsatze ist noch ein specieller Fall zu erwähnen. Die oben besprochenen rhythmischen Gründe können nur die Thatsache erklären, dass die Sätze mit Hilfsverbum die neue Stellung vor den älteren begünstigen. Wir sehen aber, dass diese Sätze auch an der mittleren Stellung des Verbs einen grösseren Antheil haben, als an der ursprünglichen. Denn in Vers 1—3000 des Hêliand sind 33 selbständige Aussagesätze mit der ursprünglichen, 36 mit der mittleren Verbstellung. Von jenen 33 Sätzen haben Hilfsverbum 6 Fälle = 18%, von diesen 36 aber 11 Fälle = 30—31%. Von den entsprechenden Sätzen des Beowulf (1—1000) haben die alte Stellung 36 Fälle, darunter mit Hilfsverb 6 = 16—17%, die mittlere Stellung haben 40 Sätze, von denen 18 ein Hilfsverbum enthalten = 45%.

Diese Thatsache kann nur aus einer Abneigung erklärt werden, den Hauptsatz mit dem Hilfsverbum zu schliessen. Ich vermuthe, dass diese Abneigung ihrerseits darauf beruht, dass das Hilfsverbum, geringer an lautlichem Umfang und begrifflichem Gewicht als das Vollverbum, wenn es an den Schluss des Satzes gestellt ist, vorzugsweise dem Sinken der Stimme entspricht und sich ganz besonders als Schlussstein des Satzgebäudes fühlbar macht. Es wäre also erklärlich, dass das oben erörterte syntactische Bedürfniss, einen deutlichen Satzabschluss im Hauptsatz zu meiden, ganz besonders in den Sätzen mit Hilfsverbum sich geltend gemacht hätte.

Schliesslich will ich noch ein weiteres syntactisches Motiv zur Veränderung der ursprünglichen Wortstellung kurz erwähnen, das für den endlichen Ausgang der ganzen Entwicklung von entscheidender Bedeutung gewesen sein muss: den Differenzirungstrieb. Auch Tomanetz weist auf ihn hin, wenn er auch seine Wirkung anders bestimmt, entsprechend

Digitized by Google

seiner entgegengesetzten Auffassung der betreffenden Stellungstypen.

Es ist natürlich, dass das Bedürfniss, die Nebensätze, diese neu gewonnene Satzart, von den Hauptsätzen auch in der Form deutlich zu sondern, die Verwerthung der Wortstellung als das bequemste und einfachste Mittel syntactischer Differenzirung nahe legte, zumal sich in Folge der besprochenen logischen, rhythmischen und syntactischen Einflüsse Verschiedenheiten in der Wortstellung der beiden Satzarten bereits ausgebildet hatten. Diese vorhandenen Unterschiede benützend und weiterbildend konnte der Differenzirungstrieb nur dazu führen, dass einerseits die Neigung des Verbs im Hauptsatze nach dem Satzanfang vorzurücken unterstützt und so die neue Stellung mehr und mehr zur gesetzmässigen ausgebildet und zur Regel gefestigt wurde; dass andrerseits bei dem Überwiegen der alten Stellung in den Nebensätzen, diese den Character der Gewohnheitsstellung für Nebensätze sich bewahrte, demgemäss hier mittlere und neue Stellung stets als ausnahmsweise Folge gefühlt und allmählich noch weiter beschränkt wurde — bis schliesslich die neue Verbstellung für den selbständigen Satz, die alte für den unselbständigen als wesentliches und charakterisches Unterscheidungsmerkmal im Sprachbewusstsein völlig einwurzelte. Nur der Differenzirungstrieb kann eine so scharfe und consequent durchgeführte Sonderung der Wortstellungstypen bewirkt haben, wie sie die moderne Sprache, für die gewöhnliche Prosa wenigstens nahezu ausnahmslos, aufweist. —

Überblicken wir kurz noch einmal den Gang der Entwicklung, soweit ihn diese skizzirende Erörterung aufgedeckt hat.

Das zeitweilige Verlassen der ursprünglichen Stellung erschien uns als die natürliche Folge der fortschreitenden Ausbildung der Sprache, die reichere und immer mehr wachsende Fülle der zu einem Satze verbundenen Begriffe als die Ursache, welche dazu führte, dass die Herrschaft der alten Wortordnung gebrochen ward und eine mittlere Stellung des Verbs neben jener sich festsetzte. Diese mittlere Folge konnte im

Digitized by Google

Einzelnen auch aus stilistisch-rhetorischen Gründen gewählt oder durch Anlehnung eines Nebensatzes hervorgerufen sein. Fand diese neue Anordnung der Worte in selbständigen sowohl als unselbständigen Sätzen ihre Stelle, so gewann sie doch in den ersteren nicht nur einen grösseren Raum und häufigere Anwendung, sondern die einmal begonnene Bewegung des Verbs setzte sich in diesen weiter fort bis zur Ausbildung der heutigen Hauptsatzstellung. Dieser weitere Streit geschah erstens unter dem Einfluss des logischen Motivs, welches das Verbum, als das für den Hauptsatz mehr als für den Nebensatz begrifflich wichtige Satzglied, nach dem Satzanfang zog; zweitens in Folge der für Haupt- und Nebensätze verschiedenen rhythmischen Bedürfnisse, welche einerseits in Sätzen mit nominalem Subject die neue Stellung begünstigten, andrerseits bei pronominalem Subject, wenn mit diesem andere tonschwache Worte verbunden waren, dieser neuen Stellung entgegenwirkten. In den Nebensätzen, in denen pronominales Subjecht weit häufiger ist, als nominales und die dem Satzanfang eine genügende Zahl von Tieftönen zu gewähren pflegen, herrschten somit für die Ausbreitung der neuen Stellung nach beiden Richtungen hin ebenso ungünstige rhythmische Verhältnisse, als in den Hauptsätzen günstige. Drittens mochte die begriffliche Abgeschlossenheit der Nebensätze ihren angemessenen Ausdruck in der ursprünglichen Wortstellung finden, während das Bedürfniss Hauptsätze, denen Nebensätze angefügt sind, als unvollständig und noch offen empfinden zu lassen in diesen der Stellung des Verbs am Satzschluss aus Gründen syntactischer Durchsichtigkeit und Klarheit entgegenwirken musste.

War so durch die erwähnten Verhältnisse in Haupt- und Nebensatz eine verschiedene Entwicklung der Wortstellung herbeigeführt, so sahen wir in dem syntactischen Differenzirungstrieb das ausschlaggebende Motiv zur consequenten Weiterentwicklung dieser Unterschiede, zur Ausbildung der Regel, welche nun im Hauptsatze dem Verbum den directen Anschluss ans Subject, im Nebensatz den letzten Platz vorschreibt.

Es ist ein weiter Weg von der Alleinherrschaft der

Digitized by Google

ursprünglichen Wortordnung bis zur völlig durchgeführten Scheidung in Haupt- und Nebensatzstellung: Die Sprache des Hêliand ist zwar noch beträchtlich vom Ziele entfernt, aber doch schon weit über die Mitte dieses Weges hinaus gelangt, während die Sprache des Beowulf sich entschieden noch in der ersten Hälfte der zu durchmessenden Bahn befindet. Ein Vergleich der Wortstellung dieser beiden Denkmäler ergiebt für dieselben zwei Hauptunterschiede. Die Mehrzahl der Hauptsätze des Beowulf zeigt noch nicht die neue Verbstellung, die im Hêliand schon bei weitem vorherrschend geworden ist. Wie schon oben pag. 93 bemerkt ist, weisen von den Sätzen mit regulär-gerader Folge im Beowulf noch 63—64%, im Hêliand nur noch 23—24% eine von der heutigen Hauptsatzstellung abweichende Wortordnung auf und in den Sätzen mit irregulär-gerader Folge ist zwar das Vorkommen der älteren Verbstellung verhältnissmässig gleich, aber diese Sätze selbst sind im Beowulf noch mehr als 4½mal so häufig als im Hêliand, wo sie nur Ausnahmen der 'ungeraden Folge als Regel' bilden, die im Beowulf noch keine 'Regel' ist. Andrerseits findet sich die Wortstellung der Nebensätze des Beowulf in grösserer Uebereinstimmung mit der der heutigen Nebensätze als dieses im Hêliand der Fall ist, aber gerade in Folge ihrer grösseren Alterthümlichkeit: Nämlich die heutige Nebensatzstellung herrscht in 50% der Nebensätze des Beowulf, in 45—46% der des Hêliand und von den Sätzen, die nicht die ursprüngliche Stellung aufweisen, gehören der mittleren Verbstellung an: 67% im Beowulf, nur 53—54% im Hêliand: d. h. die Bewegung des Verbs vom Satzende nach dessen Anfang zu ist im Hêliand auch für die unselbständigen Sätze weiter vorgeschritten als im Beowulf, wenn auch die Differenz der beiden Denkmäler hier geringer ist, entsprechend den dieser Entwicklung ungünstigen Verhältnissen der Nebensätze überhaupt. In Folge der Verschiedenheit dieser Satzarten ist die Discrepanz der Wortstellung von Haupt- und Nebensatz, die im Beowulf noch wenig fühlbar ist, im Hêliand schon sehr ausgebildet.

Zwar gilt im Hêliand weder die Stellung des Verbs am Ende der Nebensätze, noch der directe Anschluss desselben

Digitized by Google

an das Subject der Hauptsätze als alleinige Regel; die Ausnahmen sind zahlreich nnd mannigfach: alte und mittlere Folge im Hauptsatze, mittlere und neue Verbstellung, ja sogar ungerade Folge im Nebensatze nehmen noch einen breiten Raum ein; aber doch ist zweifellos das Gefühl schon lebhaft gewesen, dass dem Hauptsatze andere Wortfolge gebühre, als dem Nebensatz: der syntactische Differenzirungstrieb muss zu wirken schon angefangen haben. Das Jahr 800 kann man vermuthungsweise wohl als den ungefähren Zeitpunkt ansehen, in dem die Verschiedenheiten der Wortstellung im Haupt- und Nebensatz so weit ausgebildet waren, dass sie dem syntactischen Differenzirungstrieb einen genügenden Anhalt bieten konnten: so wird denn mit dem Anfang des 9. Jahrhunderts etwa die rückläufige Entwicklung der Verbstellung der Nebensätze für das niederdeutsche begonnen haben.

Wir erkennen nun auch deutlich, in welch engem Zusammenhang die Umbildung der ursprünglichen Verbstellung mit der Verwendung der ungeraden Folge steht. Ähnliche logische, ähnliche rhythmische Gründe waren es, die wir oben für die Wahl der ungeraden Folge als wirksam erkannten, wie sie zur Ausbildung der neuen Verbstellung beitrugen. Theils ist der Abfall von der ursprünglichen Stellung des Verbums die Vorbedingung für das Auftreten der ungeraden Folge, theils macht die Ausbildung der Nebensatzstellung der Verwerthung der ungeraden Folge ein Ende. Die zunehmende Häufigkeit der neuen Verbstellung ermöglicht und erleichtert das zahlreiche Vorkommen und die mannigfache Verwendung der ungeraden Folge zur Andeutung auch geringerer Unterschiede und feinerer Nuancen des Ausdrucks. Dieselben rhythmischen Verhältnisse, die in den von einem späteren Satzglied eröffneten Sätzen die irregulär-gerade Folge begünstigen, waren auch für die Erhaltung der ursprünglichen Verbstellung in diesen Sätzen wirksam. So lange die alte Stellung des Verbums noch überwog oder doch den neuern gleichwerthig war, so lange hielt sich mit der alten Verbstellung die gerade Folge in solchen Sätzen: als aber die ursprüngliche Stellung seltener geworden war und als un-

Digitized by Google

gewöhnlich gefühlt wurde, fiel das Hinderniss, das die andern hierbei in Betracht kommenden Gründe paralysirt hatte, fort, und diese konnten nun die Ausbildung der 'ungeraden Folge als Regel' herbeiführen. Die Rückkehr zur ursprünglichen Verbstellung im Nebensatz hindert die Anwendung der ungeraden Folge mehr und mehr, bis der Nebentypus der Wortfolge aus diesen Sätzen völlig verschwindet. Das vollkommenere Mittel, das in der stricten Scheidung von Haupt- und Nebensatzstellung für die syntactische Gliederung gewonnen ist, macht die unvollkommene Andeutung hypotactischer Satzbeziehungen durch die ungerade Folge unnöthig: mit zunehmender Ausbildung eigener Stellung für untergeordnete Sätze schwindet die ungerade Folge, die als syntactisches Hilfsmittel verwerthet war. Es erhält sich diese Anwendung jedoch in zwei wichtigen Fällen: ungerade Folge im untergeordneten Satze: in Bedingungssätzen, (im weiteren Sinne) die dem Hauptsatz vorangehen; in ihnen vertritt die ungerade Folge in Verbindung mit dem Frageton die aus stilistisch-rhetorischen Gründen fortgelassene Conjunction; ungerade Folge im übergeordneten Satz: die zur festen Regel ausgebildete Inversion der Nachsätze.

So steht die Erweiterung und Beschränkung des Gebietes der ungeraden Folge unter dem mächtigen Einfluss der fortschreitenden Umbildung der ursprünglichen Verbstellung.

Digitized by Google

ANHANG.

METRISCHE EXCURSE.[1]

I. AUFTACT.

Innerhalb der minderbetonten Worte, welche der ersten Vershebung vorausgehen, sind verschiedene Grade der Tonstärke zu beobachten, deren Aufeinanderfolge einer Regel unterliegt; und obwohl es nahe läge zu vermuthen, dass der Auftact gleichsam als ein Anlauf zu dem höchsten Ton eine allmähliche Steigerung der Tonstärke, also aufsteigenden Rhythmus biete, ergiebt die Beobachtung die umgekehrte Erscheinung: Der Rhythmus des Auftacts ist im wesentlichen ein absteigender.

Denn von 76 zweisilbigen Auftacten, die sich in 500 zweiten Halbversen[2] finden, sind entschieden aufsteigend betont nur 3 (*thô wàrđ* 3092, *thô quàm* 180, *ne sìnt* 2017); in 11 Fällen ist ein sicheres Urtheil über die Tonverschiedenheit der beiden Silben nicht zu gewinnen; 62 Fälle sind entschieden absteigend betont.

Von den 64 dreisilbigen Auftacten derselben Verse haben 17 den höchsten Ton auf der mittleren Silbe, 41 auf der ersten, keiner auf der letzten Silbe; in 6 Fällen scheint die Betonung fraglich.

---

[1] Vgl. zur Hêliandmetrik oben § 12 und auch die §§ 10 u. 15.

[2] Untersucht sind Vers 1—200, 1000—1100, 2000—2100, 3000—3100.

Digitized by Google

Von den 65 Fällen viersilbigen Auftacts haben 28 den höchsten Ton auf der ersten, 18 auf der zweiten, 9 auf der dritten, keiner auf der vierten Silbe; 10 Fälle fraglich.

Von den 58 Fällen fünfsilbigen Auftacts haben den höchsten Ton auf der ersten Silbe: 17; auf der zweiten: 19; auf der dritten: 14; auf der vierten und fünften keiner; 8 Fälle fraglich.

25 Fälle sechssilbigen Auftacts: der höchste Ton ruht auf der ersten Silbe in 7, auf der zweiten in 4, auf der dritten in 10, auf der vierten in 3 Fällen, niemals auf der fünften und sechsten Silbe; 1 Fall fraglich. — u. s. w.

Wir fanden in den 252 Fällen, in denen sich ein sicheres Urtheil über die Tonverschiedenheit der Auftactsilben gewinnen liess, den höchsten Ton:

vor der Mitte des Auftacts in 206 Fällen oder 81—82%
in der Mitte „ „ „ 31 „ „ 12—13 „
nach der Mitte „ „ „ 15 „ „ 5—6 „

Bei drei- und mehrsilbigem Auftact ist niemals die letzte, bei fünf- und mehrsilbigem niemals eine der beiden letzten Silben die höchstbetonte.

Diese Beobachtungen ergeben also: Während der Auftact als Ganzes zu dem im Allgemeinen absteigenden Tonfall der allitterirenden Zeile im rhythmischen Widerstreit steht, folgen die einzelnen den Auftact bildenden Silben und Worte dem allgemeinen Gesetz, so dass fallender und steigender Rhythmus sich wechselnd durchdringen. —

II. DER VERSSCHLUSS.

Über das Gesetz vom Versschluss, das von Rieger auffallender Weise unberücksichtigt gelassen ist, haben nach den unzureichenden Bemerkungen von Vetter, Muspilli 35. 36. ausführlicher gehandelt Sievers Z. f. d. A. XIX, 46 ff. und Horn, Paul-Braune Beiträge V, 180—82. Beide sind jedoch in ihren Angaben nicht ganz vollständig und lassen eine genügend präcise Fassung der Regel vermissen, so dass eine erneute Untersuchung dieses wichtigen Gesetzes nicht zu umgehen war. Denn es handelt sich für uns vor allem darum,

Digitized by Google

durch eine vollständige Zusammenstellung aller sichern Ausnahmen das Geltungsbereich der Regel, das Zahlenverhältniss der Ausnahmen zur Regel zu fixiren und dann festzustellen, welche Ausnahmen als genügend gesichert anzusehen, welche zu bezweifeln seien.

Aus der geringen Anzahl der Fälle, in denen gegen die Regel auf die vierte Hebung der Langzeile ein selbständiges Wort folgt, ergiebt sich zunächst das Princip, dass bei den Versen, die eine verschiedene Betonung zulassen, derjenigen Lesung der Vorzug zu geben ist, welche mit dem Gesetz in Einklang steht: es verstösst gegen eine selbstverständliche methodische Regel die Zahl der Ausnahmen unnöthig zu vermehren. Da also die Betonung: *Bídun allan dág* (nach Rieger a. a. O. 23 vgl. ferner Vers 966, 978, 2088) zulässig ist, wird sie im zweiten Halbvers (Vers 174 u. ä.) als die allein richtige zu betrachten sein. Ebenso beurtheile ich die folgenden Fälle:

Nach den Betonungsgesetzen ist es zulässig, mithin im zweiten Halbvers geboten zu betonen:

..hríop up te góde 5633 ..hríop up thánan 3364
..wénda im eft thánan 3293

(gegen Horn a. a. O. 181; vergl. Rieger 26. 27. Sievers a. a. O. 50.

'Weil der Hêlianddichter die Präpositionen *aftar* und *innan* öfter die Allitteration tragen lässt', ist es zwar 'erlaubt auch in den übrigen Fällen, wo solche Verbindungen ausserhalb der Allitteration stehen, Enklise des Pronomens anzunehmen' (Horn 181); wir dürfen aber die Erlaubniss nicht zur Verletzung der Versgesetze missbrauchen: die andere Betonung ist auch erlaubt, hier also die richtige; es ist zu lesen:

.. gifráng aftar thíu 715 etc.
.. bárn mid ím 459. ... gúmono wiđ íu 3224 etc.

(vgl. Rieger, der p. 31. 32 auch nur von der Möglichkeit jener andern Betonung spricht und besonders Vers 3243

Hwô oft skal ik thêm *m*annun thê wiđ *m*i habbiad ..

in welchem die Betonung des Pronomens durch die Allitteration

Digitized by Google

gesichert ist, ohne dass der Sinn etwa die Hervorhebung forderte; ebenso Vers 4419: *fan* **mi**.[1])

Ferner: .. gúmon alle giwárđ 2882

(dieses ist nach Rieger 25. 26. die richtige Betonung gegen Sievers 48).

.. frí al bihéld 435 u. ähnl.

(gegen Sievers 48 möglich nach Rieger p. 24 oben).

Es ist ferner kein Zweifel, dass in Versen wie 1014. 2991. 3509 die ersten Worte trotz ihres allitterationsfähigen Anlauts in den Auftact gehören (Vers 1014 ist bei Rieger 27 falsch betont.)

Die von Rieger und Sievers angenommene Betonung:

hélag barn gódes 847 sálig barn gódes 1121

wird von Horn 175 und 181 ohne Angabe eines Grundes zurückgewiesen: das von Rieger exact entwickelte Princip (p. 21 ff.) — nach dem die Enklise des Tons von dem grammatischen Rectionsverhältniss abhängig ist, nach dem also im vorliegenden Falle zwei Betonungen zulässig sind, je nachdem man *hêlag barn* oder *barn godes* als einen Begriff zusammenfasst — ist so überzeugend und von so allgemeiner Geltung in den verschiedensten Wortcombinationen, dass es nicht so ohne weiteres souverän hätte bei Seite geschoben werden dürfen.

Ferner können die Verse

.. swart lôgna bifêng 4368

.. harda stênôs clubun 5663 .. fêha lakan tebrast 5664

(über ihre Betonung schwankt Sievers, doch neigt er zur Enklise des Verbs) fraglos ihre zweite Hebung auf dem Verbum haben (nach Rieger 26), wenn auch eine solche Enklise des Nomens etwas Ungewöhnliches hat; sie ist bei weitem leichter und wohl sicher in den Versen:

... wáldand god hábit 2533.

.. wérod ôđar bêd 103 kúning selbo gibôd 639

---

[1] Die Zweisilbigkeit begründet für *aftar* und *innan* keine Sonderstellung: für *wiđar thiu* ist Vers 1882, für *furi thiu* Vers 4685 beweisend, wo die Betonung der Präposition die Reimstellung a a | a a ergeben würde. Es ist sicher bloss Zufall, dass sich für *aftar thiu* kein beweisendes Beispiel findet. cf. pag. 120. 121.

Digitized by Google

(gegen Sievers 48 vgl. Rieger 25. 26. und Vers 754, a *Krist selbon aquéllian.*) Doch wird man Vers 4368, 5663, 4 besser als Verse mit Zusatzstab ansehen; Vers 103 lässt sich sehr gut vor *bêd* abtheilen und auch in den Versen 639. 2533. 4368 ist die Abtheilung vor dem Verb nicht ausgeschlossen; Vers 103 und 4368 mit Enklise des Nomen zu lesen, ist wegen des fühlbaren Nebenreims weniger empfehlenswerth. cf. p. 125.

Nach Ausscheidung dieser Fälle, in denen ohne Verletzung der Betonungsgesetze das letzte Wort Träger der Hebung sein kann, bleiben folgende zweite Halbverse übrig, in denen die letzte Senkung unzweifelhaft ein eigenes Wort enthält:

.'..áftar *gêng* 2183. ..*gêngun* 658. ..*sigun* 4811. ..*sprang* 4879.
..úp *giwêt* 982. ..*asat* 2202. ..*arês* 2250. ..*ahôf* 2762. ..*astôd* 5775.
..*ahlêd* 5803. ..*dâdun* 2238. ....ín *giwitun* 4622. ..úte *stôd* 5137.
..náhor *gêng* 1061. ..fórd *giwêt* 1134. ..fúrðor *skrêd* 2265.
..líohto *skên* 662. ..stíllo *bêd* 2852. ..óstana *quam* 4241. —
Lístiun tálda *thô* 492. Krístes wárun *thô* 2161. Sáh imu áftar *thô* 3295.
Wérod síðða *thô* 4824. Pílatus gibód *thô* 5259. Símon Pétrus *thô* 4673.

(doch erscheint die Betonung *Símon Petrus thô* möglich, cf. auch Vers 4960, a: *Símon Petrus sân* und Horn 178).

Lárea stódun *thâr* 2036.
Érodes bihéld *thâr* 5281. endi hórid thâr mid is órun *tô* 2467.
hálô thi thâr óðran *tô* 3228. Dúan ûs álla *sô* 3998.
Thea stédi wissa Júdas *wel* 4815. — wúndun ina thea ûðeon *umbi* 2944 M. —
Gódes égan *barn* 326. 960. 1135. 1287. 2000. 2291. —
séhan líoht *godes* 5605. skréd líoht *dages* 2908. férit únmet *grôt* 4329. —
dróhtin fró *mîn* 490. 971. 4765. wáldand fró *mîn* 2990. 4861. 5017. —
grúriôs quámun *imu* 112. Élithioda quám *imu* 2975.
fúrðor ni wélda *is* 5652. Te hwî thu thes sô éskôs, quáðun *sia* 5967. —
súnu ódan *warð* 369. géha thes thâr wár *is* 1522. Krístafódit *was* 5248 M. —
Júdeon bispákun *that thô* 4190. Sátanas giwét *im thô* 5440. —

Aus dieser, hoffentlich vollständigen Zusammenstellung erhellt znnächst, dass von vornherein als gesichert durch eine genügende Zahl von Belegen anzusehen ist die Bildung der letzten Senkung durch:

1) Verba bei vorangehendem die Hebung tragenden Adverb (19 Fälle);
2) einsilbige Partikeln (12 Fälle);

Digitized by Google

3) Nomina nur in der formelhaften Verbindung: *gódes ęgan barn* (6 Fälle).

4) Possessivpronomina nur in der formelhaften Verbindung: *frô mîn* (6 Fälle).

Dagegen gewährt die Anzahl der Belege keine genügende Sicherheit für die Bildung der letzten Senkung durch: andere Nomina (3 Fälle), zweisilbige Partikeln (1 Fall), Hilfsverba (3 Fälle), Personalpronomina (4 Fälle) und durch 2 selbständige Worte (2 Fälle).

Denn bei der ungemeinen Häufigkeit der in Rede stehenden Wortarten muss ein so vereinzeltes Auftreten derselben an dieser Versstelle (im Ganzen 13 Fälle auf 6000 Verse) Zweifel an der Richtigkeit der Überlieferung hervorrufen. Bezeichnend ist es, dass von diesen 13 Fällen solcher letzten Senkung zwei (2944. 5248) nur auf einer Lesart von M beruhen, während C diesen Versschluss vermeidet; von den übrigen 11 Sätzen aber fünf (112. 5440. 605. 652. 967) in den nur durch C überlieferten Stücken unseres Textes sich finden, während die nur in C erhaltenen Theile sich zur Gesammtverszahl verhalten wie 2:9. Eine Emendation der Ueberlieferuung scheint daher vollauf berechtigt zu sein, wo sie mit so leichter und wahrscheinlicher Umstellung geschehen kann wie in Vers 2975. 5652. 967 (cf. d. Anmerkgn. von Sievers zu diesen Versen). Ferner Vers 369:

thât iru an them sîđa | súnu ôdan warđ

ist mit völliger Sicherheit zu bessern in:

that iru an them sîđa wárđ | súnu ôdan,

wodurch beide Vershälften besser werden. Die Verderbniss erklärt sich, wie so oft, daraus, dass dem Schreiber die in Prosa gewöhnlichere Wortstellung in die Feder gekommen ist, wie ganz in derselben Art dies bei Vers 5248[1] dem Schreiber von M begegnet ist. In diesem und dem andern Falle (V. 2944), wo C einen mit dem Versschlussgesetz nicht collidirenden Text gewährt, ist dieser Handschrift um so eher der Vorzug zu geben, als sie in Hinsicht der Wortstellung

[1] Zu diesem Vers vgl. jetzt auch Rödiger in d. Z. f. d. A. XXIII, 287/8.

Digitized by Google

überhaupt höher steht (cf. Sievers in d. Z. f. d. A. XIX, 56) als M. Das *umbi* in 2944 kann durchaus entbehrt werden, die versentstellende Einschiebung mag sich aus dem *umbi* der folgenden Zeile erklären oder wieder dem Schreiber zur Last fallen, der die etwas ungewöhnlichere Wendung durch den gewöhnlicheren Ausdruck ersetzen wollte. Bei Vers 4190 und 5440 ist die Besserung nicht so sicher, so wahrscheinlich auch die Überlieferung fehlerhaft ist. Vers 4190 liesse sich mit einiger Härte vielleicht vor *that* schliessen (cf. auch Horn 182), es ist aber nahe liegend anzunehmen, dass die Verse gelautet haben:

That thô Iudeon bisprâkun... Thô im Satanas giwêt...

und sie wären somit unter die Fälle von irregulär-gerader Folge zu stellen und widerum wäre der Grund der Verderbniss die Absicht des Schreibers, die prosaische Wortfolge herzustellen: die Emendation gewinnt an Wahrscheinlichkeit, wenn man erwägt, wie oft die irregulär-gerade Folge in genau derselben Art augenscheinlich nur den Versgesetzen zu Liebe vom Dichter verwendet worden ist; vergl. § 15. Von den drei Fällen, in denen ein Nomen (abgesehen von dem formelhaften *godes êgan barn*) in letzter Senkung steht, ist der nur in C überlieferte Vers 5605 durch Umstellung der beiden Vershälften leicht zu heilen:

that thu noh hiudu môst an himilrîke
sehan lioht godes samat mid mî 5605
an themo paradyse

wodurch die ganze Stelle leichteren Fluss erhält; die Stellung *samad mid mi* ist berechtigt nach Vers 4381. 697. 777.

Diese 9 Verbesserungen — oder wenigstens die Verderbtheit der Stellen — zugegeben, bleiben noch 4 Fälle übrig, die eine leichte Emendation nicht zuzulassen scheinen und die den Eindruck des Ursprünglichen machen. Diese 4 Fälle sind als wirkliche Ausnahmen (Vers 1522 ein Hilfsverbum, 112 ein Pronomen, 2908, 4329 ein Nomen), als Verstösse des Dichters gegen das sonst streng gewahrte Gesetz ansusehen. (Man könnte bei Vers 2908 vielleicht an einen beabsichtigten Klangeffect durch den gleichen Bau der 3 Halbverse 2908 a, b, 2910, a denken, was in dieser kunst-

Digitized by Google

vollen, auf Tonmalerei und stilistische Wirkung angelegten Stelle (cf. § 6, 2; § 15, 5 und p. 122) nicht ausgeschlossen scheint). Jedenfalls sind diese vereinzelten Fälle nicht, wie bisher geschehen, mit jenen oben genannten vier Kategorien zusammenzuwerfen, die nur scheinbare Ausnahmen darstellen, weil durch sie nicht gegen das eigentliche Wesen der Regel verstossen wird: das Bedürfniss eines knappen energischen Versschlusses duldet hinter der letzten Hebung kein selbständiges Wort d. h. keinen bemerkbaren eigenen Accent; jene Fälle repräsentiren einen Begriff unter einem Accent; sie sind, wie schon Sievers u. A. bemerkten, als eine Art von Composita zu fassen — vielleicht auch zu schreiben (wenigstens die unter 3 und 4).

III. DER AUSGANG DES ERSTEN HALBVERSES.

Eine Untersuchung der letzten Senkung des ersten Halbverses ergiebt, dass auch diese gewissen Beschränkungen unterworfen ist, Beschränkungen, die sich jedoch wesentlich von den für den Schluss der Langzeile geltenden unterscheiden: vor allem dadurch, dass Substantiva, Adjectiva und adjectivische Pronomina, die zu dem in zweiter Hebung stehenden Nomen in grammatischem Rectionsverhältniss, somit in rhythmischer Enklise stehen, an dieser Versstelle nicht nur erlaubt, sondern sogar beliebt sind. Auch zweisilbige Partikeln sind von der letzten Senkung des ersten Halbverses nicht ausgeschlossen. Verba dagegen, enklitisch an Präpositionaladverbia gelehnt, wie sie am Schluss der Langzeile nicht selten sind, scheinen im Ausgange des ersten Halbverses vermieden zu werden: ausser dem von Horn a. a. O. p. 179 angeführten *angégin duon* 1537 habe ich mir nur noch Vers 2242: *úp stîgan* notirt. In Hinsicht der Personalpronomina und der Hilfsverba aber gelten für beide Halbverse dieselben Beschränkungen: die wenigen Fälle, in denen sie als letzte Senkung belegt werden können, haben als wirkliche Ausnahmen zu gelten, was auch daraus hervor geht, dass nicht selten die übliche Wortstellung offenbar zur Vermeidung dieser Unregelmässigkeit verändert ist.

Digitized by Google

Da ich mich den diesen Punkt betreffenden Ausführungen bei Horn a. a. O. p. 175—180 im Wesentlichen anschliessen kann, will ich hier nur noch wenige Bemerkungen anfügen.

Weshalb es kaum glaublich sei, dass dieselben Formeln Betonungsverschiedenheit aufwiesen, je nachdem sie mit allitteriren oder nicht' sagt Horn nicht; ich sehe keinen Grund dieser Unglaublichkeit. Für die Betonung *gôdlîc stemna gódes* 865 spricht die Allitteration ebenso wie für die andere in Versen wie 4089: *the míkilon máht godes.* Uebrigens ist Vers 865 nicht der einzige, dessen Allitteration für die von Horn verworfene Betonung spricht; schon Rieger führt p. 22 an: *grôt craft gódes* 2870. Ebenso braucht 4909 in M nicht falsch zu sein, wenn auch C das gewöhnlichere bietet. Ganz ähnlich sind die von Rieger p. 23 citirten Verse des Beowulf:

	éald sweord *éotonisc*	1558. 2616. 2979
	héard swyrd *hílted*	2987
ferner	*éald* sweord *éácen*	1663.

Direct beweisend aber für die erlaubte Enklise des Nominativs mit Betonung des nachfolgenden abhängigen Genitivs ist Beow. 2025: | *gládum suna Frôdan* ‖: hier ist nicht, wie Rieger p. 22 meint, die Betonung willkürlich, sondern durch das Gesetz des Versschlusses bedingt; *Frôdan* als letzte Senkung der Langzeile wäre unerhört. — Die bei weitem grösste Zahl der hierhergehörigen ersten Halbverse lässt doppelte Betonung zu, da weder Allitteration noch Versausgang etwas entscheidet; die meisten werden wohl der Analogie der häufiger auftretenden Verse folgen, die wie 4089 gebaut sind; ob aber alle, wird sich nicht ausmachen lassen.

Da ich Betonungsverschiedenheit derselben Formel nicht nur für möglich, sondern für bewiesen halte, kann ich auch die von Horn p. 178 geforderte Betonung *áfter thiu*[1] nicht für durchaus zwingend ansehen (vgl. p. 114, 115 obwohl sie im vorliegenden Falle die wahrscheinlichere ist.

Fraglich bleiben mir auch die Verse 347. 3117 und 3482: es wird sich kaum entscheiden lassen, ob diese höchst

[1] Für *after thiu* liesse sich vielleicht Vers 1994 geltend machen: *Giwêt imu thô umbi* th*rea naht after* th*iu thesaro* th*iodo drohtin* ... vielleicht auch der Nebenreim in 5907.

Digitized by Google

auffallenden Ausgänge eher anzunehmen seien, als eine, wenn auch vereinzelte Erweiterung durch einen dritten Stab, wie sie auch Horn für Vers 621 und 2358, ich glaube mit Recht, annimmt, oder vielleicht Versetzung der Verba in den Auftact trotz ihres allitterirenden Anlauts, wie sie für den zweiten Halbvers unter denselben Umständen allgemein statuirt wird.

Vers 5823 ist von Horn mit Unrecht hierher gestellt, da *giu* hier die zweite Hebung zu tragen hat.

Vers 4633 halte ich ganz entschieden für einen durch Zusatzstab erweiterten, zumal da hier wie in den gleich zu erwähnenden Versen 2942. 6. [5811. 2][1] Nebenreim[2] bemerklich ist; ebenso auch Vers 1683. 2946. 5812, die nicht vereinzelt, sondern in der Nähe gleich gebauter Verse stehen: auf drei Stabwörter erweitert sind die ersten Halbverse von 1681—9; 2942. 3. (vielleicht auch 2947. 8); 5811 und 5813, dessen Ueberlieferung sicher fehlerhaft ist. Müllenhoff (Sprachpr.[2] 62), Heyne, Rückert, Sievers haben die Worte *fan them grurie mikilon* einfach gestrichen, Riegers Umstellung bessert nichts. Rödiger (Ztschr. f. d. A. XXIII) p. 283) ändert viel und seine Conjectur ist der Reimstellung: a | a a || wegen unzulässig. Die Verse lassen sich vielleicht so herstellen:

..them ídison sulîca égison tegégnes : áll wurthun fan them grúrie 5812
thiu frí an fórahton míkilon, fúrthor ni gidórstun . . . 5813

Diese Emendation hat vor den früheren den Vorzug, dass nur die Worte *fan them grurie* umgestellt zu werden brauchen, während 5814. 5 unverändert bleiben; zugleich wird der durch seine Kürze auffallende Halbvers *all wurthun* (cf. Sievers' Anmerkung) ohne Veränderung der Worte gebessert, wodurch wieder der in derartigen Versen beliebte Nebenreim entsteht; für *mikilon* hinter *forahton* spricht, ausser der Überlieferung, der so entstehende gleiche Bau der drei Halbverse 5811. 2. 3; vergl. ferner Vers 5335: *thuo warth the an forahton . . . . mikilon an is muode.*

Auch Vers 2910 *naht neflu biwarp* hätte ich unter die Verse mit Zusatzstab gestellt: ein Verb als Überschuss findet

[1] Durch Conjectur von Rieger (5811) und mir (5812).

[2] Cf. Anhang IV.

Digitized by Google

sich sonst nur in solchen Versen und hier häufig; zudem ist die ganze Stelle stilistisch und rhythmisch merkwürdig; gehobene Diction, Häufung der ungeraden Wortfolge sind oben § 6, 2 besprochen; ferner sind Vers 2903. 4 Verse mit Zusatzstab in der ersten Hälfte, beide mit Nebenreim; Nebenreim findet sich auch 2912. Der ganz vereinzelt stehende unregelmässige Versschluss 2908 ist oben p. 118. 119, die auffallende irregulär-gerade Folge von 2909/10 in § 15, 5 erwähnt worden: es ist kein Zweifel, dass hier Unregelmässigkeit der Wortstellung wie des Rhythmus beabsichtigt ist.

Die Setzung der Cäsur vor *gibit he* in Vers 3508 ist zweifellos und das allein richtige.

Nicht erwähnt sind bei Horn die Verse:

giboran bald endi strang 599,

zweifellos ein auf drei Stäbe erweiterter Halbvers wie alle Verse von 598—605, dessen Analogie die gleiche Lesung für die schon erwähnten Verse 3117 und 4633 noch mehr empfiehlt;

that wi ina selbon gisehan môstin 604 M,

ebenfalls drei Stäbe, wo C den beabsichtigten gleichen Bau störend ändert.

Selliad that thar sîn ist	3832
Wela that thu wîf habes	3024
Sô tilêt thiu luft an twê	3144
That he thana friund fan imu	1497

Der unregelmässige Ausgang ist 1497 durch Vernachlässigung der Allitteration des *fan*, entsprechend der gewöhnlichen Tonlosigkeit dieser Präposition, sicher zu beseitigen. Zweifelhaft bleibt, ob auf dieselbe Art in den drei andern Fällen der Versschluss auf Kosten der Allitteration zu regeln sei; als erweitert liesse sich wohl nur Vers 3144 ansehen, Vers 3024 und 3832 werden aber wohl den gesicherten Ausnahmen zuzurechnen sein.

Den durch ein Verbum als dritten Stab erweiterten Versen (Horn p. 180) ist *Sum wirđid than sô swîđo gefrôdôt* 3493 zuzufügen.

Erwähnt mag noch werden, dass in Versen wie

than langa ni gidorstun im 1055

Digitized by Google

die Hebung auf dem Pronomen liegt; dass dies möglich ist beweisen Verse wie

endi fragôda sie 2771 elcor bifelliad sie ina 2510

und ähnliche.

Ein Pronomen als wirklichen Überschuss habe ich nur in Vers 5214 gefunden:

agâbun thi thîna gadulingôs mi Iudeo liudi

Obwohl in beiden Handschriften überliefert, kommt mir dieses *mi* schon des auffallenden, unschönen Endreims wegen verdächtig vor; für den Sinn ist es nach 5213 entbehrlich.

IV. DER NEBENREIM.

In dem mehrfach erwähnten Aufsatz wendet sich Horn p. 165 ff. gegen die Ansetzung der Reimschemata a b | a b und b a | a b, die, wie bisher, auch von Rieger aufgestellt werden. Horn sieht in ihnen einen vollkommenen Verstoss gegen das Wesen der Allitteration, einen Widerspruch gegen das Grundprincip, welches der vierten Vershebung stets den Reim versagt. Diesen Widerspruch darf man nicht einräumen. Horns Frage 'warum soll ungleiche Allitteration aller vier Stäbe gestattet sein, aber niemals gleiche' ist sehr leicht zu beantworten.

Die Vermeidung der Schemata a | a a und a a | a a ist begründet in dem Bestreben, den Eindruck der höheren Betonung, welche die dritte Hebung vor der vierten auszeichnet, rein und fühlbar zu bewahren. Dieser Eindruck würde verwischt werden, wenn die Haupthebung mit der letzten Hebung durch den gleichen Reimstab gebunden wäre. Ganz ohne Einfluss auf die Wirkung der für den Zeilenschluss beabsichtigten absteigenden Betonung ist aber die Bindung der vierten Hebung mit einer — natürlich vom Hauptreim freien — Hebung der ersten Halbzeile. Reimt die höher betonte Hebung der ersten Halbzeile mit der Haupthebung, daneben aber noch die beiden niedriger betonten Hebungen der beiden Vershälften unter sich, so wird dadurch das reguläre Betonungsverhältniss der Langzeile nicht nur nicht gestört, sondern eher klar und kräftig herausgehoben. Darf auch die letzte Hebung der Langzeile an dem Reime des Hauptstabes keinen Antheil

Digitized by Google

haben, so ist doch die Bindung der niedriger betonten Hebungen durch einen zweiten Reim — der passend ein Nebenreim heissen kann — dem Versrhythmus nicht entgegen.

Die Annahme, dass die sich findenden derartigen Reimbindungen nicht als solche gefühlt seien, sondern auf blossem Zufall beruhten — so sicher dieses für die Anlaute der in Senkung stehenden Worte gilt — ist schon deshalb ganz unzulässig, weil es sich hier eben um Hebungen handelt, deren gleicher Anlaut zweifellos des auf ihnen ruhenden Tons wegen empfunden sein muss. Nur bei der Annahme von Einhebungsversen wäre für den Zufall Raum. Diese Einhebungsverse, eine Entdeckung Horns, sind bei ihm nichts als eine sehr durchsichtige petitio principii: weil er Nebenreim und verschiedene Betonung[1] von Formeln wie *'gibíodan bárn godes'* aber *'gódlîc stemna gódes'* nicht gelten lassen will, ist er auf die Entwerthung der bisher allgemein als Hebung angesehenen Worte als Auskunftsmittel gefallen. Bei der sonst von Horn beibehaltenen Annahme von zwei Hebungen, auch wo nur die eine reimt, kann die ausnahmsweise Ansetzung von nur einer Hebung nur für ganz unbegründete Willkür gelten, zumal die rhythmischen Verhältnisse zu so sonderbaren Annahmen nicht im Geringsten nöthigen, oft sogar widerstrebend sind. Wilken gebührt das zweifelhafte Verdienst, diese, meiner Meinung nach, unglückliche Neuerung Horns methodisch weitergebildet zu haben: ihm sind alle Verse Einhebungsverse, die nur ein Reimwort enthalten; er identificirt durchweg Hebung und Stabreim, was diesen entbehrt ist bei ihm Senkung! Wer sich davon durch Wilken überzeugen lässt, der hat allerdings die Freiheit, die Nebenreime als zufällig unberücksichtigt zu lassen, weil er sie wie fast alles als Senkungen ansehen kann.

Horn vertheidigt die behauptete Zufälligkeit der Nebenreime durch den Hinweis auf die geringe Anzahl der Fälle, in denen sie zu belegen sind. Aber 60 Fälle auf nicht voll 6000 Verse des Hêliand und etwa ebenso viel auf ca. 3200 des Beowulf allein für das Schema a b | a b scheint mir nicht

[2] Cf. Excurs II und III.

Digitized by Google

so wenig zu sein. Eine Controle der Angaben Horns ergibt jedoch, dass im Hêliand dieses Schema nicht nur 60 mal (Horn führt übrigens nur 57 Fälle auf) sondern 77 (resp. 86) mal, das Schema b a | a b nicht 11, sondern 41 (resp. 44) mal zu belegen ist. Es fehlen nämlich unter Horns Citaten die folgenden Verse:

1) hwilîc than liud*sc*epi landes *sc*oldi 44
2) hebbean thînaro stemna gi*w*ald: ni tharft thu stum *w*esan 169
3) Thô sprac eft the frôdo *m*an, the thâr consta filo *m*ahlian 225
4) Joseph gi*m*ahlit, gôdes cunnies *m*an 254
5) that siu simbla thana beds*k*epi buggean *sc*olda 309
6) Diuriđa sî nu drohtine selbun 418
7) undar twisc erđa endi *h*imil ôđar *h*werigin 591
8) bihwî gio sô kindisc *m*an sulîca quidi *m*ahti 817
9) that gi thurh mîn handgi*w*erk hluttra *w*erđan 885
10) bodon fon *Hi*erusalem: Ef thu nu ni bist that barn *g*odes 919 M.
11) endi sô ge*f*rummien, sô it an *f*orndagun 1414
12) that the gôdo *b*ôm gumono *b*arnun 1747
13) thes thiod*g*umon endi it thâr theru thiornun far*g*af 2783
14) sô sama sô thiu flôd *d*eda an furn*d*agun 4362
15) hêlag *d*rohtin, sô warđ im is hugi *d*rôbi 4570
16) selbon *h*êtid. Ina quâmun wi sôkean *h*erod 4846
17) hôbid*w*undon, that siu sân gihêlid *w*arđ 4902
18) magad un*w*ânlîc: Hwat, thu mahtis man *w*esan 4957
19) that man sulîca firin*q*uidi ferahu côpô 5334
20) that sia thena li*ch*amon liobes *h*êrren 5787

Zu diesen ganz sicheren Fällen kommen einige, in denen die Ansetzung des Nebenreims Wahrscheinlichkeit für sich hat oder doch wenigstens möglich ist. Bei der pag. 116 vorgeschlagenen Versabtheilung würde hierher gehören:

Vers 103: an thana wi*h* *i*nnan. That werod ôđar
„ 4368: umbi Sodomo *l*and swart *l*ôgna;

für wahrscheinlich halte ich die Betonung *bítherbi* in

Vers 5039: bethiu nis mannes *b*âg mikilun *b*itherbi

Will man accenttragende schwere Ableitungssilben etc. den zweiten Theilen von componirten Worten metrisch gleichbehandeln, so liessen sich Versen wie 44. 58. 1379. 4902 an die Seite stellen:

Vers 3171: eft an Galileo *l*and, sôhte is gadu*l*ingôs
„ 3254: that thu mînes hi*w*iskes hêrost *w*âris
„ 4979: sô it the gimarcôde the man*k*unnies.

Digitized by Google

Unbedenklicher wäre es bei Fremdworten:

Vers 791: thâr te Hierusalem Judeono gesamnôd
„ 1226: thie ira alamôsnie armun mannun
„ 2075: thero the hi thâr an Galilea Judeo liudeon.

Für das Schema b a | a b fehlen bei Horn die folgenden Belegstellen:

1)	Lucas endi Johannes; sia wârun gode lieba	19
2)	That scoldun sea fiori thuo fingron scrîban	32
3)	that sia habdon bithwungana thiedo gihwilîca	56
4)	that he thâr habda gegnungo godcundes hwat	188
5)	Ni gibu ic that te râdo rinco negênun	226
6)	swîdo wârlîco willeon seggean	398
7)	welda is thâr lâtan côstôn craftige wihti	1030
8)	behwî ni hêtis thu than werdan ef thu glwald habes	1065
9)	Oc mag ic iu seggian gesîdos mîna	1389
10)	that he iu alâte lêdes thinges	1567
11)	thes ge im mid sulîcum ôdmôdea erlôs theonôd	1636
12)	hebbead wid erlo gehwene ênfaldan hugi	1885
13)	tô hwe sô iu than antfâhit thurh ferhtan hugi	1957
14)	jak hi thâr gecudda that hi habda craft godes	2003
15)	sint thîne druhtingôs druncane swîdo	2061
16)	That is egislîcost allaro thingo	2613
17)	an themu gastseli gamen up ahuof	2762
18)	innan Hierusalem gêres ordun	3088
19)	Thô was thêm Judeon, the imu êr grame wârun	3719
20)	fan is lîchamon libbiendi flôd	3917
21)	ac it gegnungo fan gode alowaldon	3937
22)	thôh ina eldibarn erdu bithekkien	4057
23)	endi si bidulbun diapo undar erdu	4112
24)	quad that he thes wîbes word ni bikonsti	4961
25)	that man ina alâte lêdes thinges (cf. 1567)	5036
26)	hwat he wid is frâhon gefrumid habdi	5157
27)	Thuo warth thie an forahton thie thes folkes giwêld	5335
28)	Hwat bist thu manno? tehwî thu mi sô thînan muod hilis?	5342
29)	Ik williu thâr gilôbian tuo endi williu thena landes ward	5598
30)	quat that hie iro ârundi all bicunsti.	5816

Ausser diesen Fällen, die ich für sicher halte, ist die Ansetzung des Nebenreims möglich in Vers 1893. 3158. 4987.

Wir haben somit statt der 68 Belegstellen Horns deren 118 (resp. 130); er hat also mehr als den dritten Theil übersehen!

Man darf übrigens diese Zahl nicht mit den 6000 Versen des ganzen Gedichts zusammenhalten, sondern natürlich nur

Digitized by Google

mit denjenigen, die nicht das Schema a a | a zeigen; in diesen ist ja der Nebenreim unmöglich: so stehen also 118—130 Verse mit Nebenreim unter ca. 2350[1] solchen, die ihn überhaupt haben können, d. h. auf je 20 Verse kommt mindestens einer. Dieses Zahlenverhältniss ist aber sehr wenig geeignet, die Zufälligkeit der ganzen Reimart wahrscheinlich zu machen.

Gegen die Annahme der Zufälligkeit spricht ferner der Umstand, dass die Nebenreime nicht selten rasch, in geringen Zwischenräumen hintereinander auftreten: man empfindet deutlich, dass der Dichter die dem Ohr wohlklingende Reimfülle gern widerholt, wo er sich ihrer einmal bedient hat, wie rhythmisch gleichgebaute Verse gehäuft werden; dieser reichere Schmuck der Verse ist, wo er vereinzelt auftritt, an Wirkung schwächer. Vgl. die Verse 32. 41. 4; 56. 8; 163. 9; 82. 8; 225. 6. 7; 308. 9; 591. 4; 1065. 8. 75. 9; 379. 89; 885. 93; 2072. 3. 5; 278. 87; 758. 62; 3150. 8; 244. 54. 60. 9; 412. 22; 907. 17; 4362. 8; 902. 5; 57. 61; 79. 87; 5036. 9; 234. 6; 334. 5. 42; 816. 21. — Auch scheint es mir unverkennbar, dass oft ein Zusammenhang besteht zwischen dem Auftreten des Nebenreims und gesteigertem Satzton und gehobnerem Stil der betreffenden Stelle; vergl. z. B. Vers 41. 146. 69. 225. 6. 7. 308. 418. 591. 885. 1065. 8. 2061. 253. 613. 3254. 69. 917. 4057. 362. 8. 5039. 334. 42. Noch mehr muss der Nebenreim empfunden sein, wo derselbe in dem vorausgehenden oder folgenden Verse als Hauptreim verwandt ist z. B.:

that the gôdo *b*ôm gumono *b*arnun 1747
bâri bittres wiht, ac cumid fan allaro bâmo gehwilîcumu ...
habda them heriscipie herta gisterkid
that sia *h*abdon bithwungana thiedo gi*h*wilîca 56
habdun fan Rumuburg rîki giwunnan
helmgi*t*rosteon: sâton iro heri*t*ogon ....
ungewittigon were the im be watares staðe
an sande *w*ili selihûs *w*irkean, 1819
thâr it westrani wind endi wâgo strôm
sêes ûðeon teslaad ne mag im sand endi greot ....

Vergl. ferner Vers 41. 103. 46. 63. 8. 335. 591. 817. 1698. 917 etc. etc.; um all der Fälle zu geschweigen, wo, wenn

[1] Nach Horns Angabe p. 164 a. a. O.

Digitized by Google

auch nicht der Reim der benachbarten Zeile, so doch der Anlaut der vierten Hebung mit dem Nebenreim übereinstimmt: eine Verbindung der Langzeilen, die für den Hauptreim längst beobachtet ist.

Müssen wir in Folge der obigen Erwägungen den gleichen Anlaut der minder betonten Hebungen für ein bewusstes Kunstmittel halten, so müssen wir auch den Geltungsbereich des beabsichtigten Nebenreims auf diejenigen Verse ausdehnen, die man als erweiterte zu bezeichnen pflegt. Denn es kommt nicht selten vor, dass neben dem Hauptreim die vierte Hebung gleichen Anlaut trägt, wie der Zusatzstab der ersten Vershälfte, oder bei der seltenern Form dieser Verse, wo auch die zweite Vershälfte durch Zusatzstab erweitert ist, dass die Zusatzstäbe beider Halbverse untereinander reimen. So:

rincôs, that sie rehto *a*dômien. Thes môtun sie werđan an them rîkia *d*rohtines[1] 1309

man thâr sie at mahle *s*ittiad. *S*âlige sind ôc them hir mīldi wirđit 1312[2]

mildi mahtig *s*elbo. *S*âlige sind ôc undar thesaro mānagon thíodu 1314[2]

saca mid iro selboro *đ*âdiun: thie môtun wesan sūni *d*róhtines genémnide 1318

waldand an willeon *s*înan. Bethiu ne thurbon gi umbi iuwa giwâdi *s*orgôn 1684.

samnôdun thea gesîđos *C*ristes the he imu habde selbo *g*icorane, 2903[3]

sie twelibi thurh iro trewa *g*ôda: ni was im tweho *ni*gîean 2904[3]

thene man thurh maht *g*odes, anthat he imu an is môde bi*g*an 2942[3]

sô wêk imu that water *u*nder endi he an thene wâg *i*nnan 2946[3]

hluttro habas thu an thînan hêrron *gi*lôbon, hūgiskefti sind thîne stēne gi*l*îca 3067

sô fast bist thu sô felis the *h*ardo, *h*ēten sculun thi fīriho bârn 3068

farwernien willean *s*ines: fargibid imu waldand *s*elbo 3503

waldand wîn endi *b*rôd wîhide *b*êthiu 4633[3]

seggian that hie it selbo *w*âri. Hie fragôda hwat siu sô sêro bi*w*iepi 5921.

---

[1] Der Nebenreim 'd' kehrt wieder in den Zusatzstäben von 1310. 1.

[2] Durch die Auffassung dieser Verse als solcher mit 6 Hebungen wird die auffallende Versetzung des auch den Sinnaccent tragenden Nomens in den Auftact vermieden.

[3] cf. zu diesen Versen Excurs III.

Digitized by Google

Dazu die drei durch Conjectur hergestellten Verse 5811. 2. 919. Widerum ist zu beobachten die Aufnahme des Nebenreims durch den Hauptreim der benachbarten Zeile: 2904. 3068 und die Häufung des Nebenreims an derselben Stelle: 1309. 12. 4. 8; 2903. 4. 12; 2942. 6; 3067. 8; 4633. 9; 5811. 2. 6. 21; 5919. 21. — Die Auffassung dieser gleichen Anlaute als wirklicher Reime kann keinem Zweifel unterliegen, wo die Ansetzung von Zusatzstäben selbst zweifellos ist; denn wo Hebung gelesen wird, ist auch der Reim zu fühlbar um als Zufall gelten zu können.[1]

---

[1] In den übrigen Versen, welche zwar als erweiterte gelesen werden könnten, als solche aber nicht angesehen zu werden pflegen, (weil sie vereinzelt auftreten und ihr gleichgiltiger Inhalt zu besonders getragener metrischer Form keinen Anlass bieten konnte) kann der sich findende Nebenreim als zufällig gelten. Ob er es muss und nicht doch das Gebiet der auf drei Stäbe erweiterten Verse umfangreicher anzunehmen sei, scheint mir doch noch fraglich. Es wäre wohl der Erwägung werth, ob nicht die Häufigkeit des Nebenreims in Versen wie

ni swerea bi is selbes hôfde, hwand he ni mag thâr ne swart ne *h*wît 1512

hard helleo ge*th*wing hêt endi *th*iustri 2145. 5169

lôgna an liht*f*atun lêdde man *f*aklon 4813

(ferner habe ich beobachtet als hierher gehörig Vers 521. 743. 961. 1271. 82. 384. 581. 646. 946. 96. 2122. 354. 730. 76. 892. 3003. 29. 53. 9. 82. 154. 72. 335. 63. 751. 842. 4134. 94. 573. 665. 722. 852. 5173 95. 236. 654. 907. 73.) gerade Grund genug bietet, die bisher übliche Auffassung zu modificiren. Jedenfalls ist das hebungslose Nachklappern eines Nomens, dem doch sonst in der Allitterationspoesie der höchste Satzton eignet, am Schlusse des ersten Halbverses eine Eigenthümlichkeit, die nicht leicht zu erklären ist. Da es überhaupt auf drei Stäbe erweiterte Verse gibt, wäre die Ansetzung von drei Hebungen für alle derartige erste Halbzeilen nicht unmöglich; wenigstens wäre die Verwendung einer metrischen Form, die eigentlich nur pathetischen Stellen zu hebendem Ausdruck zu dienen bestimmt ist, im gewöhnlichen Flusse der Erzählung bei vorgeschrittener Technik nichts besonders Auffallendes.

(Red. Martin.)

Digitized by Google

Digitized by Google

XIV. Der Marner. Herausgegeben von Philipp Strauch. M. 4. —

XV. Ueber den Mönch von Heilsbronn. Von Albrecht Wagner. M. 2. —

XVI. King Horn. Untersuchungen zur mittelenglischen Sprach- und Litteraturgeschichte von Theodor Wissmann. M. 3. —

XVII. Karl Ruckstuhl. Ein Beitrag zur Goethe-Litteratur von Ludwig Hirzel M. 1. —

XVIII. Flandrijs. Fragmente eines mittelniederländischen Rittergedichtes. Zum ersten Male herausgegeben von Johannes Franck. M. 4. —

XIX. Eilhart von Oberge. Zum ersten Male herausgegeben von Franz Lichtenstein. M 14 —

XX. Englische Alexius-Legenden aus dem XIV. und XV. Jahrh. Herausgegeben von J. Schipper. I: Version 1. M 2. 50.

XXI. Die Anfänge des Prosaromans in Deutschland und Jörg Wickram von Colmar. Eine Kritik von Wilhelm Scherer. M. 2. 50.

XXII. Ludwig Philipp Hahn. Ein Beitrag zur Charakteristik der Sturm und Drangzeit von Richard Maria Werner. M. 3. —

XXIII. Leibnitz und Schottelius. Die Unvorgreiflichen Gedanken. Untersucht und herausgegeben von August Schmarsow. M. 2. —

XXIV. Die Handschriften und Quellen Willirams, von Josef Seemüller M. 2. 50.

XXV. Kleinere lateinische Denkmäler der Thiersage aus dem XII. bis XIV. Jahrh. Herausgegeben von E. Voigt. M. 4. 50

XXVI. Die Offenbarungen der Adelheid Langmann herausgegeben von Philipp Strauch. M. 4. —

XXVII. Ueber einige Fälle des Conjunctivs im Mittelhochdeutschen. Ein Beitrag zur Syntax des zusammengesetzten Satzes. Von Ludwig Bock. M. 1. 50.

XXVIII. Willirams deutsche Paraphrase des hohen Liedes. Mit Einleitung und Glossar herausgegeben von Joseph Seemüller. M. 3. —

XXIX. Die Quellen von Notkers Psalmen. Zusammengestellt von Ernst Henrici. M. 8. —

XXX. Joachim Wilhelm von Brawe. Der Schüler Lessings. Von August Sauer. M. 3. —

XXXI. Nibelungenstudien von R. Henning. (Unter der Presse.)

XXXII. Beiträge zur Geschichte der Germanischen Conjugation. Von Friedrich Kluge. M. 4. —

XXXIII. Wolframs von Eschenbach Bilder und Wörter für Freude und Leid. Von Ludwig Bock. M. 1. 60.

XXXIV. Aus Goethes Frühzeit. Bruchstücke eines Commentars zum jungen Goethe. Von W. Scherer. M. 3. —

XXXV. Wigamur. Eine litterarhistorische Untersuchung von Gregor Sarrazin. M. 1. —

XXXVI. Taulers Bekehrung. Kritisch untersucht von Heinrich Seuse Denifle. M. 3. 50

XXXVII. Ueber den Einfluss des Reimes auf die Sprache Otfrids. Mit einem Reimlexicon zu Otfrid. Von Theod. Ingenbleek. M. 2. —

XXXVIII. Heinrich von Morungen und die Troubadours. Von Ferd. Michel. M. 6. —

XXXIX. Beiträge zur Kenntnis der Klopstockschen Jugendlyrik. Von Erich Schmidt. M. 2. —

Im gleichen Verlag erschien:

Notkers Psalmen nach der Wiener Handschrift herausgegeben von Richard Heinzel und Wilh. Scherer. 8. LII. u. 327 S. 1878. M. 8. —

Ezzos Gesang von den Wundern Christi und Notkers Memento mori. In phototypischem Facsimile der Strassburger Handschrift herausgegeben von K. A. Barack. 4°. 4 Tafeln, geb. 1879. M. 4. —

Digitized by Google

Verlag von Karl J. Trübner in Strassburg.

Bergmann, F. W., die Eddagedichte der nordischen Heldensage, kritisch hergestellt, übersetzt und erklärt. 8. VIII, 384 S. 1879. M. 8. —

ten Brink, Bernh., Chaucer. Studien zur Geschichte seiner Entwickelung und zur Chronologie seiner Schriften. I. Thl. 8°. 222 S. 1870, M. 4. —

— — — Dauer und Klang. Ein Beitrag zur Geschichte der Vocalquantität im Altfranzösischen. 8°. V, 54 S. 1879. M. 1. 20

Butsch, A. F., Strassburger Räthselbuch. Die erste zu Strassburg ums Jahr 1505 gedruckte deutsche Räthselsammlung. Neu herausgegeben. 8°. pp. X, 38. 1876. M. 4. —

Kräuter, J. F., Zur Lautverschiebung. 8°. 154 S. 1877. M. 4. —

Elsässische Litteraturdenkmäler aus dem XIV.—XVII. Jahrhundert. Hrsg. von Ernst Martin und Erich Schmidt.

I. Band. Das heilige Namenbuch von Konrad Dangkrotzheim. Mit einer Untersuchung über die Cisio Jani, hrsg. von Karl Pickel. 8°. VI, 124 S. 1778. M. 3. —

II. Band. Joseph. Biblische Commödie von Thiebold Gart. 1540 (hrsg. v Er. Schmidt). 8°. 124 S. 1880. M. 3. —

III. Band. Claus Wisse und Philipp Colin Fortsetzung des Parcival. hrsg. von Carl Schorbach. (In Vorbereitung.)

IV. Band. Moscherosch. In somnis cura parentum. (dto.)

V. Band. Gedichte von Heinr. Laufenberg. (dto.)

VI. Band. Ausgewählte Werke von Wolfhard Spangenberg. (dto.)

Müller, Max. Ueber die Resultate der Sprachwissenschaft. Vorlesung gehalten am 23. Mai 1872 an der kais. Universität zu Strassburg. 3. unveränderte Aufl. 8°. 32 S. 1872. M. —. 80

— — Einleitung in die vergleichende Religionswissenschaft. Vier Vorlesungen nebst zwei Essays über falsche Analogien in der vergleichenden Theologie und über die Philosophie der Mythologie Zweite Auflage. 8°. pp. V, 353 S. mit dem Portrait des Verfassers. 1876. M. 6. —

— — Vorlesungen über den Ursprung und die Entwickelung der Religion mit besonderer Rücksicht auf die Religionen des alten Indiens. 8°. XVI, 439 S. 1880. M. 7 —

Riddarasögur. Parcevals Saga, Valvers Thattr, Ivents Saga, Mirmans Saga. Zum ersten Male herausgegeben und mit einer litterarhistor. Einleitung versehen von Dr. Eugen Kölbing. 8°. pp. LV, 220 S. 1871. M. 7. —

Schaible, K. H., Deutsche Hieb- und Stichworte. 8°. IV, 96 S. 1872. M. 2. —
Eine Etymologie der deutschen Flüche und Schimpfwörter.

Ungedruckte Anglonormanische Geschichtsquellen. Herausg. von F. Liebermann. 8°. VI, 359 S. 1879. M. 7. —

Urkundenbuch der Stadt Strassburg. I. Band. Urkunden und Stadtrechte bis zum Jahre 1266. Bearbeitet von Wilhelm Wiegand. 4°. XV, 585 S. 1879. M. 30. —

Buchdruckerei von G. Otto in Darmstadt.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google